III. JAHRGANG WIEN, SEPTEMBER 1925 NR. 5

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR INDIVIDUALPSYCHOLOGIE

Erkenntniskritische Bemerkungen zur Individualpsychologie

Nach einem Vortrag in der Wiener Sektion des Internationalen Vereines für Individualpsychologie

Von Univ.-Prof. Dr. MAX ADLER (Wien)

I.

Indem ich in Ihrer Mitte, die Sie sich dem Studium und der Weiterentwicklung der Individualpsychologie gewidmet haben, einen Vortrag über diesen Gegenstand halte, ist es nötig, daß ich, der ich weder Arzt noch Psychologe bin, zunächst mein Thema genau begrenze. Dazu gehört vor allem, daß ich deutlich angebe, welche Auffassung ich von der Individualpsychologie habe. Und da scheint mir nun, daß der Name Individualpsychologie etwas Doppeltes bezeichnet: einmal ist Individualpsychologie eine Psychologie, das heißt eine Theorie vom normalen Wesen des seelischen Lebens, das andere Mal ist sie eine Pathologie, das heißt eine Lehre von den Störungen des Seelenlebens; einerseits ist sie die Lehre von einer besonderen Tektonik und Dynamik der Seele überhaupt, anderseits aber die Lehre von den Ursachen und der Heilung gewisser seelischer Erkrankungen, besonders der Neurose. Und nun möchte ich sofort folgende scharfe Begrenzung meines Themas vornehmen. Mit der Individualpsychologie, soweit sie Neurosenlehre ist, werde ich mich nicht beschäftigen. Ich halte mich dazu als Nichtarzt für absolut unzuständig. Und ich will bei dieser Gelegenheit auch sofort hinzufügen, daß ich es für eine große Ungehörigkeit halte, die der neuen individualpsychologischen Theorie und Therapie sehr geschadet hat und noch schadet, wenn sie am kranken Objekt von Nichtärzten angewendet wird. Dabei verkenne ich durchaus nicht, daß gerade im Sinne der Individualpsychologie sich die Pathologie des Seelenslebens vom psychologischen Verständnis desselben nicht trennen läßt. Ich möchte es gleich jetzt hervorheben, daß ich es für eines der größten und epochemachenden Verdienste der Individualpsychologie halte (worin sie übrigens eine von der Psychoanalyse begründete Grundanschauung fortsetzt), daß hier endlich mit dem Begriff einer Geisteskrankheit ernst gemacht wird, das heißt also, mit der Anschauung, daß es sich bei den sogenannten Neurosen und Psychosen nicht um Erkrankungen des Körpers, sondern um solche der Seele handelt. Es ist die Festhaltung dieser Theorie der psychogenen Entstehung seelischer Erkrankungen, die endlich dazu führen wird, den Materialismus in der Psychiatrie zu überwinden, der eine Geisteskrankheit nur dann verständlich findet, wenn er dafür eine Ätiologie im Körper gefunden hat, sei es in Entartungen der Gehirnpartien oder der Nervenleitungen. Aber wenn es auch richtig ist, daß seelische Erkrankungen eben Erkrankungen der Seele und nicht des Körpers sind, so daß zu ihrer Erkenntnis sicherlich Seelenkunde unentbehrlich ist, so ist es doch nicht minder richtig, daß, um reine seelische Erkrankun-

gen diagnostizieren zu können, eine ebenso eingehende Körperkunde erforderlich ist, und zwar sowohl des gesunden wie des kranken Körpers, also eine genaue Kenntnis der Psychologie und Pathologie der Organe sowie des Nervensystems. Eine solche kann aber in der hier erforderlichen Weise nur durch ärztliche Ausbildung und Praxis erworben werden. Schon für den Arzt ist es oft sehr schwierig, neurotische Symptome von organischen zu unterscheiden, wie erst für denjenigen, der nur psychologische Studien gemacht hat und dem keine ärztliche Aperzeptionsmasse zur Verfügung steht. Nichts anderes als Dilettantismus, Herumexperimentieren und Zufallstreffer kann bei der Behandlung von Kranken durch nichtärztliche Individualpsychologen herauskommen; und das ist noch der günstigste Fall, denn die positive Schädigung von Patienten und die moralische Diskreditierung der Theorie sind nicht minder häufige, aber noch viel gefährlichere Folgen. Individualpsychologie in den Händen von Nichtärzten, also der Eltern und Erzieher, der Lehrer und Berufsberater, kann daher nichts anderes sein als eine psychologische Erkenntnis vom Wesen des gesunden Seelenlebens und von den Gefahren seiner Entartung, also nichts anderes als eine von dieser Erkenntnis geleitete Methode der Behandlung und Erziehung von Kindern, respektive auch des Verhaltens gegenüber Erwachsenen.

Mit dieser vielleicht dem Einen selbstverständlich, dem Anderen unerwünscht erscheinenden Unterscheidung eines psychologischen und eines pathologischen Teiles in der Individualpsychologie erscheint mir doch schon von Anfang an ein nicht zu unterschätzender Gewinn für die Klärung der Ansichten über unseren Gegenstand gegeben: nämlich die Befreiung von einer sonst oft störenden und verwirrenden Streitfrage, das ist der Frage nach dem Verhältnis von Freud und Adler. Dieser ganze Streit geht die Individualpsychologie *als Psychologie*, also als psychologische Theorie, *gar nichts* an. Er kann erst einsetzen bei ihr als Neurosenlehre, als Pathologie des Seelenlebens. Dieser letztere Teil scheidet aber für den Psychologen aus. Hier hat er nichts dreinzureden, kann er nichts entscheiden, ist er absolut unzuständig. Dies wird sofort jedem vollständig klar sein, wenn wir die Streitfrage, um die es sich hier handelt, recht drastisch formulieren. Dann lautet sie: werden Neurosen besser und sicherer auf psychoanalytischem oder auf individualpsychologischem Wege *geheilt*? Und dann erkennt man sofort, daß dies keine Frage ist, auf welche die Psychologie eine Antwort zu geben in der Lage ist.

Daß ich mich jedenfalls mit dieser ganz anderen Seite der Individualpsychologie, für so wichtig ich sie auch halte und so sehr sie auch mich interessiert, hier nicht beschäftigen werde, geht schon daraus hervor, daß ich zur Individualpsychologie nur und vor allem als Erkenntniskritiker Stellung nehmen will. Die Erkenntniskritik vermag der Wissenschaft nach zwei Richtungen hin einen großen Dienst zu erweisen, ja sie ist in beiderlei Hinsicht schließlich unentbehrlich: 1. Indem sie die Grenzen möglicher Erkenntnis bezeichnet, befreit sie die Wissenschaft von Scheinproblemen. 2. Indem sie die Denkvoraussetzungen untersucht, die jede Wissenschaft oft unbewußt, häufiger auch bewußt, aber ungeprüft verwendet, führt sie zur logischen Kontrolle ihrer Grundbegriffe und Methoden und zur tieferen Begründung ihrer Erkenntnisse.

In unserem Falle wird es sich hauptsächlich um diese letztere Art erkenntniskritischer Betrachtungen handeln. Ich will also untersuchen, welche Denkvoraussetzungen die Individualpsychologie einschließt und ob diese geeignet sind, den wissenschaftlichen Charakter dieser Lehre zu tragen oder nicht. Zu diesem Zwecke muß ich aber zunächst einen allgemeinen Umriß dieser Lehre geben, wie sie mir in ihren Grundzügen erscheint. Das wird in diesen Kreisen natürlich niemandem etwas Neues bringen können, aber dafür doch das Gute haben, daß Sie meine Auffassung dieser Theorie kontrollieren und darnach bestimmen können, ob meine erkenntniskritische Erörterung von einer richtigen Grundlage ausgeht.

II.

Die Individualpsychologie will eine Wissenschaft sein, und zwar eine solche vom seelischen Sein und Geschehen. Sie ist sich vollständig bewußt, daß jede Wissenschaft vom Sein und Geschehen Kausalwissenschaft ist und daß daher auch das seelische Geschehen in einem strengen Kausalzusammenhange steht, so daß also nichts in der Seele erscheinen oder vorgehen kann, was nicht seine Ursache hätte. Aber sie ist sich ebenso klar, daß mit dieser rein schematischen Kausalauffassung die Eigenart des psychischen Geschehens noch gar nicht erfaßt wird. Dazu gehört vor allem, daß man erkennt, daß alles psychische Leben stets auf ein Ziel gerichtet ist, so daß jede psychische Erscheinung erst durch dasjenige verständlich wird, was sie anstrebt. Die Ursache erklärt bloß, w o h e r ein Antrieb zur psychischen Bewegung kommt und wie er abläuft; aber die Richtung dieser Bewegung, das W o h i n, folgt nicht schon aus der Ursache, sondern wird durch die Eigenart des psychischen Aktes selbst gesetzt. Dieses Wohin, dieses Ziel des seelischen Strebens, läßt sich allgemein bezeichnen als das S t r e b e n n a c h G e l t u n g, nach Macht und Überlegenheit. Es wächst diese allgemeine Richtung aus einer allgemeinen Anfangsposition des Seelenlebens hervor, aus dem G e f ü h l d e r M i n d e r w e r t i g k e i t. Dieses Minderwertigkeitsgefühl entspringt ganz allgemein der Hilflosigkeit und Unentwickeltheit des Kindesalters, im besonderen aber dem Vorhandensein von speziellen Organdefekten, denen ungünstiges soziales und psychologisches Milieu, also zum Beispiel ökonomische Not, schlechte Erziehung und dergleichen gleichzusetzen sind. Alle diese Minderwertigkeiten führen dazu, eine seelische Reaktion hervorzurufen, die darauf gerichtet ist, sie durch vermehrte Kraftanstrengung oder durch andere psychische Manipulationen zu überwinden oder zu verdecken; kurz sie führen zu s e e l i s c h e n K o m p e n s a t i o n e n, welche eine A g r e s s i o n s h a l t u n g des psychischen Lebens erzeugen, in welchem sich dieses Streben nach Bewältigung der gefühlten Mängel oder der empfundenen Distanz nun als ein Trieb zur Selbstdurchsetzung, ja zur Überlegenheit äußert. In diesem Verhalten der Seele entwickeln sich alle die zur persönlichen und zur allgemeinen Kultur führenden Eigenschaften und Kräfte des Geistes. Hier liegen aber auch die besonderen Gefahren des Seelenlebens.

Es kommt nämlich alles darauf an, daß diese Agression mit der W i r k l i c h k e i t, die das einzelne Individuum umgibt, i n Z u s a m m e n h a n g b l e i b t, das heißt, sich an ihr orientiert und durch sie begrenzen läßt. Das Streben nach Geltung und Überlegenheit darf also seine Abhängigkeit von der realen Umwelt nicht aus den Augen verlieren. Aber nur zu oft findet es sich zu schwach oder meint dies wenigstens und sucht nun nach einem Ausweg, um den Anforderungen der Umwelt sich zu entziehen. Es entspinnt sich nun eine unbewußte Technik in der Seele, die darauf gerichtet ist, ein ganzes System von organischen und psychischen Erscheinungen zu a r r a n g i e r e n. Auf diese Weise wird eine f i k t i v e Umgebung geschaffen, welche dem Individuum eine Mentalität ermöglicht, in der es vor sich selbst und vor anderen wegen der Nichterfüllung der ihm gestellten realen Aufgaben gerechtfertigt erscheint und gleichwohl im Mittelpunkt des von ihm geforderten Interesses und der beanspruchten Achtung verbleiben kann. Dies ist der verborgene L e b e n s p l a n des Individuums, die L e i t l i n i e seines Verhaltens, die seinen Charakter bestimmt und die das Individuum unsozial, reizbar, nervös und schließlich psychisch krank macht. Diese Leitlinie, dieser Lebensplan und damit alle seine Konsequenzen, insbesondere die Neurose, werden bereits in den frühen Jahren der K i n d h e i t aus den hier auftretenden Minderwertigkeitsgefühlen erworben. Die ganze spätere Individualität eines Menschen im Guten und Bösen, besonders aber der n e r v ö s e C h a r a k t e r, ist nur die Entfaltung dieser Kindheitserlebnisse und der in denselben unbewußt gebildeten und später unbewußt festgehaltenen Lebenslinie. Daher kann man die nervöse Reizbarkeit und die psychischen Krankheitserscheinungen eines Menschen nicht nach a l l g e-

meinen Grundsätzen einer organischen Ätiologie erklären, ebensowenig auch aus allgemeinen Zusammenhängen psychischer Pathologie, sondern nur aus dem individuellen Werdegang dieser besonderen Psyche. Nur indem man den individuellen Lebensplan zu ergründen sucht, kann der Punkt gefunden werden, an dem die allgemeine Dynamik des Seelenlebens, der Trieb zur Geltung, zur Überlegenheit, mit der Wirklichkeit in Widerspruch gekommen ist, wo also statt des realen Lebenszieles ein fiktives Gesetz ist. Dieses muß als solches aufgezeigt und aufgelöst werden, um das Individuum zur Wirklichkeit und zur Einordnung in dieselbe zurückzuführen. Das psychische Leben kann also nicht allgemein aus Ursachen erklärt, sondern es muß nach seinen individuellen Zielen verstanden werden. Und darum nennt sich diese Lehre Individualpsychologie.

Was aber ist das Wirkliche, mit dem das psychische Leben nicht in Widerspruch gelangen darf, ohne in eine fiktive Welt zu geraten und schließlich in Krankheit zu verfallen? Dieses Wirkliche ist die Gemeinschaft und das Gefühl für sie, das Gemeinschaftsgefühl. Nur in diesem Gefühle bewegt sich die Seele auf realem Grunde; nur solange seine Anforderungen empfunden und befolgt werden, bleiben jene Grenzen wirksam, die das Individuum davor bewahren, durch seine abweichende Leitlinie in eine Isolierung zu geraten, die es schließlich in geistige Erkrankung hineinführen muß.

Und daraus ergibt sich der erzieherische wie therapeutische Grundgedanke der Individualpsychologie: Abbau des Strebens nach Macht und Stärkung des Gemeinschaftsgefühles. Die individualpsychologische Losung ist der Mitmensch, die mitmenschliche Stellungnahme bei allen Forderungen der Gesellschaft.

III.

Es ist nur zu begreiflich, daß diese Lehre sich so rasch die Gunst aller menschheitlich interessierten Geister verschaffen mußte, und daß sie insbesonders von einer sozialen Pädagogik auf das freudigste aufgenommen werden mußte. Hat sie ja doch für eine ihrer wichtigsten und schwierigsten Aufgaben, für das Problem der Behandlung von Kinderunarten und Kinderverdorbenheiten eine Fülle von neuen Ausblicken eröffnet. Ja, man kann ruhig sagen, daß der ganze Zweig der Behandlung schwer erziehbarer Kinder überhaupt erst durch sie in eine hoffnungsreiche Entwicklungsrichtung gebracht wurde. Und für alle diese pädagogischen Interessen sowie auch für die praktisch an Menschheitszielen orientierten Auffassungen und Bestrebungen stört auch die ethische Einstellung der Adlerschen Theorie auf die Förderung der Gemeinschaft nicht, da dies ja mit allen praktisch pädagogischen und kulturfördernden Bestrebungen nur im selbstverständlichen Einklang steht.

Aber schon etwas anders liegt die Sache, wenn wir von der pädagogischen Verwertung absehen und uns bloß an die psychologische Theorie als solche halten. Da scheint dann die absolute Vorzugsstellung des Gemeinschaftsgefühles als durchaus willkürlich und überdies als Hereinziehung eines theoriefremden Elements, nämlich als eine ethische Einschmuggelung. An die Stelle der Aufzeigung der Gesetzlichkeit des psychischen Geschehens tritt plötzlich die Forderung nach einer bestimmten Art desselben, nämlich nach der durch das Gemeinschaftsgefühl geleiteten. An Stelle des Nachweises der notwendigen Gestaltungen des Seelenlebens werden wir auf die richtige hingewiesen, und so erscheint der Gang einer rein theoretischen Untersuchung durch die plötzliche Einmischung einer Wertung unterbrochen, noch dazu einer solchen, die selbst gar nicht diskutiert wurde*).

*) Und noch viel weniger einheitlich in der wissenschaftlichen Methode erscheint die individualpsychologische Lehre als Therapie. Denn hier verstößt die Vorstellung, einen pathologischen Zustand in letzter Linie eigentlich auf ethischem Wege zu beseitigen, allzusehr gegen die gewohnten theoretischen Anschauungen, die man sich über Mittel

In der Tat müssen wir zunächst zugeben, daß die Art, wie die Individualpsychologie bis jetzt vorliegt, wenig von der eines ganz naiven Empirismus verschieden ist. Das soll durchaus keine Ablehnung der Lehre sein, und nicht einmal eine Herabsetzung derselben. Ich möchte gleich hier, um Mißverständnissen vorzubeugen, feststellen, daß ich hier nicht als Gegner dieser Theorie spreche, sondern daß ich im Gegenteil in sehr vielen Punkten dieser Lehre große bleibende und fortwirkende Gedanken erblicke. Als solche nenne ich vor allem die energische Loslösung des psychischen Problems in jeder Form, also sowohl in der normalen wie in der pathologischen Gestalt, von der Physiologie; ferner die daraus sich ergebende Folgerung, psychische Vorgänge, seien es normale oder kranke, nicht zu erklären, sondern zu verstehen. Weiters hebe ich hervor die Betonung der Finalität, das heißt der Zielstrebigkeit alles Psychischen, und daraus folgend die Erkenntnis, daß alle Kausalität im psychischen Bereich immanent teleologisch ist. Endlich erwähne ich noch die spezifisch Adlersche Lehre von den seelischen Kompensationen der Minderwertigkeit und von der Einordnung alles normalen psychischen Lebens in Gemeinschaftsgeist. Dies alles halte ich für bleibende und fruchtbare Gedanken, dies um so mehr, als ich dieselben mit Ausnahme der Eigenlehre Alfred Adlers von der Minderwertigkeit und ihrer Kompensation in meinen Schriften schon seit zwei Jahrzehnten propagiere und zu den leidenschaftlichsten Verfechtern der Eigengesetzlichkeit des Psychischen und seiner sozialen Natur gehöre.

Ich halte es übrigens für keinen Zufall, daß die Übereinstimmung in diesen Grundgedanken zwischen Alfred Adler und mir mit der Tatsache zusammenfällt, daß wir *beide Marxisten* sind. Es wäre ein reizvolles Thema, die Fruchtbarkeit der marxistischen Denkweise für wissenschaftliche Arbeit an der Art aufzuzeigen, wie sie bei Alfred Adler zu einer sozialen Individualpsychologie und bei mir zu einer sozialen Erkenntnistheorie geführt hat. Es wäre ebenso interessant und lehrreich, zu zeigen, wie der große Richtungsgedanke Marxens von einem ökonomischen Unterbau, auf dem die übrige Ideologie als Überbau sich erhebt, bei Alfred Adler wiederkehrt in der Tektonik und Dynamik der Minderwertigkeitskompensation, die gleichsam der seelische Unterbau ist, auf dem sich die von ihr bedingte Ideologie des nervösen Charakters und der Neurose aufbaut, ähnlich, wie in meiner Erkenntnistheorie der Antagonismus von empirischem Icherlebnis und transzendental-sozialen Formen aller seiner Inhalte den Unterbau abgibt für alle konkreten geistigen Ausgestaltungen dieser primären Spannung.

Aber gerade diese Hochschätzung der Adlerschen Leistung hindert nicht, zu sagen, was er vielleicht schon selbst empfunden hat, und manche seiner Anhänger auch schon mehr oder weniger deutlich erkannt haben, daß bei ihm die Elemente seiner Lehre in einem bloß empirisch gefundenen Zusammenhang stehen und jeder Ableitung entbehren, die uns ihre notwendige Geltung erkennen lassen. *Und vor allem fehlt die Begründung des wichtigsten Begriffes in der Theorie und die Rechtfertigung seiner Anwendung, ich meine den Begriff des Gemeinschaftsgefühles.*

Dieser Begriff tritt wie selbstverständlich in den Mittelpunkt des ganzen Gedankensystems bei Alfred Adler. Er bezeichnet ihn wiederholt als eine unsterbliche

---

und Wege eines Heilungsprozesses macht. Es fehlt für den ersten Blick die notwendige Kausalverbindung zwischen einer Orientierung im Sinne des Gemeinschaftsgefühles und der Beseitigung seelischer Störungen, weil diese ethische Orientierung selbst als eine wesentlich subjektive Auffassung erscheint, die man haben kann, vielleicht auch haben soll, ohne die man aber auch leben kann und zuweilen sogar besser als mit ihr. Demgegenüber erscheint die psychoanalytische Therapie Freuds methodologisch weitaus einheitlicher: denn bei ihr bedeutet die Analyse als Auflösung eines Traumas, also die Wegschaffung eines Krankheitsstoffes, was durchaus in der Sphäre der Kausalbetrachtung verbleibt, hier aber bedeutet sie die Besserung und Bekehrung des Kranken, was eine Abschwenkung des ganzen Prozesses in eine subjektiv wertende Richtung ist.

Wahrheit und als eine unzerstörbare Wirklichkeit. Aber welche Art diese Wirklichkeit ist, darüber erhalten wir von ihm verschiedene und einander widersprechende Hinweise, so daß der Charakter dieser Wirklichkeit schon bei ihm selbst ein durchaus schwankender ist. Das Gemeinschaftsgefühl wird ebensooft von ihm als eine physiologisch gegründete Nötigung, also als eine Art organischer Trieb angesehen, wie er anderseits von der unerschütterlichen Logik des menschlichen Zusammenlebens spricht; am öftesten aber ist von der Pflicht die Rede, den Mitmenschen zu berücksichtigen. So stellt sich das Gemeinschaftsgefühl hintereinander als Trieb, als Logik und als Ethik dar, somit also jedesmal in einer grundsätzlich andersartigen Betrachtungsweise, deren jede einzelne stets die beiden anderen ausschließt. Und wenn Alfred Adler in dem Aufsatz über das Problem der „Distanz" sehr schön sagt: der Standpunkt der Individualpsychologie sei folgendermaßen zu kennzeichnen: „Es gibt keine Gegengründe gegen das Wohlwollen, gegen die Arbeit und gegen die Liebe! Wir präsentieren unerbittlich die Forderung, dem anderen das Leben zu erleichtern und zu verschönern", so hat er zwar gewiß recht, daß hiermit erst das Problem der Individualpsychologie gegeben ist. Zugleich aber zeigt dieser Satz drastisch, daß dieses Problem selbst im höchsten Grade problematisch ist.

Denn es ist gar nicht wahr, daß es keine Gegengründe gegen das Wohlwollen, gegen die Arbeit und gegen die Liebe gibt. Der Rigorismus der Kantschen Ethik ist ein gewaltiger Gegengrund gegen das bloße Wohlwollen, der Buddhismus ist ein gewaltiger Gegengrund gegen die Arbeit und der Pessimismus ein gewaltiger Gegengrund gegen die Liebe. Und wenn die Individualpsychologen vielleicht meinen werden: Ja, Gegengründe gibt es schon, aber keine triftigen, so springt damit sofort das eigentliche Problem des Gemeinschaftsgefühles hervor, denn dies ist jetzt die Frage: Warum sind die Argumente gegen das Gemeinschaftsgefühl keine triftigen?

Um dies zu behaupten, dazu reicht der Hinweis auf die Tatsache seines Vorhandenseins und auf seine triebartige Stärke noch durchaus nicht aus. Denn es handelt sich ja nicht darum, daß das Gemeinschaftsgefühl da ist, sondern darum, daß es nach der Adlerschen Theorie auch da sein soll. Gerade weil Alfred Adler so richtig erkannt hat, daß alles psychische Leben Zielsetzung ist, oder, wie er neuerdings sagt, ein Sollen, muß für eine Theorie, welche diese Zielsetzung bewußt leiten will, nunmehr das große Problem vom richtigen Sollen entstehen. Selbst wenn das Gemeinschaftsgefühl eine organische Notwendigkeit wäre, also ein in uns aufsteigender Trieb, wäre damit noch gar nichts über seine Richtigkeit entschieden, das heißt über die Frage, ob nicht etwa die Bildungs- und die Heilpädagogik diesen Trieb zu bekämpfen und einzuschränken hätte, wie ja die Individualpsychologie auch sonst öfter dazu führt, organische Neigungen und Triebe zu mäßigen und einzuschränken. Für eine Theorie, die mit der psychogenen Gesetzlichkeit des Seelenlebens Ernst machen will, ist mit der physiogenen Tatsächlichkeit noch kein anderer Standpunkt gegeben, als diese nicht zu übersehen. Aber keineswegs wäre sie darum schon anzuerkennen.

Und nun gibt es genug Standpunkte, von denen aus der Wert des Gemeinschaftsgefühles sehr problematisch werden kann und auch wirklich kritisiert worden ist. Dem Kundigen in der Geistesgeschichte, besonders in der Geschichte der Philosophie und Ethik, sage ich hiermit nichts Neues. Noch bis heute geht der Streit der kollektivistischen mit der individualistischen Ethik, der aristokratischen mit der demokratischen Wertung der Gesellschaft. Wenn man sich nun im Leben auf die eine oder andere Seite stellt, übt man damit nur sein Urrecht der Stellungnahme aus, obgleich es selbst dann für die tiefer fühlende Seele eine unerträgliche Vorstellung bleibt, gerade in den letzten grundlegenden Lebensauffassungen nur Willkür zu üben und das Entgegengesetzte als eine ebenso mögliche Auffassung gelten

lassen zu müssen. Aller Sinn der eigenen Wertung wird damit schließlich hinweggeschwemmt, und der Wert des Lebens verflüchtigt und entstellt sich zu einem Majoritätsproblem, und oft nicht einmal dazu, sondern zu einer Gewaltfrage. Aber ganz unmöglich wird eine solche bloß subjektive Entscheidung, wenn sie als Element einer Theorie dienen soll, ja sogar einen tragenden Gedanken in ihr ausmacht. Dann wird mit der Einfügung eines Begriffes, der bloß einer letzten persönlichen Stellungnahme entspringt, die ganze Subjektivität desselben übernommen und muß den objektiven Charakter der Theorie zerstören.

In der Tat könnte es scheinen, als ob durch die ganz unvermittelte und ungeprüfte Zulassung des Begriffes des Gemeinschaftsgefühles nur unversehens die biedere Denkweise des guten Bürgers, der Verträglichkeit und Ruhe liebt und jede persönliche Extravaganz schon für gefährlich hält, sich ganz naiv hier zur Theorie des Seelenlebens ausweitet. Das ist, so könnte ein Kritiker sagen, die Psychologie des Pfahlbürgers, des geistigen Konservativismus, der nicht minder ein solcher bleibt, wenn er selbst von Leuten vertreten wird, die sich zum Beispiel Sozialdemokraten nennen. Denn leider haben wir es ja erlebt, daß die Sozialdemokraten vielfach sehr brave, gesetzte und konnivente Menschen geworden sind. Für solche bedeutet das Gemeinschaftsgefühl eine bloße bessere Ausgestaltung der heutigen Form des Zusammenlebens und sie haben ganz den Sinn dafür verloren, daß das eigentliche Gemeinschaftsgefühl in erster Linie auflösend, zerstörend, kurz revolutionär wirken kann, ja muß, wenn es nach seiner sozialen Vollendung strebt.

Aber ganz abgesehen hiervon gibt es Standpunkte, von denen gerade der demokratische, die Gemeinschaft anstrebende Mensch keineswegs als derjenige Typus erscheint, in welchem sich der wahre Charakter des Seelenlebens ausprägt. Dieser liege vielmehr in der sein Selbst durchsetzenden Entfaltung des Individuums. Daß es dabei auf den Widerstreit der Massen stößt, die Schranken der Umgebung erfährt und im Kampfe dagegen zumeist untergeht, das wird gar nicht geleugnet. Aber dies ist dann die Tragik des Seelenlebens, dies macht das widerspruchsvolle Schicksal des Individuums aus, bedeutet aber keinen Grund, dieses heroische Streben zu schwächen und es sich selbst zu verketzern. Im Gegenteil: die Moral ist selbst nur ein Götze, erwachsen aus dem Ressentiment der Masse, die mit den Forderungen der Gemeinschaft nur ihre Schwäche zu ergänzen sucht, indem sie die starken Individualitäten innerlich brechen will. Das Sollen als Schranke ist nur das Ergebnis des Sklavenaufstandes der Minderwertigen. Schon Aristoteles unterschied Menschen, deren Seelen aus edlem Metall sind und die deshalb zum Herrschen bestimmt seien, von denen Menschen mit bleiernen Seelen, die als Sklaven geboren wären und deren ganze Tugend darin bestehe, sich beherrschen zu lassen. Ist es nicht viel richtiger, die Seelen endlich freizumachen von dem Alpdruck des Sollens, von den Gespenstern der Moral, die sich als hohe Gemeinschaftsmächte gebärden und hinter denen sich doch zumeist nur Priestertrug und Klassenmacht, Aberglaube, Vorurteil und eigene Schwäche verbergen. Wäre es nicht besser, wie Stirner mit großartiger Beredsamkeit in furchtloser Konsequenz es verlangte, den Menschen endlich nur auf sich selber zu stellen, ihn als Einzigen sich gesund und frei entfalten zu lassen, als kühnen, selbstbewußten und selbstherrlichen Eigner aller seiner Triebe und Gedanken, der aber darum auch sich selbst beschränken wird dort, wo er nicht leiden will. So kann sich das ganze Leben harmonisch gestalten ohne Gemeinschaftsgefühl, sondern aus dem Herrengefühl jedes einzelnen, der ebenso seinen Willen wie seine Vernunft gebraucht. Kein gebrochener Wille mehr, keine aufgezwungenen Fesseln und Schranken, keine pflichtmäßige Berücksichtigung anderer: ich befriedige nur mich, aber zu meiner Lust gehört es, daß ich rings um mich nur frohe Gesichter sehe.

Wir brauchen hier nicht auf die Stirnersche Utopie kritisch einzugehen, obgleich die Beschäftigung mit seinen Grundgedanken gerade für die Individual-

psychologie viel fruchtbarer sein könnte, als es auf den ersten Blick scheint. Denn der Wille zur Macht und zur Geltung wird bei Stirner schon sehr energisch als die Triebkraft alles seelischen Lebens herausgearbeitet und noch dazu, so paradox dies gegenüber der verbreiteten Würdigung Stirners als eines „Anarchisten" klingt, in viel sozialerere Weise als zum Beispiel bei Nietzsche*). Und insbesonders hat Stirner in meisterhafter Analyse die Verkleidungsformen dieses Machtstrebens sowohl in die privaten wie öffentlichen Formen des Altruismus und in die isolierenden Formen des Geizes und des Egoismus aufgedeckt. Aber mit alledem haben wir es hier nicht zu tun, sondern ich habe auf diesen großen und noch viel zu wenig verstandenen Kritiker des Gemeinschaftsgefühles nur hingewiesen, um anschaulich zu machen, daß sich pädagogische und psychotherapeutische Konsequenzen, die denen der Individualpsychologie sehr nahe kommen, auch aus einer ganz entgegengesetzt orientierten Theorie ableiten lassen.

Trotz alledem ist der Ausgangspunkt der Individualpsychologie vom Gemeinschaftsgefühle berechtigt. Aber dieses Recht kann nur durch erkenntniskritische Erwägung dargetan werden. Sonst wird die Anknüpfung an das Gemeinschaftsgefühl wirklich zu einem bloß politischen Glaubensbekenntnis, zu einer demokratischen Entscheidung oder gar nur zu einem Utilitarismus, der auf das Gemeinschaftsgefühl zurückgreift, weil erfahrungsgemäß in der Regel — und auch nicht durchaus — der Satz gilt: „Ehrlich währt am längsten".

IV.

Wir müssen uns also, wollen wir die Notwendigkeit des Begriffes des Gemeinschaftsgefühles einsehen, vergewissern, daß er eine unentbehrliche Denkvoraussetzung für die Theorie des Seelenlebens ist, daß ohne ihn zwar psychologische Anschauungen über das Seelenleben, nicht aber eine Wissenschaft von demselben möglich ist. Dies darzutun vermag aber nur die Erkenntniskritik. Diese hat bekanntlich die Aufgabe, den Prozeß des Erkennens selbst zu untersuchen, das heißt, ihn sich nach der Richtung bewußt zu machen, daß sie darlegt, was im Bewußtsein vorgeht, wenn wir erkennen, also was für Bewußtseinsfunktionen im Erkennen selbst tätig werden. Die unverlierbaren Grundlagen der erkenntniskritischen Arbeit und ihre Haupterkenntnisse hat Kant begründet. Wenn dies noch immer nicht so anerkannt ist wie zum Beispiel die Grundlegung der modernen Naturwissenschaft durch Newton, so hängt das mit den allgemeinen Vorurteilen über das Wesen der Philosophie zusammen. Hier glauben noch immer allzuviele auf eigene Faust vorgehen zu können; die methodische und systematische Anknüpfung an die bereits erworbenen Resultate philosophischer Forschung und Kritik gehen dadurch immer wieder verloren. Auch wird nicht genügend berücksichtigt, daß die philosophische Arbeit sich immer mehr in Metaphysik und Erkenntniskritik differenziert hat und daß in dem letzteren Gebiete die Weltauffassungsfragen mit ihrer Subjektivität keinen Platz mehr haben, sondern selbst deren Objekt geworden sind. So scheidet ein engerer Kreis aus der philosophischen Arbeit aus, in welchem sich durchaus objektive, exakte Erkenntnisse gewinnen lassen, ganz von der gleichen logischen Struktur, wie die der Naturwissenschaften, und dieses Gebiet ist eben das der Erkenntniskritik. Wird erst einmal das Ergebnis dieser Arbeit in gleicher Weise wissenschaftliches Allgemeingut werden, wie es heute bloß erst bei den Ergebnissen der Naturwissenschaft der Fall ist und wie wir es für die Resultate der Sozialwissenschaft anstreben, dann wird es keine Schwärmerei mehr scheinen, zu verlangen, daß auch die erkenntniskritischen Resultate genau so ein Bestandteil der allgemeinen Bildung und des Schulunterrichtes sein müßten wie die Resultate der Natur- und Sozialwissenschaften.

*) Vergl. hierzu meine Abhandlung über Max Stirner in meinem Buche „Wegweiser. Studien zur Geistesgeschichte des Sozialismus". Berlin, 4. Aufl., 1923.

Das Ergebnis der Kantschen Kritik ist bekannt, wenn auch nicht überall verstanden: das Bewußtsein ist kein für sich bestehendes Wesen, auch keine Kraft, sondern es ist nichts anderes als die Reihe und der Zusammenhang der einzelnen Bewußtseinserscheinungen selbst, ein nur in deren beständigen Kommen und Gehen ablaufender Prozeß. Aber dieser hat eine bestimmte formale Eigengesetzlichkeit. Zufolge derselben verläuft alle Bewußtseinstätigkeit in bestimmten Formen, in Raum-, Zeit- und Denkbestimmungen (Kategorien), welche unsere Erfahrung gestalten und innerhalb derselben die gesetzmäßige Ordnung dieser Erfahrung ermöglichen.

Diese Erkenntniskritik war von Kant eingestandenermaßen an der Naturwissenschaft orientiert, und sie scheint deshalb auch nur für die Zwecke derselben brauchbar. Dies ist auch der Grund, warum die Bearbeiter der sogenannten Geisteswissenschaften der Kantschen Erkenntniskritik zumeist achtungsvoll fernblieben. Seit Kant aber ist besonders durch Marx eine Sozialwissenschaft entwickelt worden. War der Hauptbegriff der Naturwissenschaft der kausale Zusammenhang, so der der marxistischen Sozialwissenschaft der gesellschaftliche Zusammenhang. Mit dem Marxismus trat neben dem bis dahin dominierenden wissenschaftlichen Begriff der Natur nun jener der Gesellschaft, oder marxistisch gesprochen, der Vergesellschaftung. Und so erhielt nun die kritische Frage Kants: „Wie ist Natur möglich?" ihr modernes Pendant: „Wie ist Vergesellschaftung möglich?" Sie ist die erkenntniskritische Grundfrage aller Sozial- und Geisteswissenschaften, daher auch der Individualpsychologie, die ja, was ihr großes Verdienst ist, keine Naturwissenschaft, sondern eine Sozialwissenschaft sein will.

Hier darf ich nun vielleicht auf meine Arbeiten hinweisen, in denen ich mich nun schon seit mehr als 20 Jahren (meine erste Schrift über dieses Thema, „Kausalität und Teleologie", erschien 1904) bemühe, die kantische Erkenntniskritik nach ihrer soziologischen Seite fortzuführen. Und um gleich das Resultat vorauszunehmen, so ergab sich mir bereits als frühe Erkenntnis, daß zu den Formen des Bewußtseins nicht nur Raum, Zeit und Kategorien gehören, sondern die unausweichliche Bezogenheit des Einzelichs auf eine unbestimmte Vielheit artgleicher Subjekte, mit denen sich jenes Einzelich verbunden findet. Diese Form habe ich das Transzendental-Soziale des Bewußtseins genannt. Man kann das auch so ausdrücken: Das Einzelich macht seine Erfahrung nicht bloß raumhaft, zeithaft und kategorienhaft, sondern auch wirhaft. Aller Bewußtseinsinhalt, das heißt aber alle Erfahrung, ist so von vorneherein gar nichts Individuelles, sondern etwas, das ebenso auch Gegenstand der Erfahrung unbestimmt vieler anderer sein kann, ja, sobald es den Charakter des Objektiven hat, sogar sein muß. Das Bewußtsein ist also nicht erst durch den historisch-ökonomischen Prozeß vergesellschaftet, wir kommen nicht erst durch Gesellung und Arbeit zu Gesellschaft, zum Mitmenschen, sondern wir kämen überhaupt nie zum Mitmenschen, ja wir könnten einen Mitmenschen gar nicht haben, und wenn er vorhanden wäre, ihn gar nicht verstehen, wenn nicht schon von vorneherein das sogenannte individuelle Bewußtsein in jedem seiner Akte des Denkens, Fühlens und Wollens auf artgleiches Nebenbewußtsein bezogen wäre. Infolgedessen erlebt sich jedes Einzelich von vorneherein nur als Exemplar einer Gattung. Die Gesellschaft ist also nicht das Produkt aus der Verbindung von Menschen, sondern der Einzelmensch ist in seinem Ichbewußtsein bereits Gesellschaft, und nur deshalb kann er mit Nebenmenschen in eine Verbindung treten.

Lassen Sie mich dies noch ein wenig näher ausführen. Der Kern dieses Gedankens liegt bereits seit Kant vor, wenn auch noch nicht ausdrücklich ausgesprochen, und ist überhaupt der Königsgedanke der deutschen kritischen Philosophie. Bei Kant ist er noch verhüllt, bei Fichte und Hegel noch allzu

metaphysisch verdeckt. Er wird uns aber heute deutlich in dem erkenntniskritischen Problem der Allgemeingültigkeit, welches ja das Grundproblem von Kant war. Wieso kommt es, daß es eine Erkenntnis gibt, die nicht nur für mich wahr ist, sondern für jedermann? Woher kommt es, daß überhaupt eine reale Welt da ist, das heißt daß meine Welt dieselbe ist wie deine, so daß wir uns im Denken und Handeln auf ein objektiv Gemeinsames beziehen und uns überhaupt verstehen? Das ist nur möglich, weil das Ichbewußtsein keine substanzielle Abkapselung ist, von der keine Brücke zum andern Ich führen würde — das Individual-Ich ist keine fensterlose Monade, sondern bloß eine Form, in der Bewußtsein überhaupt ist. Man kann dies auch so etwas barock ausdrücken: das Bewußtsein hat Formen, die überall auftreten, wo ein Ich denkt oder spricht, so daß diese Formen nur als Ichinhalte, als eigene Meinungen und Urteile erlebt werden (wie zum Beispiel, wenn ich sage: keine Veränderung ohne Ursache, oder das Ganze ist größer als der Teil), aber gerade durch diese Ichmeinungen sieht sich das Individuum über sich hinausgewiesen; denn in diesen individuellen Urteilen drückt es gleichzeitig etwas Überindividuelles aus. Allgemein gesprochen: Die Ideen des Wahren, des Guten, des Schönen sind, obgleich sie nie anders wie als individuelle Wertungen auftreten können, gleichwohl Werte von Allgemeingültigkeit. Sie entspringen aus der Gesetzlichkeit des Bewußtseins überhaupt, welche aber nur als ichhaft erlebt werden kann. Das Ich wird so der bloße Schauplatz, der Erlebnisort einer Bewußtseinsgesetzlichkeit überhaupt, auf die es sich jetzt als bloße Erscheinungsform derselben bezieht. Auf diese Weise sieht es sich in einen geistigen Zusammenhang hineingestellt, in welchem es bloß mehr einen Erlebnispunkt desselben neben vielen anderen möglichen bedeutet.

Nur auf diese Weise ist es erklärlich, daß das tiefste Verständnis sogar dasjenige ohne Sprache ist, indem gleichsam im Blick der Augen sich die innerste Verbindung stiftet, oder auch durch die Versenkung in eine gemeinsame Situation gleichsam die Schranken des individuellen Erlebens schwinden und die Gleichheit des Bewußtseins, besser gesagt seine Einheitlichkeit in jedem Einzelnen, unmittelbar empfunden wird.

Für die Reflexion erscheint nun diese apriorische Vergesellschaftung des Bewußtseins, zunächst auf dem Gebiete des Denkens betrachtet, als Widerspruchslosigkeit seiner Inhalte. Diese Widerspruchslosigkeit ist — und das ist das Entscheidende, was man endlich einmal erfassen und durchdenken muß — keine bloß logische, sondern sie ist nur als eine soziale vollziehbar. Es gibt in der Tat für die Unterscheidung von Realität und Halluzination kein anderes Kriterium als die Widerspruchslosigkeit des sozialen Urteils. Wenn ich die vollständige Halluzination einer Katze habe, so daß meiner Gesichtsempfindung auch eine Tastempfindung entspricht, so kann ich nur dadurch von der Nichtrealität der Katze überzeugt werden, wenn jeder andere Mensch, dessen Glaubwürdigkeit und Urteilsfähigkeit zu bezweifeln ich keinen Anlaß habe, das Vorhandensein dieser Katze bestreitet. Es zeigt sich also, daß der Begriff der Realität, weiterhin der Begriff des wahren Urteils (dasselbe gilt von dem des Guten und des Schönen), als ein individueller Begriff gar nicht möglich ist, weil eben das individuelle Bewußtsein nur seiner Erlebnisform nach individuell ist, seinem Inhalte nach aber in allen seinen objektiven Funktionen überindividuell, vergesellschaftet. Darum hat das, was Alfred Adler zur Theorie der Halluzination ausgeführt hat, auf mich einen besonderen Eindruck gemacht. Es ist wirklich wahr, daß die Halluzination einer asozialen oder antisozialen Orientierung des Seelenlebens entspringt, sei es, daß ein Mensch in eine außergewöhnliche Situation gekommen ist, die an den Grenzen des gesellschaftlichen Lebens liegt, wie zum Beispiel in der Not des Verschmachtens in der Wüste oder in sonstiger Todesgefahr, sei es in einer selbst herbeigeführten Isolierung, wie beim Ekstatiker oder Neurotiker. Und ebenso finde ich es als eine bis in die Tiefe des erkenntniskritischen Problems reichende Auf-

fassung, wenn Alfred Adler die seelische Erkrankung ihrem Wesen nach als soziale Entartung betrachtet. Es ist in noch tieferem Sinne wahr, als es vielleicht gemeint war, daß der Neurotiker und der Psychopath überhaupt in einer anderen Welt lebt als der normale Mensch, in einer fiktiven, nicht realen Welt, das heißt daß in diesen Fällen die Vergesellschaftung des Bewußtseins zwar nicht aufgehoben ist — das ist unmöglich — aber psychologisch doch zurückgedrängt ist und daher schwächer wirkt.

Was auf dem Gebiete des Denkens die Widerspruchslosigkeit seiner Inhalte ist, das ist auf dem des Wollens die Widerstreitlosigkeit seiner Ziele. Und hier setzt nun eine zweite Grundbeschaffenheit des formalen Bewußtseins ein, die schon Kant wußte, wenn auch Fichte sie erst ausgesprochen hat, daß nämlich das Wesen alles Bewußtseins ein Tun ist. Und zwar ist dieses Tun ein Stellungnehmen, ein Werten, wodurch in alles Bewußtsein eine Richtung kommt. Man kann daher auch sagen: alles Bewußtsein ist stets richtungsbestimmtes Geschehen, und zwar, wie ich dies genannt habe, polargespanntes Geschehen. Denn alles Denken verläuft stets zwischen den Polen von wahr und falsch, alles Wollen zwischen denen von gut und böse, alles Fühlen zwischen denen von lustvoll und unlustvoll. Auch diese Polarität des Bewußtseins kommt natürlich nur als Icherlebnis zustande. Aber gerade sie ist der Ausdruck für die Grunddialektik des Bewußtseinsprozesses, daß er seinem Wesen nach Vergesellschaftung, seiner Erscheinungsform nach Verichhaftung ist. In der Verichhaftung existiert das Bewußtsein und sucht es sich zu behaupten; in der Vergesellschaftung erfährt es beständig seine Schranken. Daraus ergibt sich die prinzipale Spannung alles geistigen Seins zwischen Selbstbehauptung und Selbstbeschränkung, zwischen Sein und Sollen. Alles geistige Leben zeigt diese elementare Dialektik, für die Kant bereits die unübertrefflich ausdrucksvolle Bezeichnung der ungeselligen Geselligkeit gefunden hat. Alles menschliche Wesen ist elementar ungesellig, erfüllt von Streben nach Geltung, Macht und Überwältigung, und ist doch in jedem seiner Schritte auf diesem Wege an die Formen der Vergesellschaftung gebunden, die sich dem Menschen als äußere Forderungen und innere Schranken entgegenstellen. So wird er fortwährend im Denken und im Wollen zur Stellungnahme genötigt.

Aber hier eröffnet sich nun ein großer Unterschied. Auf dem Gebiete des Denkens kann das Sichwidersprechende, das Falsche, sobald es als solches erkannt wurde, überhaupt nicht mehr gedacht werden. Dagegen kann das im Wollen widerstreitende, auch nachdem es als solches erkannt wurde, immer noch gewollt werden. Es ist eine alte Klage der Menschheit: video meliora proboque, deteriora sequor (ich erkenne das Bessere, aber ich tue das Schlechtere). Dieses Schlechtere bleibt aber stets mit dem Bewußtsein des Widerstreites gegen ein allgemeingültiges Wollen, das heißt also gegen die Vergesellschaftung, behaftet. Und es kann nur entweder direkt und gleichsam trotzig geübt werden, dann ist es das Verbrechen, die moralische Schuld (die Fälle aber, wo nur aus Not, Nachlässigkeit oder Leidenschaft verstoßen wird, sind keine eigentlichen Verbrechen) oder es wird das Antisoziale verhüllt, maskiert verübt, dann sind dies die Fälle der psychischen Erkrankung. Jedenfalls aber ist ein objektives Urteil über alle diese Fälle als ein Widerstreit gegen die Vergesellschaftung (gegen das Gemeingefühl) möglich, und das genügt für ihre wissenschaftliche Kritik. Indem also solche Fälle als gegen das Gemeinschaftsgefühl verstoßend betrachtet werden, handelt es sich hierbei nicht um Hereintragung ethischer Gesichtspunkte in die Wissenschaft, also des Sollens in das Sein, sondern umgekehrt um Hervorhebung des Wissenschaftlichen in der Ethik, das heißt des Seins im Sollen. Darüber noch ein letztes Wort.

Die Ethik gilt in der herkömmlichen Auffassung als eine normative Lehre, die noch dazu von sehr vielen als eine ganz individuelle Pflichtenlehre angesehen wird. Dies alles gehört aber nur zu ihrer praktischen Verwendungsform, insbe-

sonders zu ihrer lehrhaften Vermittlung. Ihrem Wesen nach aber setzt alle Pflichtenlehre erkenntniskritisch eine Gesetzmäßigkeit voraus, aus der die Pflichten erst folgen. Da es sich bei allen Pflichten darum handelt, wie man wollen soll, so ist diese Gesetzmäßigkeit, auf die das Sollen zurückgeht, die Gesetzmäßigkeit des widerstreitlosen Wollens. Das Wollen ist aber genau so ein vergesellschafteter Prozeß wie das Denken. Ihrem Wesen nach bedeutet also Ethik die Gesetzlichkeit des vergesellschafteten Wollens, und diese ist an sich so wenig normativ wie irgendeine sonstige Gesetzmäßigkeit des Geschehens; denn alles Wollen ist ein Geschehen. Die Gesetzmäßigkeit des vergesellschafteten Wollens ist freilich ein Idealtyp, aber nicht anders wie auch die des Gravitationsgesetzes. Sie bedeutet: w e n n das menschliche Wollen durchwegs nur durch Motive einer widerstreitlosen Vergesellschaftung bestimmt würde, so würde so oder so gehandelt werden. Nun läßt sich aber alles menschliche Sein und Wirken widerstreitlos nur durch bewußte Einfügung in die Gemeinschaft denken. Und so verwandeln sich dem konkreten Leben gegenüber die Erkenntnisse des vergesellschafteten Wollens in Forderungen im Namen der Gemeinschaft.

Jede Sozialwissenschaft kann nun ihre Erkenntnisse nur unter derselben Voraussetzung der widerspruchslosen Vergesellschaftung gewinnen, das heißt die Beziehung auf die Idee der Gesellschaft als einer Gemeinschaft und zu dem Sollen als einem Ausdruck ihrer Entwicklungsrichtung gehört zu ihren Denkvoraussetzungen. So kann die Soziologie ihren Gesellschaftsbegriff nur durch das Denkmittel der Artbezogenheit des Individuums ausgestalten und ihren Entwicklungsbegriff nur durchführen, indem sie jede erreichte Stufe des geschichtlichen Lebens immanent (unbewußt) und schließlich bewußt auf die Idee der Gemeinschaft bezieht. Und ebenso kann die Psychologie von einer Normalität des seelischen Lebens nur sprechen, indem sie die soziale Widerspruchslosigkeit desselben in allen seinen Funktionen voraussetzt. Mit der Einführung des Gemeinschaftsgefühles wird also nicht, wie es freilich ohne erkenntniskritische Grundlegung zumeist der Fall sein wird, in einen objektiven Gedankengang ein subjektives Element eingeschmuggelt und der theoretische Gang der Untersuchung durch eine ethische Wertung unterbrochen. Vielmehr ist diese ethische Forderung nur der unmittelbare Erlebnisausdruck für die Bezogenheit des individuellen psychischen Lebens auf seine vergesellschaftete Form; in ihr wird bloß der soziale Charakter aller Psychologie offenbar. Und die Individualpsychologie ist, was gegenüber ihrem irreführenden Namen besonders festzuhalten ist, ihrem Wesen nach soziale Psychologie, weil das Individuum nicht anders als sozial möglich ist.

V.

So ist also die Verwendung des Begriffes der Gemeinschaft und des ethischen Momentes des Gemeinschaftsgefühles in der Individualpsychologie nicht bloß gerechtfertigt, sondern für sie konstitutiv. Aber auch nur diese Denkbeziehung auf die Gemeinschaft gehört notwendig zur Individualpsychologie als Theorie. Der weitergehende Gedanke: Abbau des Machttriebes, Förderung des Gemeinschaftsgefühles, Pflege des Wohlwollens, Verschönerung des Daseins unserer Mitmenschen — das alles mag zur Praxis der Individualpsychologie gerechnet werden, zu den Mitteln ihrer Therapie, vielleicht auch zu ihren Resultaten, hat aber nichts mehr mit ihrer Begründung zu tun und ist auch gar nicht ihr Wesentliches. Denn das sind Gedanken, die jeder Pädagogik angehören und sich schon aus ethischer Erwägung allein ergeben. Überdies sind sie in der Anwendung mit so viel Subjektivität überladen — da auch bei Anhängern der Individualpsychologie, je nachdem diese konservative oder revolutionäre Parteigänger sind, ihre Vorstellung von der Gemeinschaft sehr verschieden sein wird — daß über alle diese Forderungen die Diskussion notwendig über die bloß formale Orientierung der Individualpsychologie auf die Gemeinschaft hinausführen muß. Und es zeigt sich

schließlich an diesem Punkte dasselbe tiefe und erst aus dem Marxismus verständliche Gesetz, das ebenso für die Individualpsychologie gilt wie für die Soziologie überhaupt, daß sie alle ihre wirklichen Konsequenzen nur im Sinne des Sozialismus gewinnen kann und ihr hier eine Neutralität nur auf Kosten ihrer Logik möglich wird.

Aber davon muß hier abgesehen werden. Der Kernpunkt der Individualpsychologie, so wie ich sie hier auf eine psychologische Theorie beschränkt habe, ist der Widerstreit des aus Minderwertigkeitskompensationen hervorgegangenen Geltungs- und Übergeltungsstrebens gegen das Gemeinschaftsgefühl. Von diesem Widerstreit wollte ich zeigen, daß er bereits in den Formen des Bewußtseins angelegt ist und daß er aus diesen heraus vielleicht noch tiefer verstanden und die Therapie im Sinne des Gemeinschaftsgefühles noch tiefer begründet werden kann. Habe ich Ihnen vielleicht durch diese strenge erkenntniskritische Einschränkung meines Themas manche Enttäuschung bereitet, so hoffe ich, dafür jenen Anhängern der Individualpsychologie, die auf gedankliche Geschlossenheit ihrer Lehre ausgehen, vielleicht doch einigen Dienst geleistet zu haben.

Diskussionsbemerkungen zum Vortrage des Prof. Max Adler im Verein für Individualpsychologie

I.

Dr. ALFRED ADLER (Wien):

Wir, die wir hier versammelt sind, dürfen anläßlich des Vortrages Professor Max Adlers wohl sagen: so sehr es unseren Mut hebt, daß unsere Grundanschauungen von Erkenntniskritik und Soziologie gebilligt werden, so scheint es uns, daß der Vortragende, vom alles beherrschenden Thron der Philosophie herab, urteilend, den Stand unserer Erkenntnisse, die Wissenschaftlichkeit unserer Anschauungen nicht ganz richtig eingeschätzt hat. Es war bisher nicht unsere Absicht, auch nicht unsere Aufgabe, die Stellung der Individualpsychologie innerhalb der Geisteswissenschaften und ihr Verhältnis zur Philosophie festzustellen, wenngleich wir diese Zukunftsforderung als wünschenswert, förderlich und ungefährlich betrachtet haben. W. Stern in Hamburg, Alois Fischer in München, Alexander Neuer und Cäsar Russo in Wien haben dankenswerte Versuche in dieser Richtung getan. Die allgemeine Billigung und Reinwaschung, die uns der Herr Vortragende angedeihen läßt, darf uns mit Befriedigung erfüllen. Nur die begleitenden Mahnungen, seine vermeintlich notwendigen Warnungen, die Zensuren, die er uns erteilt, bevor er sein zustimmendes Bekenntnis ausspricht, scheinen mir zu streng.

Vergleichen wir mit dem vorgetragenen Standpunkt den hier in Betracht kommenden Grundgedanken der Individualpsychologie, der ihre ganze Lehre durchzieht, die Feststellung des *angeborenen* Gemeinschaftsgefühls, weisen wir, um kurz zu sein, auf die immer wieder betonten sozialen Bedeutungen aller seelischen Erscheinungen, normaler wie pathologischer, hin, erinnern wir uns an den Ausgangspunkt aller unserer Betrachtungen menschlicher Ausdrucksformen: „im Begriffe ‚Mensch' ist der ‚Mitmensch' enthalten" — so ist es nicht allzu gewagt, wenn wir behaupten: die Ausführungen Max Adlers haben uns höchstens in unserem Verständnis darüber gefördert, daß auch vom erkenntnistheoretischen Standpunkt gegen unsere Lehre nichts eingewendet werden kann. Wir freuen uns, wenn unsere Kritiker mit uns übereinstimmen. Wir müßten es aber ablehnen, statt

Individualpsychologie — Erkenntnistheorie zu betreiben. Erkenntniskritisch betrachtet könnten wir recht oder unrecht haben. Der Vortragende gibt uns recht. Wer will, kann an einer knappen Schilderung aus dem Vorwort zur „Praxis und Theorie der Individualpsychologie" ersehen, ob gewisse Bedenken des Herrn Vortragenden nicht übertrieben waren, oder ob wir die ernsten Mahnungen wirklich nötig hatten. An dieser Stelle heißt es: „Schwieriger dürfte es uns fallen, den allgemeinen (erst jetzt unterstrichen) Beitrag (zur Bewegungslinie menschlichen Strebens) des Gemeinschaftsgefühls klarzumachen. Denn hier stoßen wir gegen das Gewissen des einzelnen. Viel leichter verträgt er den Nachweis, daß er wie alle andern nach Glanz und Überlegenheit strebt, als die unsterbliche Wahrheit, auch ihn umschlinge das Band der menschlichen Zusammengehörigkeit, und er verschleiere es listig vor sich und den andern. Seine Körperlichkeit verweist ihn auf den Zusammenschluß, Sprache, Moral, Ästhetik und Vernunft zielen auf Allgemeingültigkeit, setzen sie voraus (hier erst gesperrt gedruckt), Liebe, Arbeit, Mitmenschlichkeit sind die realen Forderungen des menschlichen Zusammenlebens. Gegen diese unzerstörbaren Wirklichkeiten stürmt und tobt das Streben nach persönlicher Macht oder sucht sie listig zu umschleichen. In diesem unablässigen Kampf aber zeigt sich die Anerkennung des Gemeinschaftsgefühls." Und: „Was Führer der Menschheit als das Wirken Gottes, des Schicksals, der Idee, der ökonomischen Grundlage erfaßt hatten, zeigt uns die Individualpsychologie als die machtlüsterne Ausgestaltung eines formalen Gesetzes: der immanenten Logik des menschlichen Zusammenlebens."

Genug davon! Wir haben ursprünglich aus den Fehlschlägen menschlicher Schicksale als ursächlich die Abirrung vom Gemeinschaftsgefühl erwiesen. Wir halten die Formel des moralischen Spießers: Ehrlich währt am längsten!, wir halten das: Geben ist seliger denn nehmen! — so schmerzlich das auch klingen mag — vom Standpunkt der individualpsychologischen Einsicht, aus Gründen der Menschenkenntnis und der immanenten Logik des menschlichen Zusammenlebens für richtig, aber wir haben dabei nie zu Argumenten der landläufigen Moral gegriffen, weil wir wissenschaftliche Untersuchungen zu pflegen hatten. Ja, unser ganzes Wirken wäre überflüssig, wenn wir unseren Schülern nicht mehr zu bieten gehabt hätten als die ihnen längst bekannten Sprüche der Moral. Wir vertreten vielmehr den Standpunkt, daß, was dauernd und ewig ist an der menschlichen Moral, individualpsychologisch erhärtet, befestigt und begreiflich gemacht werden kann und oft auch muß. Und wir heben immer wieder hervor, daß es keine wertvolle Leistung gibt, die aus einem anderen Grunde wertvoll wäre, als weil sie für die Allgemeinheit nützlich ist. Der Vorwurf des Utilitarismus läßt uns deshalb kalt. Denn der scheinbare und vorübergehende Vorteil des einzelnen zerfließt vor der individualpsychologischen Zusammenhangsbetrachtung, seitdem wir zeigen konnten, daß ihn die neurotischen Qualen begleiten, das Selbstwertgefühl erniedrigen (Weinmann) und freudiges Zusammenleben verhindern.

Dieser Sinn, Hebung des seelischen Niveaus, und diese Lehre — sich nützlich machen — steckt in jeder großen Leistung. Die Individualpsychologie versucht sie, die oft unverstandenen, aber oft gefühlsmäßigen und treibenden Kräfte — die unbewußten, würde Freud sagen — offenkundig und wirksamer zu machen. Mit dieser Aufgabe setzt sie sich aber auch zum Ziel, nicht einer Gelehrtenkaste neue Waffen zu schmieden, sondern der Allgemeinheit zu dienen. Will sie den mitmenschlichen Kontakt verstärken, dann muß sie Allgemeingut werden. Will sie die Neurose aus der Welt schaffen und das Selbstbewußtsein des einzelnen und der Gesellschaft heben, dann muß sie ihr ganzes Wissen und Können der Allgemeinheit ausliefern. Sie schafft dem Arzt ein neues, ungeheures Betätigungsfeld, sie muß sich aber auch dem Erzieher, den Eltern, der Schule dienstbar erweisen, darf ihnen auch nicht Stückwerk liefern, ebensowenig wie den Patienten, sondern muß trachten, ein volles Verständnis zu erzielen. Die Abgrenzung des ärztlichen Eingreifens ist nicht

schwer zu treffen. Er wird immer bei nervösen Schädigungen die erste Rolle spielen, wird sich aber meist, wenn nur erzieherische Fragen in Betracht kommen, auf den individualpsychologisch gebildeten Pädagogen verlassen müssen, der wieder strenge das ärztliche Gebiet dem Arzte vorbehalten wird. Keinesfalls aber ist es angängig, dem Erzieher, den Eltern, dem Patienten eine geringere Erkenntnis gewähren zu wollen als dem Arzte oder dem Philosophen.

Das Studium von Marx halte ich für äußerst wertvoll. Vielleicht wie keines der anderen Werke ist seines geeignet, den Blick für Zusammenhänge zu schärfen. Und ich stimme mit dem Vortragenden überein, daß seine Gedanken aus stärkstem Gemeinschaftsgefühl entsprungen sind und zu stärkstem Gemeinschaftsgefühl führen können. Ich muß aber darüber hinaus gehen und betonen, daß die wissenschaftliche Leistung Marx' in vieler Hinsicht, wenn auch auf anderem Gebiete, eine wundervolle Zusammenhangsbetrachtung ergibt, die deshalb der individualpsychologischen nahesteht, weil sie wie letztere Stellungnahme und Endziel betrachtet und den Sinn der äußeren Erscheinungen danach abschätzt. Freilich sollen wir darüber nicht vergessen, daß diese Leistungen sich auch anderwärts finden, besonders in Dichterwerken und in den Religionen.

Daß Max Adler schon seit langem die Bedeutung sozialer Tendenzen in den menschlichen Ausdrucksformen erkannt und beschrieben hat, ist uns eine angenehme und wertvolle Bereicherung der Entwicklungsgeschichte der Individualpsychologie. Wir sehnen uns danach, alle unsere Vorfahren kennenzulernen und ihren Beitrag nach Gebühr zu würdigen. Wir betrachten als die wichtigste Aufgabe den Zusammenschluß aller gleichstrebender Kräfte. Über die Störenfriede und Widerstrebenden mag die Zukunft das Urteil sprechen.

II.

Dr. H. ALBRECHT (Wien):

Der von dem Herrn Vortragenden gewählte Titel „Erkenntnistheorie und Individualpsychologie" läßt die Möglichkeit einer individuellen Auswahl der Probleme aus jenem umfassenderen Problemkomplex zu, der „die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Individualpsychologie" überhaupt zum Gegenstande haben würde. Diese Auswahl ist auch in der Richtung der eigenen wissenschaftlichen Weltanschauung des Herrn Vortragenden erfolgt, welche er selbst durch die Namen Kant und Marx charakterisiert hat. Ich habe mich nun in diesen Diskussionsbemerkungen, wie bei jeder erkenntnistheoretischen Untersuchung, mit dem Problem der Geltung der Gedankengänge des Vortrages zu befassen.

Eine ganz kurze Wiederholung der von dem Herrn Vortragenden gemachten Ausführungen sei versucht:

In besonders klarer und glücklicher Formulierung wurde zunächst die Trennung der Kompetenzen des Erkenntnistheoretikers und des Arztes für das untersuchte Wissensgebiet durchgeführt. Die Individualpsychologie umfaßt eine in Weltanschauungsprobleme mündende Psychologie und eine Psychopathologie. Nur mit dem Gebiete der psychologischen Theorie, nicht aber mit dem Gebiete der psychopathologischen Praxis wollen sich die Ausführungen des Herrn Vortragenden befassen. (Wie wichtig diese Trennung der Kompetenzen ist, hat sich erst in der jüngsten Vergangenheit unseres Seminars gezeigt, als ein stark dogmatisch eingestellter Diskussionsredner jede Problemstellung auf dem Gebiete der Individualpsychologie ausschließlich dem Arzte vorbehalten wollte; ob die Philosophen etwa an der Lösung der Probleme hätten mitarbeiten dürfen, wurde damals nicht gesagt!)

Es folgten nun Ausführungen, die das Wesen der Erkenntnistheorie zum Gegenstand hatten; diese Ausführungen können hier größtenteils übergangen werden, da dieselben wohl nur für den philosophisch weniger geschulten Hörer

gedacht waren. Hervorzuheben ist nur die Unterstreichung der Tatsache, daß die Lehre Immanuel Kants nicht etwa als eine der vielen möglichen Formulierungen auf dem Gebiete der Erkenntnistheorie aufgefaßt werden darf, für oder gegen die man sich entscheiden kann, sondern daß es sich hier um grundlegende und unerschütterliche Entdeckungen handelt, ohne die fernerhin kein Erkenntniskritiker auskommen kann. Es geht nicht an, auf diesem Gebiete weiter zu arbeiten, als ob Kant nie gelebt hätte, eine Wahrheit, die tatsächlich nicht oft genug und nicht laut genug wiederholt werden kann. (Manche Entgleisungen im Verlaufe der Diskussion haben dies noch am gleichen Abend bewiesen.)

Herr Prof. Adler warf hierauf die Frage auf: Was ist Individualpsychologie? Individualpsychologie tritt als ein Zweig des wissenschaftlichen Erkennens auf; bei näherer Betrachtung ergibt sich gegenüber anderen Wissensgebieten ein interessanter Unterschied; nämlich der, daß die Begriffe von Ursache und Wirkung für dieses Wissensgebiet eine merkwürdige Verschiebung erleiden; der kausale Zusammenhang genügt nicht, um die psychischen Erscheinungen wirklich zu erfassen, denn jedes psychische Geschehen ist zielstrebig, eigengesetzlich; wenn auch die Ursache bestimmt ist, so ist damit noch nicht die Wirkung bestimmt. Die Kausalität nimmt auf dem Gebiete des Geistigen eine besondere Form an, nämlich die Form der kausalen Teleologie. Es gibt eine formale Richtungsbestimmtheit des Geistigen.

Diese Ausführungen entsprechen einem bekannten wissenschaftlichen Standpunkt des Herrn Vortragenden. (cf. dessen Buch: Kausalität und Teleologie 1904.) Dieselben betreffen gleichzeitig das weite Problemgebiet, das sich mit der Frage nach dem Gegenstand und der Methode der Psychologie überhaupt befaßt. Es kann nicht Aufgabe dieser Diskussionsbemerkungen sein, dieses unendlich komplizierte Thema zur Erörterung zu bringen. Wir wollen uns auf dasjenige beschränken, was ausschließlich mit der Individualpsychologie und ihren Besonderheiten zu tun hat. Ganz allgemein glaube ich aber, daß wir uns an dieser Stelle vor Augen halten sollten, wie oft scheinbare Lücken in der kausalen Beschreibung der Erscheinungen nichts anderes bedeutet haben, als mangelnde Einsicht in den wirklichen kausalen Zusammenhang. In allem, was Psychologie heißt, stecken wir noch in den Kinderschuhen. Die Individualpsychologie selbst beweist, wie plötzlich ein großes psychologisches Erkenntnisgebiet in neuem Lichte erscheinen kann. Die Frage, mit Hilfe welcher Erkenntnismittel diese Wissenschaft ihre Leistungen vollbringt, wird dadurch nur noch dringender. Ich möchte diese Frage aber doch nicht durch die Einführung der kausalen Teleologie zur Lösung bringen, wenn sich dies vermeiden läßt. Wir könnten ganz aufrichtig sagen: Die Individualpsychologie bedient sich als Erkenntnismittel der Intuition oder der Introspektion; es ist nun zweifellos richtig, daß man mit niemandem über dasjenige wird streiten können, was nur in der Art begründet ist, wie dessen Intuition usw. beschaffen ist. Es ist richtig, daß wir scheinbar auf notwendige und allgemeingültige Einsichten verzichten müssen, solange es uns nicht gelingt, das intuitiv Gefundene, selbst wenn es sich in der Erfahrung bewährt, kausal zu konstituieren. Es ist aber anzunehmen, daß wir auch auf diesem Gebiete zur Erkenntnis von Zusammenhängen kommen werden, die sich uns heute noch entziehen. Auffallend ist jedenfalls schon heute, welch merkwürdigen Evidenzcharakter die noch nicht ganz geschlossene Reihe individualpsychologischer Erkenntnisse an sich trägt, ein Evidenzcharakter, der sonst nur sehr gesicherte und fundierte Erkenntnisse zu begleiten pflegt.

Woher kommt dieser Evidenzcharakter? ? ! Die Antwort auf diese Frage wäre der eigentliche Gegenstand einer Untersuchung über die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Individualpsychologie.

(Die von einem Herrn Diskussionsredner behaupteten allgemeingültigen und notwendigen Kriterien der Intuition sind mir vorläufig noch nicht bekannt; ich wäre dankbar für deren Bekanntgabe, sofern es sich dabei nicht um ein Transzendieren

der Erfahrung handelt. Das Wort Immanuel Kants, daß wir das Wissen einschränken müssen, um für den Glauben Platz zu machen, muß uns auch hier zur Seite stehen. Mit diesem Satz verwandt ist übrigens auch das „credo, quia absurdum est" der Scholastik: „Gerade weil ich es nicht verstehen kann, glaube ich". Die Größe der transzendentalen Kritik offenbart sich nirgends besser als in der Anerkennung der Autonomie des Glaubens.)

Die einzige Annahme, die Immanuel Kant gemacht hat, war die Annahme von der „Einheit der (menschlichen) Vernunft"; diese Annahme ist allerdings wohl gegründet; auf ihr beruht die Möglichkeit der Sprache, der Wissenschaft sowie jeder Verständigung zwischen vernünftigen Wesen überhaupt, so daß diese Annahme, wie O. Liebmann sagt, eine metakosmische Geltung hat.

Von dieser Einheit der menschlichen Vernunft scheint mir ein direkter Weg zum Postulat der theoretischen Gleichheit aller Menschen und zum Marxismus zu führen.

Hiermit kommen wir auf denjenigen Teil des Vortrages zu sprechen, auf den der Herr Vortragende den größten Nachdruck gelegt hat.

Die Individualpsychologie operiert verschiedentlich mit dem Begriff des Gemeinschaftsgefühles. Dieser Begriff erscheint tatsächlich etwas plötzlich an der Oberfläche der Theorie, ohne besonders eingeführt zu werden.

Herr Prof. Adler hat nun versucht, uns zu zeigen, wie die scheinbar ethische Wendung, die die individualpsychologische Theorie mit der Einführung des Gemeinschaftsgefühles nimmt — eine Wendung, die aus der bisher explikativen Theorie in das Reich des Sein-Sollenden führt — eigentlich doch gar keine ethische Wendung ist, und zwar deshalb nicht, weil es eine immanente Bezogenheit jedes Einzel-Ichs auf eine Vielheit möglicher Subjekte gibt, welche notwendig zur Vergesellschaftung führt. Wenn das Bewußtsein seine Erfahrung als eine „Wir-hafte" macht, dann ist das Gemeinschaftsgefühl nicht mehr eine Wendung ins Ethische, sondern eine theoretische Konsequenz dieser immanenten Bezogenheit des Einzel-Ichs auf die Vielheit möglicher Subjekte. Die kantische Vierteilung der transzendentalen Hauptfrage wird durch eine fünfte Frage vermehrt, welche lautet:

Wie ist Vergesellschaftung möglich?

Diesen, von dem Herrn Vortragenden noch näher ausgeführten Gedankengängen kann ich nun leider weder vom Standpunkt der kritischen Philosophie noch vom Standpunkt der Individualpsychologie Gefolgschaft leisten, und zwar aus folgenden Gründen:

a) Vom Standpunkt des kantischen Denkens erscheint es mir bedenklich, die Frage: Wie ist Vergesellschaftung möglich? überhaupt aufzuwerfen.

Unter Vergesellschaftung könnte man nach Kant nur das Dasein der menschlichen Beziehungen verstehen, sofern dieses nach allgemeinen Gesetzen bestimmt ist. (Sollte Vergesellschaftung das Dasein dieser Beziehungen an sich selbst bedeuten, so würden wir dieses Dasein weder a priori noch a posteriori erkennen können, genau so wenig, wie die Dinge an sich selbst. (Vergl. I. Kant, Prolegomena: der transzendentalen Hauptfrage II. Teil: Wie ist reine Naturwissenschaft möglich?)

Allgemeine Gesetze der Vergesellschaftung kenne ich aber nicht. Wir sind nicht im Besitze einer reinen Gesellschaftslehre, wie etwa einer reinen Naturwissenschaft. Es scheint mir, daß wir auf diesem Gebiete nur Wahrnehmungsurteile fällen können, die nur auf der logischen Verknüpfung der Wahrnehmungen in einem denkenden Subjekte beruhen (und sei es selbst Marx), nicht aber empirische Urteile, die objektive Gültigkeit haben, das heißt Erfahrungsurteile!

Die logische Verknüpfung von Wahrnehmungen in einem denkenden Subjekt kann uns zwar lehren, was da ist und wie es ist, niemals aber, daß es notwendig so und nicht anders sein muß!

Daß das Gemeinschaftsgefühl also (vorläufig ganz abgesehen von der Individualpsychologie und der besonderen Rolle, die dieser Begriff mir dort zu spielen scheint) als theoretische Konsequenz der reinen Gesellschaftslehre anzusehen ist und nicht als ein Bote aus dem „Reich der Freiheit", die man Ethik oder Sittenlehre nennt, das scheint mir durch den Herrn Vortragenden nicht erwiesen worden zu sein. (Eine Handlung, die aus Gemeinschaftsgefühl erfolgt, würde nebenbei bemerkt auch ihren Wert nie von der Absicht erhalten, welche durch sie erreicht werden soll [etwa irgendein bestimmter sozialer Zustand], sondern nur von der Maxime, nach der sie beschlossen wird, das heißt von dem reinen Prinzip des Wollens und nicht von der Wirklichkeit des Gegenstandes dieser Handlung: etwa der Vergesellschaftung.)

Anderseits gebe ich natürlich ohne weiteres zu, daß man zu diesen und ähnlichen Konsequenzen logisch gezwungen wird, in dem Augenblick, in dem man den Begriff der reinen Erfahrung Kants ins Psychologistische wendet. Wir machen unsere Erfahrung als eine „Wir-hafte!" Wie weit ist das von dem kantischen Begriff der Erfahrung entfernt!

b) Vom Standpunkt der Individualpsychologie: Ich schließe mich der Ansicht des Herrn Vortragenden wärmstens an, wonach der Begriff des Gemeinschaftsgefühles in der Individualpsychologie kein ethischer Begriff ist; nur ist meine Motivierung eine andere.

Was die Individualpsychologie als Psychopathologie — unter anderem zum Beispiel in der Therapie — konstatiert, sind Störungen, die sie als Störungen des Gemeinschaftsgefühles erklärt. Der Gesunde steht in Beziehungen zur Gemeinschaft, die normalerweise ein Gemeinschaftsgefühl gar nicht erkennen zu lassen brauchen. Nur der falsch Eingestellte (Neurotiker) benimmt sich so, daß er in Konflikte mit der Umwelt gerät. Es scheint mir vom Standpunkt der Individualpsychologie als Psychopathologie so zu liegen, als ob das Gemeinschaftsgefühl für den Gesunden gar kein Problem wäre, sondern dies erst für den Kranken wird.

Vom Standpunkt der Individualpsychologie als psychologische Theorie wieder wird jener Begriff des Gemeinschaftsgefühles nach meiner Auffassung zu nichts anderem, als zu einem methodologischen Grenzbegriff, also zu einem Begriff, der dem Sinne und dem Zwecke des Systems dient, genau so wie etwa das viel umstrittene Ding an sich Immanuel Kants nur als Grenzpfahl auf dem metaphysischen Acker steht. Es gibt nur Erscheinungen für uns und kein Ding an sich; das heißt wir werden niemals wissen, was die Dinge an sich eigentlich sind, da sich unsere Wissenschaftsmöglichkeit in der gesetzmäßigen Beschreibung der Erscheinungen erschöpft. Ebensowenig dürfte es uns gelingen, das Gemeinschaftsgefühl an sich abzuleiten; die Erscheinungsformen des „Dings an sich" jedoch können wir in der Therapie gesetzmäßig zu erfassen trachten; auch das ist uns noch nicht eindeutig gelungen, aber es ist uns möglich, durch die Setzung dieses Grenzbegriffes vorläufige und annähernde Lösungen zu interpolieren.

Ein ethischer Begriff und das Gemeinschaftsgefühl sind außerdem auf den ersten Blick inkommensurable Größen. Die Ethik ist eine normative Wissenschaft und keine Vergesellschaftungsform des Handelns, ebenso wie die Logik keine Vergesellschaftungsform des Denkens sein kann, denn das hieße die Logik, wie die Ethik relativ, menschlich empirisch machen, das hieße uns wieder in alle jene psychologistischen Mißverständnisse verwickeln, über die wir nach schweren Kämpfen in den letzten Jahrzehnten hinausgekommen sind (cf. Husserl, Logische Untersuchungen, die bezüglichen Schriften O. Liebmanns, des treuesten aller Kantianer, sowie die Arbeiten der Marburger Schule). Ich bin der Ansicht, daß das Gemeinschaftsgefühl der Individualpsychologie nur infolge einer etwas weniger präzisen Diktion als eine Wendung der Theorie ins Ethische aufgefaßt worden ist. Es handelt sich in Wirklichkeit um nichts anderes, als um einen methodologischen Grenzbegriff.

In der Zukunft wird sich hoffentlich nochmals die Gelegenheit ergeben, über den Weltanschauungscharakter der Individualpsychologie zu sprechen, ihre Methoden und ihr Erkenntnisgebiet immer schärfer zu umschreiben: dies zur Freude aller derer, die von dieser Wissenschaft als Theorie eine Bereicherung ihres Weltbildes oder von der Therapie Heilung ihrer Leiden erfahren haben.

Ich bitte, mir zu gestatten, zum Schlusse dem Herrn Vortragenden meinen aufrichtigen Dank für seinen tiefdurchdachten Vortrag ausdrücken zu dürfen, der mir reiche Belehrung und Anregung zuteil werden ließ. Daß im Rahmen solcher Diskussionsbemerkungen immer diejenigen Punkte mehr zur Sprache kommen müssen, in denen die Meinungen auseinandergehen, liegt im Wesen der Sache.

III.

P. GEORG BICHLMAIR S. J. (Wien):

Sehr geehrte Frauen und Herren! Das Wertvollste an den Ausführungen des Herrn Prof. Adler scheint mir zu sein, daß er es überhaupt unternommen hat, das Gemeinschaftsgefühl und die Pflicht zur Gemeinschaft theoretisch und philosophisch zu begründen. Das praktische Bekenntnis zur Gemeinschaft ist ohne Zweifel einer der wichtigsten Punkte, wenn nicht der wichtigste Punkt in der ganzen Individualpsychologie. Um so notwendiger ist es, daß dieser Punkt auch philosophisch begründet wird.

Sehr wertvoll an den erkenntnistheoretischen Ausführungen des Herrn Referenten erschien mir ferner die Feststellung, daß sich das Individuum von Haus aus vergesellschaftet weiß mit einem Absoluten, dem es als einzelnes gegenübersteht.

Anders freilich muß ich urteilen, wenn ich nach der praktischen Verwendbarkeit der gegebenen theoretischen Begründung des Gemeinschaftsbekenntnisses frage. Ich glaube, daß sich mit den Ausführungen des Herrn Prof. Adler in der individualpsychologischen Praxis nicht viel anfangen läßt. Das soll zunächst kein Werturteil über die gewiß tiefgründigen Ausführungen sein. Immerhin glaube ich, daß eine theoretische Begründung des Gemeinschaftsgefühles nicht allein für den Individualpsychologen selbst, sondern auch für die Patienten verwendbar sein müsse. Sicher muß vor allem der Individualpsychologe selbst sich theoretisch darüber klar sein, warum und mit welchem Recht er so sehr auf das praktische Bekenntnis zur Gemeinschaft bei seinen Patienten hinarbeitet. Aber er muß auch seinen Patienten ausreichende und für jeden wenigstens einigermaßen leicht faßliche Gründe vorlegen können, warum er sich aus freien Stücken und von innen heraus in die Gemeinschaft hineinfügen soll. Jeder Individualpsychologe weiß ja, wie oft ihm die Patienten mit der Ausflucht kommen: „Warum soll ich mich in die Gemeinschaft hineinfügen? Warum soll ich auf andere Rücksicht nehmen? Ich sehe das nicht ein und ich will nicht!" Ich glaube nun nicht, daß es gelingen könne, mit den erkenntnistheoretischen Ausführungen des Herrn Referenten auch nur einen Patienten zum praktischen Bekenntnis zur Gemeinschaft zu bewegen. Die meisten Patienten sind ja überhaupt nicht philosophisch gebildet. Und doch muß auch ihnen die Forderung zum „Sich-hineinfügen" theoretisch und verstandesmäßig begründet werden. Denn das gefällt mir gerade so sehr an der Individualpsychologie, daß sie den Menschen zur inneren Wahrhaftigkeit erziehen und ihm keine blinden, das heißt unbegründeten Forderungen zumuten will.

Ich glaube auch, daß die Individualpsychologie ohne Wendung ins Ethische nicht auskommt. Sehr richtig hat Herr Dozent Allers gesagt, daß der Mensch zwar nicht das Widersprechende denken, wohl aber das Widerstreitende tun könne. Was soll ihn nun abhalten, das Widerstreitende tatsächlich zu tun? Das kann nur die Ethik, und zwar die auf Metaphysik begründete Ethik. In der Praxis arbeitet

denn auch jeder Individualpsychologe mit einer Ethik. Jeder kommt mit Forderungen: Du sollst und du mußt!

Wenig glücklich scheint es mir zu sein, die Forderung zur Gemeinschaft gerade aus der Kantschen Erkenntnistheorie begründen zu wollen. Abgesehen davon, daß die neueste Erkenntnistheorie sehr stark von Kant abrückt, kann ich mich auch grundsätzlich damit nicht einverstanden erklären. Herr Prof. Adler hat vom Bewußtsein überhaupt gesprochen. Ich stelle an ihn die Frage: Wie soll man sich dieses freischwebende Bewußtsein an sich vorstellen? Ist es ein Prozeß, eine Reihe von psychischen Akten oder ist es eine Substanz? Wie verhält sich das individuelle Bewußtsein zum allgemeinen Bewußtsein?

Sehr bedauern muß ich es auch, daß in einigen Diskussionsbemerkungen die Individualpsychologie so eng mit dem Marxismus verquickt wurde. Das Bekenntnis zur Gemeinschaft wird auch anderswo hochgehalten, nicht nur im Marxismus. Die Individualpsychologie ist nach meiner Ansicht viel zu weit und tief begründet, als daß man sie in den engen Rahmen des Marxismus einspannen könnte. Sie werden mich gewiß für keinen Marxisten halten, und doch gestehe ich offen ein, daß die Individualpsychologie gerade dem katholischen Seelsorger ungemein wertvoll ist und daß er sie in seiner Praxis restlos verwenden kann. Kein anderer als Christus selbst hat gesagt: „Ein neues Gebot gebe ich Euch, daß Ihr einander liebet". Neu ist dieses Gebot zum Gemeinschaftsbekenntnis nicht etwa dadurch, daß es vor Christus nicht bestanden hat oder daß es sich ohne Christentum gar nicht begründen läßt, sondern dadurch, daß es durch Christus eine ganz neue und vertiefte Begründung erfahren hat. Darum glaube ich, daß die Verquickung der Individualpsychologie mit dem Marxismus der Individualpsychologie selbst zu großem Schaden gereichen und deren Siegeslauf hemmen würde.

Im allgemeinen glaube ich, daß das Problem: wie begründe ich theoretisch und philosophisch die Pflicht zur Gemeinschaft? durch die heutigen Ausführungen noch nicht endgültig gelöst ist.

Grundlegung einer individualpsychologischen Soziologie

Von cand. theol. JOHANNES NEUMANN (Alt-Ruppin, Mark)

In immer steigendem Maße befruchtet die Individualpsychologie alle Gebiete des Wissens, von der Erkenntnistheorie bis zur Nationalökonomie; und das nicht nur derart, daß sie Beiträge in ihnen und für sie lieferte, sondern sie erhebt den Anspruch auf den Unterbau und die Grundlage, das heißt die Erkenntnistheorie aller Wissenschaften zu geben, indem sie sich darauf beruft, die Sehnsucht der Philosophen aller Zeiten, die Ur-sache, die prima causa, wenn auch nicht des Lebens selbst, so doch der Erscheinungen des Lebens gefunden zu haben. Befaßt sich aber nun die Soziologie mit den Erscheinungsformen des Lebens, so dürfte also die Individualpsychologie als besonders berufen erscheinen, die Fundierung der Soziologie zu geben.

A.

1. Der Begriff des Individuums.

Wohl in keiner Wissenschaft ist der Gegensatz der Forscher über Wesen, Aufgaben und Ziele ihrer Wissenschaft so stark umstritten wie in der jungen Soziologie. Es dürfte darum angebracht sein, an den Anfang zunächst als farblosen Begriff der Soziologie das deutsche Wort „Gesellschaftslehre" zu setzen,

um später zu sehen, ob sich nicht vom Boden der Individualpsychologie aus eine Bestimmung des Wesens der Soziologie geben läßt.

Gehen wir darum vom anderen Pol aus: der Individualpsychologie. Da erhebt sich bei der Problemstellung: eine Grundlegung der Sozio-logie auf einer Individual-psychologie ein doppeltes Bedenken: einmal eine Lehre von der Gesellschaft vom Individuum aus aufzubauen, anderseits die Gefahr des Psychologismus, der Auflösung der Sozio-logie in Psycho-logie.

Darum ist zunächst der Begriff des Individuums zu klären. Daß der Forscher keinen anderen Ausgangspunkt als das Individuum, und zwar nur durch Selbstbeobachtung habe, daß er darum hier den Schlüssel suche, gesteht Oppenheimer zu[1]), erhebt aber Einspruch gegen den Begriff des Individuums. Als ursprünglicher Mediziner geht Oppenheimer von der Biologie aus. Ansetzend mit der Betrachtung der untersten Reihe organischer Wesen, sehen wir die Fortpflanzung durch Teilung vor sich gehen. Und die Amöbe, die „für unsere alltäglichen Begriffe ein Individuum ist[2])“, pflanzt sich fort durch Teilung, so daß das In-dividuum sich geteilt hätte. Und der Mensch, der einmal ein Teil seiner Mutter war? Macht der Schnitt der Nabelschere aus einem In-dividuum zwei Individuen? Oppenheimer stützt sich in seiner Begründung auf Bergson, der die Einheit des Lebensflusses, den Zusammenhang des menschlichen Lebens mit dem Strom des Lebens überhaupt betont: „Man findet, daß es mit ihnen allen eins ist, eins mit jener kleinen Menge gelatinöser Substanz, die zweifellos die Urwurzel des Lebensbaumes ist[3]). So glaubt Oppenheimer den strengen Begriff des Individuums ablehnen zu müssen, da es im strengen Sinne nur ein einziges Individuum gäbe, das ganze Leben, wie es sich über Raum und Zeit erstrecke. Von hier aus findet Oppenheimer den Übergang zur Betrachtung des menschlichen Seelenlebens, bei dem die zoologische Betrachtung der Art nicht mehr ausreiche; an ihre Stelle trete die Gesellschaft. Den Übergang von der naturwissenschaftlichen, „sinnfreien“ Betrachtung, zur kulturwissenschaftlichen, „sinnvollen“ (Rickert) fühlt Oppenheimer, sieht ihn jedoch nicht als einen „Sprung über einen logischen Abgrund“ an, sondern er erscheint ihm als „ein kleiner, sicherer Schritt von einem nahe verwandten Begriff zu einem andern[4])“. Aber trotz einiger der Individualpsychologie nahe kommender Einzelbeobachtungen verbaut sich Oppenheimer durch sein Steckenbleiben in der als Ausgangspunkt berechtigten naturwissenschaftlichen Begriffsbildung den Weg. Nicht in der Einheit des organischen Substrats liegt das, was wir im Organischen als Individuum ansehen, nicht in den stets wechselnden Geistesinhalten, die durch das Individuum fluten, sein Wesen im Geistigen. Das Individuum ist primär kein Material-, sondern ein Formalbegriff im Sinne der Individualpsychologie: nicht in der Einheit des Substrats, materiell oder geistig, beide ständig im Flusse, liegt das Wesen des Individuums, sondern in der Funktion, im Physischen in der Funktion des Lebens, die sich des Materiellen gerade in seinem Flusse bedient; des Lebens, das lediglich möglich ist durch die ständige Veränderung der Materie — mit Virchow ist „das Individuum eine einheitliche Gemeinschaft, in der alle Teile zu einem gleichartigen Zwecke zusammenwirken“ — im Geistigen in der Funktion geistigen Lebens, zu der die geistigen Inhalte dienen. Die Individualpsychologie zeigt gerade, daß das Individuum eine Einheit ist, in der alle geistigen Inhalte in einheitlicher Funktion, dirigiert von der determinierenden Tendenz des Ziels, eingeordnet sind. Die Einheit der Funktion, vom erstrebten Ziel her bestimmt, ist also der primäre Begriff des Individuums; dazu kommt dann erst sekundär die Einheit der Inhalte. Ihrer bedient sich das funktionelle Individuum, und so werden dann, bestimmt durch das dem Individuum vorschwebende, durch das Leben zu

[1]) Franz Oppenheimer, System der Soziologie, Jena 1922, Band I, 1. Halbband, S. 82.
[2]) a. a. O. S. 83.
[3]) a. a. O. S. 84.
[4]) a. a. O. S. 85.

verwirklichende Ziel, diese zu einer geistigen Einheit gerade dieses speziellen „Individuums". So ist das Individuum ein Funktionsbegriff, in erster Linie formal, dadurch dann sekundär inhaltlich. Aber hier zeigt sich gerade das Wesensandere des Begriffs des Individuums im Geistigen von dem im Organischen: ist im Organischen der Begriff des Individuums lediglich ein Funktionsbegriff, so ergibt sich das „Individuum" als geistiges erst in vollem Sinne in der Einheit der Inhalte, die die zielstrebig eingestellte Funktion erzielt.

Damit ist bereits ein anderer Einwand gegen den Begriff des Individuums widerlegt, den Vierkandt erhebt. Er fordert eine Umwandlung des „Begriffs der Persönlichkeit", der unserem Begriff des „Individuums im vollen Sinne" entspricht, denn nur „die naive Denkweise schreibt dem einzelnen Menschen eine innere Einheit zu"[5]). Die Tatsache, daß derselbe Mensch in verschiedenen Lebenszusammenhängen ganz verschiedene Verhaltungsweisen zeige, der Techniker eine unbedingte Besonnenheit und Gründlichkeit im Beruf, in seiner persönlichen Lebensführung dagegen das Gegenteil, der Gelehrte in seinem Spezialgebiet Gediegenheit des Urteils, in der Politik dagegen Fahrlässigkeit und Oberflächlichkeit, scheinen ihm das ebenso zu belegen wie die Beobachtung, daß der Mensch in seinem Beruf oft im Kampfverhältnis, in seiner Familie dagegen im Gemeinschaftsverhältnis stehe.

Methodisch ist dem zunächst mit dem Hinweis auf Fritz Künkels Aufsatz: „Beitrag zur Kritik der Ambivalenz"[6]) zu begegnen, die dem Bleuler-Freudschen Irrtum der Auffassung der Ambivalenz des Seelenlebens entgegentritt und vielmehr die einheitliche Zielstrebigkeit zeigt. Die Individualpsychologie wird hier nicht die Einheit der Persönlichkeit aufgelöst finden, sondern lediglich feststellen, daß an bestimmten Stellen das Unsicherheitsgefühl (Minderwertigkeitsgefühl) das Sicherheitsgefühl übertönt, daß also solche Menschen vor der Idee der Gemeinschaft noch nicht völlig kapituliert haben.

Ergibt sich so die Berechtigung des Begriffes des Individuums, den wir unserer methodischen Ausführung zugrunde legen dürfen, so ist dem anderen Einwand die Auflösung der Soziologie in Psychologie auch unschwer zu begegnen.

2. Soziologie und Psychologie.

Es ist ein anderes, Sinngehalte zu betrachten, ein anderes, seelische Vorgänge. Das ist die gewöhnliche Ablehnung und Ablösung der Soziologie von der Psychologie[7]). Von anderen Soziologen wird oft eine ganz bestimmte Auffassung vom Wesen der Psychologie zugrunde gelegt, die man als den Geisteswissenschaften unterwertig entwertet[8]).

Aber hier dürfte ein soziologischer Zirkel vorliegen. Entstand in Deutschland wegen der besonderen Gesellschaftsart der Wissenschafter, hier Theologen und Philosophen, in enger Bindung an den Staat, die lutherische Obrigkeit, die reine Geisteswissenschaft, so im Westen, von Naturwissenschaftern und Mathematikern betrieben, sie in ganz anderer Stellung zum Staat, die empirische Naturwissenschaft. Erhielt diese hier ein positives Vorzeichen in der Wertung, so haben diese in Deutschland, zumal in der westlichen Überspitzung der Naturwissenschaften zur Naturphilosophie, dem Positivismus, auf dem Resonanzboden der reinen Geisteswissenschaften ein sie diskreditierendes negatives Vorzeichen, besonders alle die Wissenschaften, die Gebiete der Geisteswissenschaften mit naturwissenschaftlicher Methode untersuchen wollen. Die Tradition dürfte auch hier in der Überschätzung der eigenen Würde die Abneigung gegen das Wesensandere, darum ihre Ent-

[5]) Alfred Vierkandt, Gesellschaftslehre, Stuttgart 1923, S. 50.
[6]) Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie. Wien, 3. Jahrgang, Nr. 2, S. 62 ff.
[7]) Georg Simmel, Soziologie. Leipzig 1908, S. 21 ff.
[8]) Othmar Spann, Kurzgefaßtes System der Gesellschaftslehre, S. 5.

wertung hervorrufen; ihnen erscheinen die Naturwissenschafter geradezu als eine Abspaltung zum westlichen Geist.

Die Ablehnung der Psychologie richtet sich gegen eine „Psychologie der Elemente“[9]), wie sie Spranger nennt; die Psychologie, die wie die Naturwissenschaften einmal nach den Atomen, so als Psychologie nach den Elementen des Seelenlebens fragt, sowohl formal in der Terminologie durch die naturwissenschaftliche Begriffsbildung wie inhaltlich als „Physiologische Psychologie“ oder „Psychophysik“ naturwissenschaftlich gebunden.

Hier ist die Unterscheidung von Sinngehalt und seelischen Vorgängen richtig. Die Sinngehalte werden hier nicht als solche untersucht, sondern sie dienen nur als Besetzungen der seelischen Mechanismen, die parallel der Mechanik in der Physik behandelt werden. Mit Recht wird von dieser Psychologie, die großenteils nur eine Physik der Seele ist, die Soziologie geschieden. Jedoch ist diese Psychologie nicht abzulehnen, sondern sie liefert die notwendige Voraussetzung für die geisteswissenschaftliche Psychologie — Spranger nennt sie Strukturpsychologie — die gewöhnlich der ersteren als scharfer Gegensatz gegenübergestellt wird. Nur durch das Bewußtsein einer sicheren Fundierung ist es möglich, ohne Gefahr zu laufen, wie die alte Psychologie in Spekulation zu verfallen, eine Psychologie des Verstehens zu betreiben, der es nicht auf den physiologischen Hergang der Empfindungen und dergleichen ankommt, sondern die den Sinngehalt, den der Inhalt der Empfindungen für das Individuum benutzt, selbst untersucht.

Für diese Psychologie trifft die Gefahr der Auflösung der Soziologie in Psychologie nicht mehr zu. Beruht doch alle Soziologie, wie die Auseinandersetzung mit L. von Wiese zeigen wird, auf verstehender Psychologie, nur mit dem Unterschied, daß diese bis jetzt mehr intuitiv betrieben wurde, während die Individualpsychologie dem Forscher die wirklichen Gesetze des menschlichen Seelenlebens in die Hand gibt.

Eine Überbrückung der gegensätzlichen Richtungen bietet die Individualpsychologie, die einmal auf die Einheit leiblich-seelischen Lebens hinweist (siehe die Theorie der Organminderwertigkeit)[10]). Ist es ein Zufall, daß in Malerschulen der Prozentsatz von Augenanomalien größer ist als im täglichen Leben? Ist es ein Zufall, daß der mit einem Augenfehler behaftete Schiller im Tell zum Verherrlicher des Lichtes wird? Deutet das nicht auf tiefere Zusammenhänge psychischer Kompensationen physischer Minderwertigkeit? Lichtenberg hat das mit verstehendem Humor bereits durchschaut. Bewahrt so die Individualpsychologie den Zusammenhang der seelischen Phänomene genetisch mit den körperlichen Bedingungen, so geht es ihr aber sachlich um deren Sinngehalte, und so vermag sie „eine zwangsläufige Gebundenheit an ein organisches Substrat abzulehnen“[11]).

B.

I. Die Analyse der Grundanschauungen von Dougall, Thomas, v. Wiese.

Ist so die Brücke von der Soziologie zur Psychologie gefunden, so wäre nun eine Grundlegung einer individualpsychologischen Soziologie methodisch derart möglich, daß aus den Grundanschauungen der Individualpsychologie eine Soziologie aufgebaut würde. Hat auch Alfred Adler die Ergebnisse der Individualpsychologie empirisch gewonnen und bewähren sich jedem Individualpsychologen seine Lehren im täglichen Leben als zu Recht bestehend, so wäre aber die Fundierung einer Wissenschaft auf dem Boden der Individualpsychologie so angelegt, mit Recht als dogmatisch gefährdet, weil deduktiv abgeleitet, und darum

[9]) Eduard Spranger, Lebensformen. Halle 1922, S. 9.
[10]) Adler-Furtmüller-Wexberg, Heilen und Bilden. München, II. Auflage 1922.
[11]) Alfred Adler, Über den nervösen Charakter. München 1922, 3. Auflage, Vorwort.

nicht von zwingender Beweiskraft. Es erscheint darum angebracht, von den Grundanschauungen anderer Soziologen auszugehen und diese kritisch zu untersuchen.

Den verschiedenen Auffassungen vom Wesen der Soziologie liegt eine allen gemeinsame „soziologische Denkweise“ zugrunde, die wir mit Vierkandt ansehen als „eine Denkweise, die alle menschlichen Fertigkeiten in Beziehung setzt zu der menschlichen Gesellschaft“[12]). Die Beziehung ist also die Grundkategorie soziologischen Denkens, eine Anschauung, die jeder sogenannten formalen Soziologie zugrunde liegt, die sich darum auch bei v. Wiese und anderen findet, ja, wir sind der Meinung, daß auch Spanns System, so heftig er gegen die formale Soziologie zu Felde zieht, eine Soziologie der Beziehungen ist. Schon hier fällt auf, daß auch in der individualpsychologischen Literatur so oft von dem Bezugsystem Mensch-Natur und Mensch-Mitmensch die Rede ist. Handelt es sich aber grundlegend in der Soziologie um Beziehungen, so muß jede Gesellschaftslehre ihre Fundierung im Grunde dieser Beziehungen, das heißt im menschlichen Motivationsapparat suchen. Aber gerade das „Suchen“ zeigt hier die Unsicherheit und das Bedürfnis nach Klärung, nach gesicherter Fundierung. „Die Begehrungen nach Gesellung sind teilweise Instinkte, teilweise komplexe Gefühle und Willensentschließungen. Es ist Aufgabe der Psychologie, die zusammengesetzten (sogenannten höheren) Motive auf Instinkte zurückzuführen“, urteilt Wiese[13]), und glaubt sie bei Mc. Dougall[14]) als solche Primärinstinkte zu finden: „a) den Instinkt zu fliehen, b) den Instinkt der Abstoßung (Repulsion), c) den Instinkt der Neugier, d) den Instinkt der Kampflust, e) den Instinkt der Selbsterniedrigung und der Selbstbehauptung, f) den Elterninstinkt, g) den Zeugungsinstinkt, h) den Herdeninstinkt, i) den Akquisitationsinstinkt, und k) den Bauinstinkt.

Zunächst einmal bleibt bei v. Wiese der Begriff des Instinkts ungeklärt; wird hier nicht ein real Unbekanntes mit dem wissenschaftlich nicht eindeutigen Begriff Instinkt verdeckt? Gemeint scheint zu sein Instinkt als Formalbegriff, als „Trieb“, Richtung der Äußerung des zugrunde liegenden Individuums. Und ließen sich nicht diese zehn Instinkte noch um weitere vermehren? Ist es statt dessen nicht möglich, diese zehn zu reduzieren? Der Aufzählung liegt das, geahnt, bereits zugrunde; im Begriff des Instinkts ist gefühlt, daß ein Letztes da ist, und in der Aufzählung anderseits zeigt sich die geahnte Einheit auch wieder, als bei jedem einzelnen der Formalbegriff des „Instinkts“ aufgeführt ist, dem dann den zehn angeblich verschiedenen Instinkten ein verschiedener Inhalt gegeben wird.

Da ergibt sich nun, daß alle zehn Instinkte einen Inhalt haben, das Leben — einen der Inhalte, der zuweilen dem begrifflich nicht festgelegten Worte Instinkt beigelegt wird — und ein Ziel, die Erhaltung des Lebens, so daß die zehn Instinkte lediglich Erscheinungsformen des Willens zum Leben sind, Formen, mittels derer das Individuum die Erhaltung seines Lebens sichert. Kann überhaupt ein Wille, der als letztes Ziel die Erhaltung des Lebens hat, anderes erstreben als die Sicherung des Lebens, ist nicht Sicherung als Ziel gleichzeitig jedes Ins-Erscheinungtreten dieses Lebenswillens? Und muß nicht alles Gestalt-gewinnen dieses Lebenswillens seine Form sein?

So werden die Instinkte also zielstrebiger Wille a) des Fliehens, b) der Abstoßung, d) der Kampflust, e_1) der Selbsterniedrigung, Formen negativer Sicherung, Versuche, wenn auch irrtümliche, das Leben durch Kampf und Isolierung, Rückzug und Flucht zu sichern. Die Instinkte e_2) der Selbstbehauptung und i) der Akquisitation drücken eine noch neutrale Form aus, die mit verschiedenem Inhalt positiv oder negativ besetzt werden können, c) der Instinkt der Neugier, nur ein

[12]) a. a. O. S. 8.
[13]) Leopold v. Wiese, Allgemeine Soziologie, Teil I. München 1924. S. 73.
[14]) a. a. O. S. 74. Dougall, Barnes und Thomas, die später noch angeführt werden, sind, im Original zugänglich zu machen, noch nicht möglich gewesen. Es muß darum einstweilen die Zitierung durch v. Wiese zugrunde gelegt werden.

Mittel, vermöge deren Kontakte überhaupt zustande kommen. Zurücktretend hinter den negativen Formen der Sicherung sind in f), g), h), k), im Eltern-, Zeugungs-, Herden- und Bauinstinkt die Formen positiver Sicherung zu finden, der Sicherung des Lebens durch Gemeinschaft, mag auch im „Herden"-Instinkt eine Entwertung der Gemeinschaft in Nietzschescher Bewertung vorliegen; und schwerlich ist es darum ein Zufall, daß diese positiven Sicherungen erst bei Dougall am Ende stehen und vom Übergewicht der negativen, eben nur scheinbaren, nicht realen Sicherungen in der Aufzählung erdrückt werden.

Daß der Versuch die Fülle der Instinkte auf die Einheit des Zieles, das Leben zu sichern, in negativer und positiver Erscheinungsform, zu reduzieren, nicht ein Hineintragen dogmatischer Anschauungen ist, zeigt, daß v. Wiese[15]) selbst in die zwei Seiten des Triebes zur positiven Gesellung und zur negativen Gesellung teilt. Wenn auch anders gruppiert als hier. Gleichwohl führt er sie auf eine Dreiteilung zurück: instinktive, gefühlsmäßige und rationale Gesellung, die ihm „wesentlich" erscheint. Aber hier dürfte die Entscheidung der prima causa, das Instinktive, das, wie noch zu zeigen ist, gefühlsmäßig ist, und eine bereits komplizierte Synthese: das Rationale (siehe unten) nicht auseinandergehalten werden. Versucht so v. Wiese, eine Vereinfachung herbeizuführen, so fehlt ihm doch die letzte Klarheit, die Einheit zu finden, das Instinktive und seine Erscheinungsformen zu trennen.

Die Analyse der letzten Motivationen des menschlichen Seelenlebens, die den Beziehungen, der Grundkategorie der Soziologie, zugrunde liegen, wie sie von Wiese mit Dougall auffaßt, ergibt so eine Zielstrebigkeit der menschlichen Psyche. Ihr Weg zu diesem Ziel, das in der menschlichen Gesellschaft Gestalt gewinnt in Form von Beziehungen, besteht in den Formen, wie sie sich auf diesem Wege sichert, ob durch Kampf, Distanz und Isolierung oder durch Gemeinschaft.

Nun bilden aber die Erkenntnisse der Zielstrebigkeit des menschlichen Seelenlebens, sein In-Erscheinung-treten in Gemeinschaft einerseits, Kampf und Isolierung als „männliche" und „weibliche" Rolle anderseits, die Haupterkenntnisse der Individualpsychologie. Halten wir zunächst dieses fest.

Bei der grundsätzlichen Ablehnung der Psychologie durch v. Wiese ist es nicht zu verwundern, daß er den gewonnenen Pfad logischer Analyse zur psychologischen nicht fortschreitet. „Wir sagten schon . . ., daß es nicht möglich ist, diese unsere Zweiteilung der zwischenmenschlichen Handlungen in Binden und Lösen auch auf die Motive, die zu solchen Handlungen führen, auszudehnen[16])." Trotzdem entsteht für ihn die „Frage, ob sie nicht nach einem anderen Gesichtspunkt in einer soziologisch fruchtbaren Weise (also nicht eigentlich psychologisch) geordnet werden könnten"[17]). Darum will er in jedem Einzelfalle die soziologischen Prozesse nach der Motivkategorie untersuchen, geht also entgegen seiner Voraussetzung nun doch in psychologische Untersuchungen über, nur mit dem Unterschied, daß er die soziologischen Prozesse systematisch teilt, für die psychologischen dagegen, jeweilig einzelnen, also nicht systematischen Gesichtspunkten nachgeht. Sein starkes Suchen nach der prima causa zeigt sich auch hier wieder schon formal: Während er sich sonst im Text nicht mit anderen Gelehrten auseinandersetzt, sondern dies den Anmerkungen vorbehält, greift er hier, ebenso wie oben, beim Suchen nach den Instinkten im Text auf westliche Gelehrte zurück. Erklärt es nicht der soziologische Zirkel, daß es gerade westliche Soziologen sind, bei denen der deutsche Geisteswissenschafter im Bedürfnis nach Sicherung und gesicherter empirischer Fundierung seines Systems die Grundlage sucht?

v. Wiese bezieht sich auf William Isaac Thomas[18]) und findet bei ihm

[15]) a. a. O. S. 74.
[16]) a. a. O. S. 122.
[17]) a. a. O. S. 123.
[18]) Siehe Nr. 14.

vier „prinzipal attitudes"[19]): „1. der Wunsch nach neuer Erfahrung und neuen Anreizen, 2. das Verlangen nach Anerkennung, 3. das Verlangen nach Erwiderung, 4. das Verlangen nach Sicherheit, Anm. 2... vielleicht irrtümlich nennt Barnes statt des Verlangens nach Erwiderung (desire for response) den Willen zur Macht (desire for mastery), der jedoch zum desire for recognition gehört."

Auch hier ist Nr. 1: der Wunsch nach neuer Erfahrung, formal und neutral und kann sowohl zum Mittel positiver wie negativer Sicherungen dienen. Als letztes Prinzip dürfte Nr. 4 das Verlangen nach Sicherheit aufzufassen sein, das sich mit dem Ergebnis der Analyse von Dougall und von v. Wiese wie mit einem der Grundbegriffe der Individualpsychologie deckt. Das Verlangen nach Anerkennung wird so zu einem Mittel, wie die Sicherung zu gewinnen betrachtet wird; das Verlangen nach Macht, wie Barnes Thomas auffaßt, zu ebensolchem.

Auch hier ergibt sich die Grundanschauung der Individualpsychologie: die Sicherung als Ziel allen menschlichen Handelns, Streben nach Macht, oft mittels gesuchter Anerkennung, als eine Seite, eine Möglichkeit, wie diese Sicherung erzielen zu können geglaubt wird. Auffallend ist jedoch hier, daß die andere Seite, die sich bei Dougall ergab, mochte sie auch im Hintergrunde stehen, völlig vernachlässigt wird.

v. Wiese will sich darum auch nicht entschließen, sich „auf diese vier Hauptwünsche des Menschen als Ausgangspunkte des sozialen Verhaltens zu beschränken"[20]); er sucht auch hier nach einer Vielheit, statt die Lösung in der Einheit zu finden.

Würde v. Wiese, statt bei anderen die Lösung des Problems zu suchen, die psychologische Analyse seiner soziologischen Grundkategorien vornehmen — eine Möglichkeit, die er sich durch seine grundsätzliche Ablehnung der Psychologie selbst nimmt — so würde die Einheit der psychologischen Grundauffassung, die seinem soziologischen System unbewußt zugrunde liegt, deutlich werden. Er scheidet in seinem System die „zwei Grundbeziehungen zwischen Menschen, die Beziehungen des Zu- und Miteinander auf der einen Seite, des Aus- und Ohneeinander auf der anderen Seite"[21]). Sind aber alle Handlungen des Menschen nicht für sich zu betrachten, losgelöst vom Menschen, sondern als „Symptomhandlungen" zu werten, als äußerer Ausdruck seelischer Grundhaltungen, so ergibt sich aus der psychologischen Analyse der soziologischen Kategorien v. Wieses, daß die seelischen Haltungen des Menschen sich im con und contra abspielen, daß die Beziehungen der Menschen zurückzuführen sind auf Gefühle der Gemeinschaft und des Kampfes, der als „männliche Rolle" im offenen Kampf mit den Mitteln der Gewalt, in „weiblicher Rolle" mit den Mitteln der List, des Anschmiegens, des Gehorsams betrieben werden kann.

II. Die individualpsychologische Soziologie.

1. Grundlegung der Soziologie durch die Individualpsychologie.

So führt auch die Analyse des Systems v. Wieses zu denselben Ergebnissen wie die von Dougall und Thomas: zu den Grundanschauungen der Individualpsychologie.

Nach ihr ist das Seelenleben ein dynamisches, stets als Ganzes auf ein fiktives Ziel hin gerichtet, so daß jede Einzelhandlung als seelischer Ausdruck dieser ständigen Dynamik Teilbewegung ist; der ganze Charakter eines Menschen baut sich über dieser immanenten Dynamik auf.

[19]) a. a. O. S. 123.
[20]) a. a. O. S. 123.
[21]) a. a. O. S. 10.

Hier erledigt sich auch der Einwand Sprangers gegen Dilthey[22]).

Gleich den richtigen Beobachtungen von Dougall und Thomas zeigt die Empirie in Gegenwart und Geschichte, daß alles Seelenleben auf ein Ziel des Oben hinstrebt und seinen Ausgangspunkt in einem vermeintlichen Unten hat. „Überlegenheit“ als Endziel, „Minderwertigkeitsgefühl“ als Ausgangspunkt in der Terminologie Alfred Adlers. Von Gegnern der Individualpsychologie wird zumeist der eine Terminus: Minderwertigkeitsgefühl offenbar, weil man sich persönlich davon getroffen fühlt — aus dem Zusammenhang herausgerissen, um die Individualpsychologie als „einseitig“ ablehnen zu können. Stellen wir darum zwei andere von Alfred Adler für dieselbe Sache auch gebrauchte Termini in den Mittelpunkt unserer Anschauung. Fanden wir die Beziehung als die Grundkategorie soziologischen Denkens schlechthin, so ergab sich uns als Grundkategorie individualpsychologischen, soziologischen Denkens der Begriff der Sicherung, den die Beziehung ausdrückt. Alle Sicherung hat als Endziel Sicherheit des Lebens, als Ausgangspunkt das Gefühl der Unsicherheit, aus dem heraus die Sicherheit erstrebt wird. Unsicherheit, Sicherheit sind die zwei Pole der Leitlinie, längst derer sich alle Beziehungen der Menschen abspielen. Sicherung ist dann das Mittel, das aus der den Menschen umgebenden Sphäre und Kultur seine individuellen Inhalte entnimmt. Die Begriffe der Sicherung, Unsicherheit, Sicherheit sind also die Grundbegriffe der individualpsychologischen Soziologie. Damit vermag die Individualpsychologie dem Suchen der Soziologie nach der prima causa die Lösung zu geben, damit liefert sie der Soziologie nicht nur einen wertvollen Beitrag, sondern gibt ihr allein eine sichere Fundierung.

2. Der Aufbau der individualpsychologischen Soziologie.

a) Die formale Soziologie.

Wir folgen der Einteilung von Tröltsch der Soziologie in die geschichtsphilosophisch-enzyklopädische Soziologie, die die Entwicklungsgesetze der Menschheit und der in ihr enthaltenen Gruppen untersucht, wie Comte und Spencer, ihre Begründer, es im Auge hatten — aber auch Spengler gehört hierher — und der formalen, der es um die Bewegungsgesetze der Gesellschaft überhaupt geht, die unabhängig von allem Inhalt alle Beziehungsformen der Gruppen überhaupt herausarbeitet. Zielt die erstere auf das Wesen der Dinge, so sucht die letztere die reine Form zu beschreiben (Simmel, Tönnies, Vierkandt).

Dadurch, daß die Individualpsychologie reine Formen gefunden hat, in denen die menschliche Psyche und damit in ihren Äußerungen auch der Mensch und die Gesellschaft sich bewegt, gehört sie zunächst in die formale Soziologie, die sie dank tiefschürfender psychologischer Analyse neu und grundlegend unterbaut. Nun zeigt aber die Beobachtung des täglichen Lebens, daß diese Formen des con und contra, der Gemeinschaft auf der einen Seite, des Kampfes auf der anderen, sei es mit den Mitteln der Gewalt oder denen der List und anderen der „weiblichen“ Rolle überhaupt die Formen des Lebens sind, zwischen denen das Leben in Natur und Geschichte sich allein abspielt. Die Deduktion führt zu dem gleichen Ergebnis. Damit kann die Individualpsychologie den Anspruch erheben, die gesuchte „reine Form“ gefunden zu haben. Von Wiese kommt dieser These schon ganz nahe. Aber das Absehen von allen Inhalten ist nicht mehr eine künstliche Abstraktion von den Inhalten, wie sie oft den formalen Soziologien zugrunde liegt, sondern umgekehrt ergibt sich, daß die seelische Haltung des con und contra das Primäre ist, das erst sekundär mit Inhalten besetzt wird, wie auch die individualpsychologische Auffassung des Begriffes des Individuums ergab. Das Kind empfängt in den Anfängen seines Lebens, wo es sich in der Welt einzurichten hat, aus seiner Umgebung zuerst seine seelische Technik; bei der Entfaltung des Gemein-

[22]) a. a. O. S. 14.

schaftsgefühls durch die es umgebende Familie eine organische Einfügung in die menschliche Gesellschaft, es wird die Haltung des Con a priori entwickelt: zur Gemeinschaft grundsätzlich bereit und damit zur Fähigkeit sachlichen Lebens mit Mensch und Kulturinhalten. Wird das Kind umgekehrt jedoch durch Einschüchterung und Druck der Umgebung oder durch Betonung von Organminderwertigkeit in die Kampfstellung gedrängt — es kann, aber es muß nicht dazu kommen — eignet sich das Kind die Haltung des Contra a priori an: aus dem Gefühl des Untenseins das Ziel des überbetonten Stets-oben-sein-wollens, das sich in den Formen der „männlichen" Rolle des Kampfes und der Unterdrückung anderer Menschen und Meinungen in der grundsätzlichen Ablehnung des Entgegenkommens und damit der Unmöglichkeit objektiver Verständigung abspielen kann. Dabei versteht der Betreffende gar nicht, was er tut, glaubt vielmehr, objektiv zu handeln, während er in Wirklichkeit Knecht seiner unverstandenen seelischen Technik ist. Der Kampf kann aber auch mit den Mitteln der „weiblichen" Rolle erfolgen, dem sich Ducken und sich Anschmiegen Gestalt gewinnen, in persönlicher und geistiger Abhängigkeit und ebenfalls der Unmöglichkeit objektiven Verständnisses. Neben der Fundierung der Soziologie bereichert die Individualpsychologie diese so um zwei Begriffe von fundamentaler Wichtigkeit.

Engte Kant die Möglichkeit der Erkenntnis ein auf die Beschränkung der Objektivität durch die Formen der Anschauung, wurde so jedes Urteil ein synthetisches Urteil des Menschen überhaupt — als Gattung — so zeigt die Individualpsychologie, daß jedes Urteil nicht nur ein menschlich-gattungsmäßig synthetisches Urteil ist, sondern ein individuell synthetisches Urteil, bedingt durch die individuellen Formen der des Con a priori oder des Contra a priori, beziehungsweise dem Punkt der Skala, an der der Mensch in der Entwicklung seines Gemeinschaftsgefühles, das heißt also in der Möglichkeit der Entwicklung der Objektivität steht. Alle Inhalte, die das Individuum in sich trägt und die es erst zum „Individuum im vollen Sinne" machen, sind von dem Ziel des Con, der Gemeinschaft, und damit der Möglichkeit sachlichen Lebens im praktischen Leben und in der Wissenschaft, oder vom Ziel der Überlegenheit des Contra a priori und damit der Unmöglichkeit sachlichen Lebens und Zusammenlebens mit den — nun nicht mehr Mitmenschen, sondern Gegenmenschen bestimmt. Eine Fülle von wissenschaftlichen Problemen sind jetzt gegenstandslos; (hier ein Beispiel aus der Wirklichkeit für viele: „Was mein Kollege X nebenan sagt, ist alles Unsinn"). Ist die Grundhaltung die des Contra a priori, so wird die gesamte Arbeit des betreffenden Gelehrten lediglich dem Rechthaben um jeden Preis, dem unbedingten Obensein gewidmet sein und die der Wissenschaft immanente Logik, durch die Logik des Contra a priori vergewaltigen. Hier liegt der letzte Grund, warum sich „Schulen" nicht und nie verständigen konnten und können werden, „am besten ist es, wenn ihr nur auf einen hört und auf des Meisters Worte schwört". Ein jedes wissenschaftliche System ist so nicht mehr nur auf seinen Sinngehalt zu prüfen, sondern auf die Bedeutung, die es im Lebensplan des betreffenden Individuums hat. Erst von da aus ist das Verständnis für den vollen Sinngehalt möglich, ob er real sachlich und damit objektiver Diskussion fähig, oder ob er neurotische Züge trägt. Alle Hochschätzung des Mystischen und Kontemplativen als Einzelpol und um seiner selbst willen soll den Beweis für das Individuum bringen, daß seine Isolierung vom Leben richtig, wertvoll, objektiv ist, alle Verherrlichung des Kampfes als lebenfördernd zur Rechtfertigung der Kampfstellung des Betreffenden. Erst hier erreicht der Primat der praktischen Vernunft seine volle Bedeutung. Hier läßt sich von einem individualpsychologischen Gesetz der praktischen Vernunft für die Objektivität der wissenschaftlichen Erkenntnis sprechen. Der Unterschied zwischen subjektiver Wirklichkeit und objektiver Realität wird hier deutlich. Das Individuum hat die fertige seelische Technik seines Zieles, nach der es alle Tatsachen meistert. Alle

Erfahrungen in der Praxis des Lebens wie alle wissenschaftlichen Arbeiten stimmen stets, weil sie durch die Brillenschärfe des „Individuums" gesehen werden. So gewinnt das einheitliche Weltbild subjektive Wirklichkeit. Aber die objektive Realität? Ist sie nicht oft eine ganz andere? Je stärker die Verschiebung ins Contra ist vom Con her, um so mehr weicht die subjektive Wirklichkeit von der objektiven Realität ab.

Die Bedeutung der individualpsycho-soziologischen Kategorien kann in diesem Rahmen lediglich angedeutet werden und muß wie alle anderen Probleme der individualpsychologischen Soziologie späteren Arbeiten vorbehalten bleiben.

Wir behandelten bisher nur das Individuum. Aber ist denn das Individuum überhaupt Gegenstand der Gesellschaftslehre? Ist das nicht vielmehr die Gruppe? An dieser Stelle sei anstatt einer Erörterung des Problems auf die Berechtigung, die Beziehungen auch des Individuums zu behandeln, auf die Tatsache hingewiesen, daß auch die Betrachtung der Beziehungen des Individuums im Rahmen der Gesellschaftslehre vorhanden ist. Arbeiten, wie Simmels „Individuum und Gesellschaft" und Litts „Individuum und Gemeinschaft" weisen darauf hin.

Hatte die Individualpsychologie zunächst lediglich die seelischen Haltungen des Individuums festgestellt, so wurde doch bereits darauf hingewiesen, daß die Haltungen des Con und Contra die in der Welt überhaupt nur möglichen Haltungen sind. Die Haltungen jedes Lebewesens können sich nur in diesem Rahmen abspielen, so daß der eine Pol der Skala das absolute Con, der andere das absolute Contra ist. Damit ist die Anwendung der Individualpsychologie auf die Gesellschaftslehre im weitesten Rahmen als berechtigt erwiesen. Aber eine Individualpsychologie ist es, mit der wir die Gesellschaftslehre behandeln wollen. Sollten vielleicht auch Gruppen „Individuen" sein? Im Sinne einer materiellen Auffassung freilich ist die Gruppe keineswegs ein In-dividuum; ständig im Flusse, im Zu- und Abströmen einzelner nie „un-teilbar". Aber ist nicht ein Soldat, der Arme und Beine im Kriege eingebüßt hat, auch körperlich noch ein In-dividuum? Nicht so auch die Gruppe, deren Personenbestand wechselt? Fanden wir, daß das Wesen des Individuums darin bestand, daß alles in einheitlicher Funktion auf sein Ziel hin sich einordnete, so erhebt sich die Frage, ob nicht auch die Gruppe in diesem Sinne ein In-dividuum ist. Woher nimmt die Gesellschaftslehre überhaupt das Recht, die Gruppe doch als eine Einheit zu behandeln? Wie das Wesen des Individuums als Einzelwesen, besteht auch das Wesen der Gruppe darin, daß alles in ihr, Menschen und geistige Gruppeninhalte, eine einheitliche Zielfunktion haben, die Lebenserhaltung und Förderung ihrer selbst. Worin besteht die Einheit eines Volkes? Nicht in der Lebenserhaltung und -förderung seiner selbst, auf die alles in einheitlicher Funktion hinzielt? In Zeiten besonderer Not, wo die Gefahr der Lebensminderung besonders droht, wird vor allem diese Zieleinheit besonders hervortreten. War nicht so das deutsche Volk in den Augusttagen 1914 im höchsten Maße ein In-dividuum? Für Klassen und Stände, Zeitalter und Geistesrichtungen, deren Träger Gruppen sind, trifft das in gleicher Weise zu wie für ganze Rassen. Weiße und Schwarze, Gelbe und Weiße (China). Die Einheit des Zieles schließt Gruppen zu einheitlicher Funktion, zu einem In-dividuum zusammen.

So ist es berechtigt, sowohl wegen der reinen Form als auch wegen der Tatsache, daß Gruppen „Individuen" sind, die Gesetze der Individualpsychologie auf die Gesellschaftslehre nicht nur anzuwenden, sondern auch ihr zugrunde zu legen; hier zunächst in der formalen Soziologie.

b.

Muß aber nicht die Geschichte der Niederschlag derjenigen Funktionen sein, die die Individualpsychologie als teleologische Grundhaltungen des Menschen entdeckt hat? Wird nicht die Geschichte als Niederschlag seelischen Lebens Sicherung des Lebens zum Zwecke und Inhalte haben? Sollte etwa die Linie der Geschichte

stets von einem Unten, einem Unsicherheitsgefühl zu einem Oben, einem erstrebten Sicherheitsgefühl, gegangen sein? Sollte am Ende die alte Kultur die Geschichte der menschlichen Sicherungen sein? Sollte die Vielheit und Fülle der Geschichte und der Kulturen aus den Formen, geglückten und mißglückten Versuchen, diese Unsicherheit zu bannen, bestehen?

1.

Solche geschichtsphilosophische Vermutungen dürfen aber nicht deduktiv aus einem System zu einer Gewißheit verdichtet werden, sondern sind erst auf Grund einer Fülle von Detailuntersuchungen möglich. Es erhebt sich so hier die Notwendigkeit einer historischen Soziologie, die in Monographien die Geschichte mittels der individualpsycho-soziologischen Methode untersucht. Diese Forderung eines Teiles der Soziologie als historischer Disziplin, die dazu zu dienen hat, den Unterbau und die Sicherung der Richtigkeit einer geschichtsphilosophischen Soziologie zu geben, beantwortet das Problem, ob die Soziologie nur eine systematische Disziplin sei, wie sie Vierkandt[23]) erhebt gegen die historischen Arbeiten Max Webers, die zu Unrecht als Religionssoziologie bezeichnet würden. Hierher gehören Detailuntersuchungen, wie sie Max Weber gegeben hat, er in intuitiver Methode, sofern man diese als Abgrenzung als eine solche bezeichnen kann; nur daß wir jetzt nicht mehr auf eine „Begriffsbildung und Terminologie ... von außen“ ... oder „zufällig“ angewiesen sind, wie Vierkandt gegen Max Weber bemerkt, sondern auf dem empirisch sicheren Boden der individualpsycho-soziologischen Methode.

Zur Erläuterung sei hier in Umrissen ein Beispiel aus der historischen Religionssoziologie gegeben.

In den Evangelien fällt auf, daß bei der Auseinandersetzung Jesu mit seinen Volksgenossen immer die Pharisäer als Gruppe auftreten, das vor allem an den Stellen, wo es sich um das Wesen der Person Jesu und seiner Lehre und seine Bedeutung für die jüdisch-eschatologische Staatserwartung handelte. Denn bei der ständigen Unterdrückung des selbständigen Staatslebens der Juden ist die Hinaufzauberung der jüdischen Staatsidee in das erwartete transzendente Reich Gottes, in dem am Ende der Unterdrückung die Juden über die ganze Welt herrschen und Jerusalem der Mittelpunkt der Erde sein würde, ohne Frage eine geistige Überkompensation mit den Mitteln der Religion[24]). Im nachexilischen Staate hatten sich die „Schriftgelehrten und Pharisäer“, in ihrem Bewußtsein selbst besten Glaubens, mit den Mitteln der Religion die Herrschaft und Führerschaft angeeignet, bezeichnenderweise in einer rationalen Form, die nur einer kleinen Schule zugänglich war und eine Verschiebung der Religion ins Rationalistische und die Kasuistik bedeutete, die als im Lebensmilieu ihrer Klasse erfundene Ausführungsbestimmungen zum „Gesetz“ auch nur von den Klassengenossen ausführbar waren und so ihre Macht verewigten; es sei denn, es stände jemand auf, der die Grundlagen ihrer Macht antastete. So konnte für sie Jesus nicht lediglich der religiöse Prophet sein. Rein als Mensch, als Privatperson — außer Dienst, würden wir heute sagen — konnte sich schon einmal ein einzelner ihm nähern, aber als Glied seiner Klasse war er an die Ideologie dieser gebunden. So mußte vom Standpunkte der Führer der überkompensierten Staatsidee jede Verkündigung, die sich mit dem Reich Gottes befaßte, nicht als rein religiöse Botschaft erscheinen, sondern hier handelt es sich um eine Staatsfrage und um die Erhaltung der Macht in diesem Staat; so war jetzt die Gruppe der Pharisäer, in die das Pharisäerkind hineinwuchs und so das A priori der Machtforderung mittels der Religion ins Leben mitbrachte, an ihr

[23]) a. a. O. S. 10.

[24]) Alfred Adler, Praxis und Theorie der Individualpsychologie, München 1924. 2. Auflage. S. 10. „So wird ihm die Zukunft ein Land, das ihm die Kompensation bringen soll.“

eigenes „religiöses“ Machtideal gebunden. Hier ergab sich notwendigerweise, aus dem Contra a priori um der Erhaltung des Gleichgewichts des „staatserhaltenden“ Status quo, die zwangsläufige Ablehnung der Botschaft Jesu und daraus konsequent die Notwendigkeit der Vernichtung Jesu als eines politischen Hochverräters, der die Ruhe des Staates störte, eine Umlagerung der Machtverhältnisse hervorrufen wollte und das sanktionierte Staatsideal nicht nur entwertete, sondern ein höheres an seine Stelle setzen wollte. Und das gar von Gott aus, dessen Autorität und darum dessen Macht ihnen als verlängerter Schatten des Moses übertragen war. (Hier zeigt sich dieselbe seelische Grundhaltung, wie sie in allen reformatorischen Bestrebungen nicht nur der christlichen Kirchen immer wieder zutage trat, sondern gegen alle reformatorischen Versuche schlechthin.) Die Notwendigkeit, Jesus unschädlich zu machen, war eine religiöse und staatliche Pflicht, die das gute Gewissen gab, es um Gottes und des „Reiches“ willen zu tun; und nicht nur das, sondern verbunden mit der Hebung des Persönlichkeitsgefühls, das Reich Gottes gerettet zu haben. Das Contra a priori des Machtstrebens der Gruppe verflocht den einzelnen „unverstanden“, wie Alfred Adler besser und tiefer an Stelle des alten „unbewußt“ sagt, im Zusammenhang mit seiner Gruppe nicht nur in Blutschuld, sondern brachte sie auch um die Lösung und Erlösung aus der rationalistischen, machtverstrickten Gebundenheit der Religion zur Befreiung der Seele und damit zur Befreiung von der Verspannung des Machtstrebens durch Verkündigung der Liebesbotschaft Jesu.

2.

Aus einer Fülle derartiger Einzeluntersuchungen wird sich dann ein weiterer Teil der geschichtsphilosophisch-enzyklopädischen Soziologie aufbauen lassen: der enzyklopädische. Mit Vierkandt bleibt „eine Totalitätsbetrachtung im gewissen Sinn an der Oberfläche haften und ergibt nur ein Flächenbild, nur die Analyse vermag im günstigen Falle in bis dahin ungeahnte Tiefen zu dringen und damit ganz neue Aufschlüsse zu gewähren[25])“. Diese hat die Geschichte der Völker und der Kulturen in einer großen Einheit zu begreifen, die großen Linien, die durch die Geschichte gehen, zu ziehen.

3.

Als roter Faden wird sich hier das Streben nach Sicherheit, der große Kampf zwischen Machtstreben und Gemeinschaftsgefühl, hindurchziehen. Aber hier braucht nicht die Prognose des Unterganges gestellt zu werden, sondern es können der Menschheit die Augen geöffnet werden, daß sie Untergang oder Aufstieg selbst in der Hand hat, daß eine Fortsetzung des Weges der Macht ihr den Ruin bringen, dagegen ein Abbau des Machtstrebens und eine ständige Entfaltung aktiven Gemeinschaftsgefühls sie allein erhalten kann. Zeigen die außenpolitischen Verhandlungen, künftig nicht mehr die Staaten durch Kriege, sondern durch gegenseitige Garantie sichern zu wollen, nicht, daß es bereits zu dämmern beginnt?

Das führt nach dem historischen Unterbau (1) und dem Wege über den enzyklopädischen Teil (2) zum 3.: der geschichtsphilosophisch-enzyklopädischen Soziologie über, in die wir den Tröltschen Sammelbegriff einzuteilen genötigt sind: den rein methodischen Teil. Hier hat sich die Individualpsychosoziologie abzurunden in einer philosophischen Gesamtanschauung. Einer jeden Gesellschaftslehre liegt eine solche zugrunde, und es dürfte eine Selbsttäuschung sein, wenn einige formale Soziologen meinen, daß es lediglich die „Arten und Formen“ seien, die sie untersuchten. Bei v. Wiese ist es ebenso wie bei Spann das Erlebnis der Gemeinschaft, mag es auch durch die Lehre von der „Abgeschiedenheit“ oder die Verherrlichung des Kampfes gedämpft sein. Von Tönnies hat Vierkandt die Grundlegung der Gemeinschaft, und gerade bei Tönnies zeigt sich eine eigentümliche Spal-

[25]) a. a. O. S. 4.

tung in das Erlebnis der Gemeinschaft einerseits, des Einbaues in den Positivismus anderseits. Dieser scheinbare Zwiespalt löst sich aber sofort, teilen wir mit Johannes Rehmke und Albert Schweitzer die Philosophie in Weltanschauung einerseits, Lebensanschauung anderseits, die erste, die die Frage nach dem Kosmos zu beantworten sucht, die Tiefendimension, die zweite, die die Fragen des Lebens, die Breitendimension, wie wir sie nennen wollen, zu lösen trachtet. Bewegt sich bei Tönnies seine naturalistisch-positivistische Weltanschauung in der Tiefendimension, der rationalen Beziehung des Ichs zum Kosmos und zum Transzendenten, so das Erlebnis der Gemeinschaft in der Breitendimension[26]). Die Soziologie hat es aber lediglich mit der Breitendimensoin zu tun, hier liegt das Soziologische, alles Fragen nach dem Trans-zendenten ist „metasoziologisch" (Spann), und lediglich das Gestaltgewinnen der Fragen und Lösungsversuche im Soziologischen, dem Schnittpunkt beider Linien im Koordinatensystem, im Menschen und menschlichen Gebilden, gehört in den Fragenkreis der Soziologie. So ist bei Tönnies die Bedeutung seines allgemein anerkannten, grundlegenden Jugendwerkes durchaus ablösbar von seiner Weltanschauung; es hätte nur der Klärung dieses Tatbestandes bedurft, um den ihm notwendig erscheinenden Einbau fortzulassen.

So hat es auch jede Individualpsychosoziologie lediglich mit den Fragen der Breitendimension zu tun, nur mit den Menschen, seinen seelischen Haltungen und seinen Äußerungen. Nach dem Wesen des Kosmos zu fragen, liegt nicht in ihrer Sphäre. So ist die Individualpsychologie ablösbar von jeder Weltanschauung, aber auch verbindbar mit einer jeden. Hier liegt ihre aus ihrem Wesen sich erhebende, selbstgesetzte Schranke, gerade hier aber auch ihre Stärke. Sie wird alles Metasoziologische in soziologischer Einkleidung untersuchen und, sofern diese in Gestalt des Machtstrebens Gestalt gewonnen hat, als solche entlarven. Liegt so nicht die Frage nach dem Wesen der Welt im Bereiche der Individualpsychologie, so jedoch alle Erscheinungsformen der Religion und der Philosophie. Jetzt klärt sich die eigentümliche Tatsache, daß die Individualpsychologie durch die nebeneinander stehenden Weltanschauungen einen Querschnitt der Lebensanschauung legt und so nicht nur international im weitesten Sinne seiner Zahl der Anhänger ist, sondern daß in gemeinsamer Lebensanschauung in ihr die konträrsten Weltanschauungen vom Mönch bis zum Monisten im Erlebnis tiefsten Gemeinschaftsgefühls zusammenfinden, ein Bild, das jeder Kongreß für Individualpsychologie von neuem zeigt.

Was ist nun aber die Lebensanschauung? Rein aus der Empirie sind ihre Anschauungen gewonnen, rein aus der Phänomenologie des Lebens. Daß einerseits Machtstreben und Gemeinschaftsgefühl die zwei Pole des Lebens sind, ergab sich ihr formal; inhaltlich aber, daß alles Machtstreben zerstört, alle Gemeinschaft dagegen Leben fördert. Ergibt sich aus der phänomenologischen Analyse, daß der Wille zum Leben tief biologisch-metabiologisch gegeben ist als letztes empirisch Auffindbares und nicht weiter ableitbar ist[27]). Hier zeigt sich für den mit den Anschauungen Albert Schweitzers Vertrauten ein schon lange hervorgetretener Zusammenhang in einer gemeinsamen Lebensanschauung.

Zeigt Albert Schweitzer den Willen zum Leben als letztes in der Breitendimension Auffindbares, an den und auf den sich eine wirklich sichere Lebensanschauung aufbauen lasse, im Gegensatz zu den bisher immer wieder gescheiterten Versuchen der Philosophie, eine Lebensanschauung in der Tiefendimension zu begründen, so beschreibt die Individualpsychologie die Erscheinungsformen dieses Lebenswillens. Und beide sind sich darin einig, daß der Mensch nicht willenloser Diener dieses Lebenswillens ist, sondern daß er aus freier Entscheidung und in freier Selbstsetzung ihm Richtung und Weg gibt. Am präzisesten wurde das

[26]) Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft, Berlin, 4 u. 5. Auflage; 1922.
[27]) Albert Schweitzer, Kultur und Ethik (Kulturphilosophie, 2. Teil), München. S. 206.

wohl auf dem 1. Kongreß für Individualpsychologie in die Formel gebracht. Freud setzt den Sexualprimat, die Individualpsychologie den Personalprimat.

Von hier aus fällt ein ganz neues Licht auf die Philosophie, die den Willen als letztes setzt: in der abendländischen Form der Bejahung oder der morgenländischen der Verneinung. Alle Übernahme des Buddhismus ins Abendland ist diesem wesensfremd und mit Schweitzer und Adler als kranke Herabsetzung des Lebenswillens zu betrachten. Schopenhauer gehört hierher wie so manches an Richard Wagner, über dessen Sehnsucht nach Erlösung die Resignation und die Müdigkeit abendländischer Kultur liegt. Die Philosophie des seelisch stets einsamen Nietzsche ist in allen drei Epochen eine Auseinandersetzung mit seinem Lebenswillen, die sich nach seiner Ablösung von Wagner und stets steigender vor allem seelisch begründeten Krankheit in der Verkündigung immer leidenschaftlicherer und in ihrer Vergeblichkeit immer unrealer werdenden Lebensbejahung äußert, bis sie in der enthusiastischen, weil unerreichbaren Prophetie des Übermenschen ihren grandiosen und tragischen Abschluß findet. Ist es ein Zufall, daß Wagner und der Neobuddhismus einerseits, Nietzsche anderseits die Lebensatmosphäre des Salons geworden sind?

Von dem rein empirischen Boden der Individualpsychologie aus ergibt sich auch ihre Ethik. Und eine Frage der Ethik ist die letzte Frage einer jeden Gesellschaftslehre, die Frage: Individualismus oder Universalismus? Aus der Phänomenologie des Lebens ergibt sich mit Albert Schweitzer: „Vertiefte Welt- und Lebensbejahung besteht darin, daß wir den Willen haben, unser Leben und alles durch uns irgendwie beeinflußbare Sein zu erhalten und auf seinen höchsten Wert zu bringen. Sie verlangt von uns, daß wir alle Ideale der materiellen und geistigen Vervollkommnung des Menschen, der Gesellschaft und der Menschheit[28]) denken und uns durch sie zu stetem Wirken und stetem Hoffen bestimmen lassen. Sie erlaubt uns nicht, uns auf uns selber zurückzuziehen, sondern gebietet uns, allem, was sich um uns herum ereignet, ein lebendiges und soweit als möglich tätiges Interesse entgegen zu bringen[29])."

Ist hier noch ein Individualismus möglich? Bei der Fragestellung, eine Grundlage der Soziologie zu geben auf der Grundlage einer Individualpsychologie, mußte bei dem, der die Lehren der Individualpsychologie nicht kennt, die Gefahr des Individualismus aufsteigen in Assoziationsschluß. In allen seinen Formen wird dieser aus guten Gründen allgemein abgelehnt, als Anarchismus Stirners und Nietzsches, als Machtrausch Macchiavellis wie in der Naturrechtslehre, in der Vertragstheorie Hobbes (Spann).

Die Berechtigung zu ihrem Namen nimmt die Individualpsychologie nicht aus irgendeinem Inhaltsbegriff des Individuums, wie es der Individualismus tut, der es als autarkes sieht, das zu seiner Entfaltung nicht der Gemeinschaft bedarf: der darum den Einzelnen als „das Ursprüngliche in der menschlichen Gesellschaft" betrachtet. Die Berechtigung zu ihrem Namen nimmt sie vielmehr aus einem Formalbegriff des Individuums: sie zeigt die Formen, die Funktionen des Individuums und legt diese als die in der Welt allgemein gültigen zugrunde. Inhaltlich ist sie universalistisch im weitesten Sinne; auch das kam auf dem oben genannten Kongreß zum Ausdruck: ein entgegenkommender Anhänger Freuds schlug vor — offenbar, um sich ohne Prestigeverlust den Übergang zu erleichtern — die Individualpsychologie „Sozialpsychologie" zu nennen, wobei er unter „sozial" nicht seinen Formalbegriff gesellschaftlich verstand, sondern seinen inhaltlichen: den ethischen, altruistisch. Ihm entgegnete Alfred Adler, „daß die Individualpsychologie" (also formal) „im wahrsten Sinne eine Sozialpsychologie sei" (also inhaltlich).

---

[28]) Von uns gesperrt.
[29]) a. a. O. S. 206.

Spann sieht als „wesentlich für den Universalismus“ an, „daß das Erste (Primäre) die ursprüngliche Wirklichkeit, von der sich alles ableitet, nicht der Einzelne ist, sondern die Ganzheit“[30]). Die Individualpsychologie zeigt im tiefsten Maße, wie der Einzelne abhängig ist von der Gemeinschaft, daß auch die geringste Entfernung von ihr bereits eine Schädigung des Individuums und in seiner Rückwirkung auf diese wieder der Gemeinschaft ist, und daß umgekehrt erst in der Gemeinschaft eine volle Entfaltung des Individuums und damit wieder der Gemeinschaft möglich ist. Volle Förderung des Ichs und volle Förderung der Gemeinschaft fallen hier als identisch zusammen. Förderung der Gesamtheit und Förderung des Individuums können im Vorgang der Durchführung aber immer nur im Zweck- und Mittelverhältnis zueinander stehen: Beim Individualismus ist das volle Ich das Ziel und die Gesamtheit das Mittel dazu (Nietzsche, Macchiavelli), oder die Gesamtheit ist das Ziel und das Individuum das Mittel. Aber hier zeigt sich gerade, daß Universalismus nicht das Gegenteil des Individualismus ist, worauf auch Spann hinweist[31]). Wird im Individualismus die Gesamtheit als Mittel zur Förderung eines einzelnen Individuums vergewaltigt, so ergibt umgekehrt der Universalismus als Ziel nicht eine Vergewaltigung des Individuums, sondern erst in der Förderung der Gesamtheit, in der ständigen Entfaltung aktiven Gemeinschaftsgefühles die volle Entwicklung des Individuums.

Der Universalismus, der hier zur ethischen Forderung der Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ wird, vereint und versöhnt die Forderung der Gesamtheit und den Lebenswillen des Individuums. Die Förderung des Ichs wird hier nicht mehr zum unethischen Individualismus, sondern zur ethischen Pflicht um der Förderung der Gesamtheit willen, und das nicht mehr in der Loslösung von ihr, sondern in ihr und mit ihr. Von der Gesamtheit nimmt das Ich alle seine Inhalte, von den Eltern sein Leben, von der Familie die leibliche und seelische Förderung, in der Erziehung diese von Familie und Gesellschaft, von der Nation, im Grunde von der ganzen Menschheit, der toten und der lebenden, alle Kulturinhalte. Sollte ein solches Erlebnis der Gemeinschaft nicht noch über die Forderung des: Du sollst! die in jeder Ethik als in ihrem Wesen liegt, hinausgehen zu hingebender Bejahung des Lebens überhaupt[32])?

C.

Ausgehend von einer Phänomenologie des Lebens ergibt sich so als Grundbegriff einer individualpsychologischen Soziologie die Sicherung als Grundkategorie mit den beiden Polen der Unsicherheit und Sicherheit. I. Aufbauend auf einer formalen weil rein empirisch weltanschauungsfreien Soziologie, erhebt sich II. das Gebäude einer geschichtsphilosophisch-enzyklopädischen Soziologie mit einer historischen materialen zu einer geschichtsphilosophischen mit der Krönung durch eine philosophische, universalistisch, ethisch fundierte Systematik der individualpsychologischen Soziologie. Als Begriffsbestimmung für die Soziologie gewinnen wir auf dem Boden der Individualpsychologie somit: Die Soziologie ist die Wissenschaft von Formen und Wesen der Sicherungsarten des Lebens.

---

[30]) Spann, Gesellschaftslehre, Leipzig 1923, 2. Auflage, S. 51.
[31]) a. a. O. S. 87.
[32]) A. Schweitzer. a. a. O. Kap. XX, XXI.

Sozialkritische Bemerkungen zur Individualpsychologie

Von BRUNO FREI (Wien)

1.

Die Tiefseelenforschung, wie sie die Individualpsychologie betreibt, hat Ergebnisse zutage gefördert, deren Bedeutung und Wert sich nicht mit ihrem ursprünglich gesuchten medizinischen Gehalt erschöpft. Das Interesse, das diese Forschungen und vor allem diese Forschungsmethode außerhalb der engeren Fachwelt von Psychiatern und Psychologen gefunden hat, bei Erziehern und Dichtern, bei Juristen und Philosophen, beweist, daß hier eine Schlüsselstellung zur unerforschten Festung der menschlichen „Seele" entdeckt wurde. Es berührt den an den individualpsychologischen Methoden der Seelenforschung interessierten Nichtmediziner merkwürdig, daß Befunde von „Patienten" das erste Material lieferten, aus dem das Gebäude der Individualpsychologie erbaut wurde. Der Befund, den die Individualpsychologie attestiert, ist aber — darauf hinzuweisen, sei die Aufgabe dieser Zeilen — nicht nur individual-pathologisch, sondern auch sozial-pathologisch determiniert. Die individualpsychologische Einsicht hat die Soziologie befruchtet; wir glauben, daß auch umgekehrt die Soziologie jene vertiefen wird.

Die Individualpsychologie ist Wissenschaft, und es ist begreiflich, daß sie sich hütet, an die Nesseln der Politik zu rühren. Dem politisch denkenden Gesellschaftskritiker aber sei es gestattet, einige vielleicht im engeren Sinne unwissenschaftliche, aber für den Wirklichkeitsgehalt der von Alfred Adler aufgerollten Problematik sicher nicht unwesentliche soziologisch-politische Bemerkungen zu machen.

Es ist ein Verdienst Adlers, gezeigt zu haben, wie der Mensch sich in eine Gemeinschaft hineingeboren vorfindet, mit der sich auseinanderzusetzen bald sein eigentlichstes Lebensproblem wird. Diesen Kampf zwischen dem Individuum mit seinem unendlichen Geltungsbedürfnis und der endlichen Realität, deren Hauptbestandteil die Gesellschaft mit ihren Gesetzen und Grenzen ist, diesen Kampf mit seinen Brüchen und Zusammenbrüchen deckt Adler auf, an der Leitlinie eines jeden Menschen, die sein geheimstes Wünschen, seine unbewußte Zielstrebigkeit verrät.

Hier aber sehen wir den Anlaß zu unserer soziologisch-politischen Randglosse: Es gibt keine Gesellschaft schlechthin — es gibt nur Gesellschaften. Wir haben wenig Gelegenheit, den nervösen Menschen anderer Gesellschaftsepochen zu beobachten; der „nervöse Charakter" aber, den Adler nachzeichnend erklärt, ist Zeitgenosse der maschinellen Großindustrie und des kapitalistischen Wirtschaftsbetriebes, er ist ein Gewächs der bürgerlichen, der kapitalistischen Gesellschaft, und selbst wenn angenommen wird, daß andere Gesellschaften auch ihre Nervösen haben werden, so lohnt es sich doch, auf einige gesellschaftliche Wurzeln jenes Minderwertigkeitsgefühls hinzuweisen, das den Beginn der Kausalreihe bildet, an deren Ende der moderne Neurotiker, der „nervöse Charakter" unseres Zeitalters steht.

Den physiologischen Hinweis auf die Organminderwertigkeit des Individuums (als Quelle des Minderwertigkeitsgefühls) kann man ergänzen durch den soziologischen Hinweis auf die Organisationsminderwertigkeit der Gesellschaft, die in der gleichen Richtung wirkt wie jene.

2.

Es gehört zu den Dogmen bürgerlicher Weltanschauung, daß in der kapitalistischen Gesellschaft, die mit dem Zerschlagen der feudalen Wirtschaftsformen und dem Aufkommen der maschinellen Gütererzeugung beginnt, ein freier Wettbewerb

zwischen freien Individuen um den Arbeitsertrag und den Gütergehalt der Erde bestehe. Der echte Liberalismus der kapitalistischen Frühzeit glaubte in der damals modern gewordenen Darwinschen Kampf-ums-Dasein-Theorie die beste Bestätigung ihrer These gefunden zu haben, daß ein mörderischer Konkurrenzkampf der würdigste Inhalt der eben gewonnenen politischen „Freiheit“ sei. War der mittelalterliche Mensch, der Mensch des ständischen und zünftigen Zeitalters, eingeordnet in ein festes Gefüge gesellschaftlicher Hierarchie, die ihm keine Möglichkeit einer Rangerhöhung, aber auch keine Gefahr weiterer Erniedrigung bot, so leistete der Kapitalismus als erste seiner zivilisatorischen Errungenschaften die Proletarisierung der durch die Akkumulation des Kapitals Verdrängten und Expropriierten. Konnte früher unmöglich aus einem Handwerker ein Fürst werden, so war doch jener sicher, nicht als Arbeitsloser zu verrecken.

Mit dem Kapitalismus entstand die ökonomische Unsicherheit als Massenerscheinung. Jeder Lohnarbeiter hatte die Freiheit, Kapitalist zu werden, aber das Grauen vor dem Arbeitshaus lag ihm dennoch näher. War man früher im schlimmsten Fall Leibeigener, so genoß man das Wenige, das einem blieb, in dem Gefühl erträglicher Sicherheit. Jetzt war aus dem Wenigen nicht mehr geworden, aber es wurde unsicher; zur Not kam die Angst vor der Not.

In einer Welt, in der der einzelne den Macht- und Geltungsansprüchen aller anderen isoliert gegenübersteht, in der das Zurückbleiben hinter den „Anforderungen des Lebens“ mit Erniedrigung und mit Hunger bestraft wird, entwickelt sich beim heranwachsenden Jugendlichen jene Angst und jene von den Psychologen[1]) so treffend geschilderte Pubertätsneurose, die schließlich zur Bildung nervöser Komplexe hinüberführt. Es sind ganz bestimmte Eigenheiten der bürgerlichen Gesellschaft — außer dem erwähnten Moment der Unsicherheit und ihrer seelischen Rückwirkung, der Angst — die zur Entstehung und Steigerung der Minderwertigkeitsgefühle Jugendlicher beitragen.

Der jugendliche Mensch fordert von sich und seiner Stellung in der Welt einen Sinn im Verhältnis zur Totalität des Daseins. Der Jugendliche geht mit einer von den Erwachsenen für überspannt gehaltenen „idealen Forderung“ an das Leben heran. Er will nicht nur Macht für sich wie das Kind, sondern einen Sinn im Totalerleben; das ist das eigentlich Pathetische seiner Forderung an das Leben, deren Nichterfüllung gefährliche Störungen erzeugt. Der Reifeprozeß auf dem Wege zum Erwachsensein besteht in einer fortschreitenden Entidealisierung der Welt. Von der Forderung des jungen Menschen, daß seine Aufgabe einen „Sinn“ haben müsse, bleibt in der bürgerlichen Welt meist nichts anderes übrig als ein „Beruf“, der darin besteht, die Zahlenkolumnen einer fremden Strazza in Ordnung zu halten. Diese und ähnliche Tätigkeiten sind nicht an sich sinnlos (an dem Maßstabe jener „idealen Forderung“ gemessen), sie sind es nur in der kapitalistischen Wirtschaft, in der diese Ziffern die Vermögensverhältnisse eines a n d e r e n, von Natur aus gleichberechtigten, aber durch gesellschaftliche Umstände ungleich berechteten Individuums anzeigen. D i e s e Buchhaltung ist für den beamteten Buchhalter sinnlos, weil er an dem Gesamtwerk keinen Anteil hat, nicht nur in vermögensrechtlichem Sinn, sondern auch in dem viel wichtigeren psychologisch-ideologischen[2]).

Das gesellschaftliche Gesamtwerk, die Totalität der menschlichen Arbeit ist aufgeteilt auf Individuen, zwischen welchen die Sphäre des gemeinschaftlichen Zusammenhanges ungemein dünn ist. (Es ist die sogenannte politische Sphäre.)

[1]) Siehe auch das interessante Buch von Eduard Spranger „Psychologie des Jugendalters“, Leipzig 1925.

[2]) Darüber auch treffende Bemerkungen in der Arbeit von Dozent Dr. Folkert W i l k e n, „Individualpsychologische Bemerkungen zum modernen Wirtschaftsbetrieb“, Zeitschrift, Jahrgang II, Nr. 4.

Die Wirtschaft aber, die „Sphäre", die dem Individuum den meistgebrauchten Rahmen für die Entfaltung seiner Geltungstriebe bietet, ist atomisiert, individualisiert, und zwar durch den Rechtsbegriff des individuellen Privateigentums an den Produktionsmitteln und durch die Rechtsordnung der selbstherrlichen Verfügungsgewalt über die Wirtschaft.

Die mechanische Handarbeit gar, die in ihrer heutigen rationalisierten Gestalt die menschliche Leistung automatisiert und auf einige Handgriffe beschränkt, tötet das für das Gedeihen gesunder Geltungstriebe notwendige Werkgefühl. In einer sozialistischen Gesellschaft würde auch der krasseste Taylorismus das Bewußtsein an einem G e s a m t w e r k teilzuhaben, nicht trüben. Aber in der kapitalistischen Produktionsverfassung wird die sogenannte wissenschaftliche Betriebsführung zu einem weiteren Mittel der Zertrümmerung jeder Ichwertung.

Zwischen den Individualwirtschaften besteht ein allgemeiner Kampfzustand, weil jede Individualwirtschaft infolge des natürlichen Macht- und Geltungstriebes des sie tragenden Individuums Unendlichkeitsansprüche aufweist, die mit den Unendlichkeitsansprüchen der Macht- und Geltungstriebe aller anderen Individuen zusammenstoßen müssen. Bei diesem chaotischen Kampf aller Machtansprüche gegen alle anderen innerhalb der Wirtschaftssphäre erfüllt den Einzelnen das Gefühl seiner Ohnmacht gegenüber den Stärkeren. Er fühlt seine Stellung belastet gegenüber der Stellung anderer, die Kapital oder Kredit von zu Hause mitbringen. Nicht die Fähigkeiten fehlen ihm, so sagt er sich, sondern er steht an aussichtsloser Stelle, weil ihm die Mitgift des Enterbten, des Proletariers, des Kleinbürgers, des Beamten anhaftet: die Mittellosigkeit. Der tatsächlich vorhandene Klassenunterschied drückt auf den Menschen „niederer" Herkunft (da es immer ein höher gibt, ist alles relativ, auch „nieder"), während die herrschende Ideologie die Freiheit aller, alles zu erreichen behauptet. Es ist die Geschichte von dem berühmten Marschallstab, den nach liberaler Weltansschauung jeder mit sich trage, die Geschichte von den amerikanischen Telegraphenjungen, die Milliardäre geworden sind. Der Jugendliche, der an diese romantische Ideologie zu glauben geneigt ist, erhält dann bei den ersten Versuchen im Leben jene harten Nackenschläge, die er nicht überstehen kann ohne inneren Bruch, der in der Regel in dem nicht zugegebenen, aber gefühlten Bewußtsein besteht, der „Aufgabe" nicht gewachsen gewesen, also minderwertig zu sein.

Die jungen Menschen mit ihrer Sehnsucht nach einem sinnvollen Totalerleben finden, wenn sie in den Jahren, die wir die Pubertätsjahre nennen, die ersten Schritte in die Welt setzen, die jetzt die bürgerliche ist, in fertigen Bahnen laufende starre Lebensformen vor, die keine heroischen Ziele kennen, keinen überindividuellen Sinn aufweisen, dem Individuum selbst kein Gefühl der Mitarbeit an dem Gesamtleben bieten, weil sie es in der Berufssphäre mit unübersteiglichen Klüften und Zäunen zerteilen. Zur Illusion des freien Arbeitsvertrages und der freien Konkurrenz tritt hinzu die Illusion der freien Berufswahl. Der Zwang der äußeren Verhältnisse, die jeweilige Lage des Berufsmarktes bestimmen innerhalb der kapitalistischen Planlosigkeit unentrinnbar wie das Schicksal die rechtlich „freie" Berufswahl.

Die Berufsberatung, auch die individualpsychologisch fundierte, kann da solange nicht ernstlich helfen, solange die in der kapitalistischen Welt herrschende, ja ihr Wesen ausmachende Berufs- und Wirtschaftsanarchie bestehen bleibt.

Die Härte des Erwerbszwanges — Hunger und Angst vor dem Hunger bilden den mörderischen Mechanismus dieses Zwangsapparats — drängt die ursprünglich mächtigen Geltungstriebe zurück, ja, zwingt sie nieder. Im günstigsten Falle findet der Erwachsene später die Möglichkeit, sich durch Befriedigung des inzwischen zum Macht- und Herrschtrieb entarteten Geltungsstrebens zu kompensieren: er wird Haustyrann oder Vorgesetzter.

3.

Die bürgerliche Gesellschaft beruht auf der Unterdrückung der Besitzlosen durch die Besitzer der Produktionsmittel. Diese Unterdrückung äußert sich nicht in der primitiven Form der disziplinfordernden Beherrschung, sondern sie ist auch vorhanden in der Verkleidung der von allen Menschen erstrebten Freiheit. Denn die sogenannte politische Freiheit erweist sich bei näherem Zusehen als härtester wirtschaftlicher Zwang. Die seelischen Folgen der in der bürgerlichen Welt herrschenden Unterdrückung äußern sich im Gegendruck, mit dem das Individuum sich wehrt. Aus dem natürlichen Geltungstrieb wird krankhafterweise ein Herrsch- und Beherrschtrieb. Dieser richtet sich gegen die Familienmitglieder, gegen Schwächere, gegen Untergebene. Der Mensch wird so zu jenem Feldwebeltypus, der den von oben kommenden Druck möglichst bald nach unten weiter zu geben trachtet. Die dissozialen Eigenschaften, die manchem dem proletarischen Milieu Entwachsenen anhaften, wurzeln in dem Gefühl, am Ende doch nicht für voll genommen zu werden. Man vergißt nie, daß man in der Kindheit Dialekt gesprochen, daß man im Arbeiterviertel oder im Ghetto gewohnt hat.

Erfährt der Jugendliche die Unterdrückung als die zusammenhaltende Kraft der Gesellschaft — der jugendliche Proletarier macht diese Erfahrung natürlich bedeutend früher und intensiver[3]) — dann ist die seelische Rückwirkung vollendet, die die Individualpsychologie vorzufinden pflegt. Im günstigsten Falle ist es eine Anpassung an die gegebenen Verhältnisse und ein Ausweichen der Gegenreaktionen auf scheinbar nebensächliche Gebiete, wo sie als Krankheitssymptome und als Kompensationsvorstellungen wuchern — oder im ungünstigsten Falle bleibt ein fortgesetzter Kampf gegen die Gesellschaft bestehen, hervorgerufen durch die Unfähigkeit der Anpassung; es entsteht der Typus des Sonderlings, des Querulanten, des Verbrechers.

Der Jugendliche, der diese in der Last der gesellschaftlichen Einrichtung gelegene Verstärkung der Minderwertigkeitsmotivation nicht zu erleben braucht, also der Angehörige der gutsituierten, gesellschaftlich angesehenen Schichten, neigt eher zu einer raschen Angleichung an die für seine Entwicklung günstigen Verhältnisse des vom Kapitalismus beherrschten realen Lebens. Es entsteht in diesem Normalfall der Typus des gesunden, lebenssicheren Realisten — wenn nicht die Stellung innerhalb der Familie oder eine physiologisch gegebene Organminderwertigkeit im Sinne der bekannten, von der Individualpsychologie aufgedeckten Determinierungen das Gegenteil bewirkt.

In der unterdrückten Klasse lebt ein Wille zum Aufstieg, zu höheren Zielsetzungen für die Kinder als die selbst erreichten. Die Last dieser in die Kinder gesenkten Vorstellungen der Notwendigkeit eines Aufstieges aus der gegebenen sozialen Lage bewirkt die Entstehung der seelischen Struktur der sogenannten „Streber“ und „Musterkinder“. Das Ziel, das man erreichen muß, erzeugt dann die Angstaffekte, des Nichterreichenkönnens. Nicht anders wirkt das Vorurteil der vermögenden und angesehenen Schichten, den Rang und Stand, in den man hineingeboren ist, unbedingt zu erhalten. Hier ist es die Pflicht, nicht zu sinken, die auf dem Bewußtsein des jugendlichen Menschen lastet, dessen Fähigkeiten und Neigungen vielleicht ganz anders geartet sind.

Die Tatsache der Klassenunterschiede, der Klassenschichtung der Gesellschaft wirkt sich psychologisch aus durch den seelischen Druck, den das vorgefundene Milieu im Sinne einer „Aufgabe“ ausübt: entweder besteht die Aufgabe darin, aus dem gegebenen sozialen Niveau aufzusteigen, oder darin, unter keinen Umständen zu sinken. Die Disharmonie zwischen dem individuellen Können und dieser von außen gesetzten Aufgabe hat seelische Folgen, die letzten Endes auf die politisch-ökonomische Tatsache der Rangwertung der Klassen zurückzuführen sind. Die

[3]) Hierüber auch Dr. Alice Rühle-Gerstel „Individualpsychologie und Klassenkampf“, Zeitschrift, Jahrgang II, Nr. 5.

klassenlose Gesellschaft wird diese Disharmonie mit ihren unheilvollen seelischen Konsequenzen aus der Welt schaffen.

4.

Fassen wir zusammen: Neben dem Erlebnisbestand, der zur individual-pathologischen Begründung von Minderwertigkeitsgefühlen ausreicht, finden wir auf der Altersstufe der Pubertät anläßlich der ersten Erfahrungen über die Realität des Lebens einen in der gleichen Richtung wirksamen sozialpathologischen Erlebnisbestand. Dieser ist nicht naturgegeben, sondern geschichtlich gegeben. Er ist in den Daseinsbedingungen der kapitalistischen Welt begründet. Schlagwortartig zusammengefaßt, gründet sich dieser Erlebnisbestand: auf die Atomisierung der Wirtschaft, die dadurch gegebene Kampfstellung aller gegen alle, das Angstmotiv, in diesem Kampf nicht zu bestehen, die fehlende überindividuelle Sinnbestimmung in der Berufsarbeit und schließlich in den seelischen Rückwirkungen der Klassenschichtung der Gesellschaft.

In einer Gesellschaft aber, die das wirtschaftliche Leben kollektiviert haben wird, kann d i e s e Problematik nicht aufkommen. Hier erst kann die Gemeinschaftserziehung wirklich jene Früchte tragen, die wir von ihr erhoffen. Denn in unserer Welt mit der doppelten Buchhaltung im Moralischen findet der junge Mensch die in der Gemeinschaftsschule im jugendlichen Gemeinschaftsleben aufgenommenen Ideale in der Wirklichkeit verlacht. Tiefe Unsicherheit erfaßt ihn beim Erleben dieser „zwei Welten". Wenn aber eine gerade Linie von der in der Jugend gepflegten Kameradschaft zur Erwachsenengenossenschaft führen wird, wenn die Wirtschaft nicht atomisiert sein, sondern ein sinnvolles Planganzes darstellen wird, dann wird die Realität jenen harmonischen Sinn erhalten, der die Teilnahme an ihr zu einem befriedigenden Totalerlebnis macht. Der Kampf aller gegen alle wird sich verwandelt haben zu einem Kampf aller zusammen gegen die außermenschliche Natur, der das Höchstmaß des zur Lebensverbesserung und zur Lebenserleichterung Notwendige abgerungen werden muß; zu dem ebensosehr naturgesetzlich wie sittengesetzlich begründbaren Endziel, einen Zustand zu schaffen, der ein Mindestmaß von Leiden für alle garantiert. Die Angst vor der Not wird dem Bewußtsein von den gesellschaftlich gesicherten Lebensnotwendigkeiten weichen. Die Übermacht der organisierten Unterdrückung wird einer Freiwilligkeit der Organisation Platz machen und die klassenlose Gesellschaft wird jenen Raum für das Individuum schaffen, den es braucht, um wirklich seiner Eigenart entsprechend leben zu können. So paradox es klingt, der vollendetste Kollektivismus ist die Voraussetzung eines wirklichen Individualismus. Jene neue Wirtschaft erst wird den neuen Menschen schaffen, der frei sein wird von einem Großteil der zerrissenen Seelenproblematik unserer Zeit, die den „nervösen Charakter" als allgemeine Zeiterscheinung gleichsam als seelisches Korrelat der Wirtschaftsanarchie erzeugt hat. Denn neben den natürlichen Krankheitskeimen, die außerhalb alles Geschichtlichen und Gesellschaftlichen zum Wesen des Menschlichen gehören, schleppt unser Zeitalter seine eigene Krankheit mit sich. Die Politiker nennen sie: Kapitalismus.

Über Massenerziehung

Von Dr. LEONHARD SEIF (München)

Einer der häufigsten Einwände gegen die Anwendung der individualpsychologischen Erziehungsgrundsätze in der Schule lautet: „Ja, wenn man sich nur mit der Erziehung eines einzelnen Schülers zu beschäftigen hat, da mag dergleichen wohl gut und hilfreich sein; aber, wenn man 40, 50 und noch mehr Schüler in

einer Klasse hat: einer solchen Masse gegenüber ist die Individualpsychologie unanwendbar. Da geht es nur mit Massenpädagogik. Dem einzelnen sich zu widmen, ist ganz unmöglich!"

Worin besteht denn nun die im ganzen bisher übliche Massenpädagogik? Was ist ihre Methode, ihr Erfolg?

Soweit die Schule noch Lernschule ist, stehen die technischen Fragen der Schul- und Prüfungsordnung, der Lern- und Stundenpläne usw. obenan. Die Methode ihrer Verwirklichung ist im wesentlichsten Drill, Dressur im Dienste des Autoritäts- und Opportunitätsprinzips*). Arbeitet ersteres mit Befehl und Gehorsam, so letzteres mit Lohn und Strafe. Gewöhnlich arbeiten beide zusammen einander in die Hände. Die „vernünftige" Methode ist — wenigstens heute noch — großenteils Ausnahme und Glücksfall und völlig abhängig von dem Zufall der richtig orientierten Lehrerpersönlichkeit. Bleibt also für zahllose Fälle die militaristische Massenpädagogik: Befehl, Gebot, Verbot, Drohung, Strafe. Oberstes Gebot für den Lehrer ist unter diesen Voraussetzungen: Gute Noten in seiner Klasse zu erzielen und die Disziplin aufrechtzuerhalten. Häufig vorkommende Lehrertypen dieser Richtung sind: der strenge Lehrer, der Prügelpädagoge, der ungerechte Lehrer, der die einen Schüler auf Kosten der anderen bevorzugt oder ausspielt, der spöttische Lehrer und durch Autoritätserziehung selber zerbrochene unsichere und ängstliche Lehrer, dem es an „Autorität" gebricht und dem die Schüler über den Kopf wachsen.

Und der Erfolg und die Folge dieser Methode? Verheerende Züchtung des Ehrgeizes! Beispiele: der skrupellose Streber, der Musterschüler, der im Beruf und Leben später oft versagt und einen großen Beitrag zu neurotischen Erkrankungen liefert; weitere Folgen sind: Verleidung der Arbeit, Mißerfolge, die nicht selten Ausgangspunkt der Verwahrlosung werden, Entmutigung, Furcht, Feigheit, Knechtsgeist, Unselbständigkeit und Heuchelei, anderseits passiver Widerstand oder offener Trotz, Verbitterung und Auflehnung und späterhin Schwierigkeiten, sich in die Mitarbeit in der Gemeinschaft einzufügen. Im besten und Durchschnittsfalle „geht es", aber nicht Dank der Methode, sondern „trotzdem". Übel daran ist der schwer erziehbare, nervöse oder verwahrloste Schüler. Für ihn hat diese Methode keine Zeit und kein Verständnis. Man kann sich mit ihm nicht anders helfen, so läßt man ihn nur zu häufig fallen, gibt ihm nach und stößt ihn noch tiefer in die Entmutigung und Kampfhaltung gegen die erbarmungs- und verständnislose Gesellschaft hinein, zu seinem und der Gesellschaft Schaden. Kein Wunder darum, wie selten Menschen gerne und dankbar an die Schule oder den Lehrer zurückdenken, wie häufig dagegen mit Unbehagen oder gar Abneigung!

Die strenge, autoritäre Massenerziehung mit ihrem Gehorsamsziele nivelliert also zuviel und differenziert zu wenig und zu grob. Besser, aber gleichfalls unfähig, wenn sie die Aufgabe der Massenerziehung allein bewältigen soll, ist die Methode der Güte.

Wie nun versucht die Individualpsychologie das Problem der Massenpädagogik zu lösen?

Wichtigste Voraussetzung ist die Vorbereitung und das pädagogische Leitbild des Lehrers:

1. die individualpsychologische Auffassung vom Wesen und der Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit läßt sich kurz ungefähr so zusammenfassen: Jedes Kind reagiert zunächst mit einem Gefühl der Hilflosigkeit, Kleinheit und Schwäche, das heißt der Unsicherheit und Minderwertigkeit und antwortet auf dieses Un-

*) Vgl. L. Seif: „Autorität und Erziehung" in „Heilen und Bilden" von Adler, Furtmüller und Wexberg. — Leonhard Nelson: „Über den Knechtgeist" in „Reformation der Gesinnung". — O. Steche: „Die deutschen Landerziehungsheime und freien Schulen" in „Frankfurter Zeitung" 1925, Nr. 352.

sicherheitsgefühl mit einem Streben nach Geltung, das in Leistungen, es den Älteren gleichzutun, seinen Ausdruck findet. Vertieft sich dieses Unsicherheitsgefühl durch Versöhnung, lieblose, brutale Erziehung oder die Not und Organminderwertigkeiten, so verstärkt sich das Geltungsstreben oft derart, daß das Kind sich die Leistung nicht mehr zutraut und nur nach dem Schein der Geltung jagt, über alle herrschen, sie in seinen Dienst stellen will und damit in Gegensatz gegen die berechtigten Ziele der Gemeinschaft gerät;

2. das Ziel der individualpsychologischen Erziehung ist: Selbständigkeit und freiwillige, verantwortungsfreudige Einführung in die Mitarbeit an den Aufgaben der Gemeinschaft;

3. das Erreichen dieses Zieles ist der wesentliche Bestimmungsgrund des Verhaltens und der Erziehungsmittel des Lehrers sowohl positiv wie negativ und fordert in allem die Ermutigung der Schüler — es ist erschütternd, wie negativ heute noch großenteils alle Erziehung ist, als ob es eine positive gar nicht gäbe — um Fehlschläge, sei es zu vermeiden, sei es wieder gut machen zu helfen.

Die Voraussetzung dieser psychologischen Vorbereitung des Lehrers kann erst dann und in dem Maße ihre völlige mögliche Wirksamkeit in der Schule entfalten, wenn sie mehr ist als bloße Phrase und Augenwischerei, wenn sie also im tiefsten erfühlt und erlebt, Fleisch und Blut, Überzeugung und selbstverständliche Haltung geworden ist.

Aus diesem individualpsychologischen Gesichtspunkte hätte die Schule nicht länger ein räumliches und zeitliches Zusammen von Lehrer und Schülermasse zu sein, sondern eine freie, gleichberechtigte und gleichwertige Erziehungs-, Arbeits- und Lebensgemeinschaft von Lehrern und Schülern, ein einheitlich und harmonisch in der Richtung eines gemeinsamen Zieles Zusammenarbeiten des sozialen Organismus im Dienste der Vorbereitung für die Erfüllung der Aufgaben des Lebens der Gemeinschaft und der Erde. In der Achtung und Beachtung der Eigenart und des Eigenwertes jeder einzelnen Schülerpersönlichkeit ist der Geist der Kameradschaftlichkeit und heiteren Ernstes des Lehrers, fern jeder entmutigenden Autoritätspädagogik, Beispiel und Vorbild und ermunternder Wegweiser zum gemeinsamen Ziele. Der Lehrer kennt und versteht im besten Sinne des Wortes jeden Schüler, sein Gutes und Schwieriges, seine Nöte und Bedürfnisse, läßt keinen fallen, sondern weiß ihn zu gewinnen und findet das rechte, ermutigende Wort der Abhilfe, hat Kontakt und weckt Kontakt, liebevolles, gegenseitiges Verständnis und Verständigung, Achtung eines jeden vor dem Rechte des anderen, freudige Bereitschaft zu Selbsttätigkeit und Mitarbeit zur Führung und Einordnung, und weiß so jeden Geist der Überheblichkeit, Eingebildetheit, der Lieblosigkeit und Gehässigkeit zu bannen.

Nicht mehr im Prokrustesbett des Lern- und Autoritätszwanges, lernt jeder Schüler sich als freies, verantwortliches Glied des Ganzen zu fühlen im Geiste wachsender Kameradschaftlichkeit und Sachlichkeit und gegenseitigen Vertrauens, den Lehrer miteingeschlossen, und begreift sich im anderen wie den anderen in sich. Ob der Lehrer sich an die ganze Klasse oder den einzelnen wendet, das in seinem Wort und Werk mitklingende Gemeinschaftsgefühl hilft dem Zusammengehörigkeitsgefühl und Interesse an der gemeinsamen Aufgabe jedes einzelnen Schülers ans Licht, und nachgerade bei schwierigen, nervösen und verwahrlosten Schülern. Diese aus ihrer Isolierung zur Mitarbeit und Kameradschaftlichkeit herauszumanövrieren, wie es Seelmann so eindrucksvoll geschildert hat, läßt ihn mit Geschick die in diesem Falle besonders schätzenswerte und — wenn man es nur ein bißchen richtig anfaßt — leicht zu habende Mithilfe der anderen Schüler in fruchtbare Bewegung setzen.

Daß ein richtig orientierter Lehrer auch mit einer ganz schwierigen Schüler-„masse“ gut zurechtkommen kann, zeigt folgendes Beispiel:

Der aus dem Auslande zurückkehrende Lehrer einer Mittelschule bekam während des Krieges, als alle die anderen Klassen unter die übrigen Lehrer bereits aufgeteilt waren, die verrufenste Klasse des Gymnasiums, die zu übernehmen, jeder Lehrer zurückgeschreckt war. Er stellte sich der Klasse ungefähr mit folgenden Worten vor: „Sie alle wissen natürlich, daß man mir sagte, in welchem Rufe Sie stehen. Dies alles schreckt mich nicht. Wie wäre es, wenn Sie das Vergangene vergangen sein lassen und mit mir anfingen, auf ein neues Blatt Papier zu schreiben? Ich komme als Ihr Freund, bin bereit, Ihnen zu helfen und weiß Ihre Unterstützung sehr zu schätzen. Sie können ebenso Gutes leisten wie andere auch. Lassen Sie uns zusammenhelfen! Ich werde nicht strafen. Wer nicht mitarbeitet und Unsinn macht, ist schon gestraft und büßt es bitter jetzt und im späteren Leben!"

Die Klasse war über einen solchen Ton, den sie wohl noch nie gehört hatte, verdutzt. Einige der Schüler, die Rädelsführer, stellten den Lehrer einige Male auf die Probe, wie er wohl seine Ankündigung wahr machen würde. Und als er die Probe, die er vorausgesehen, also erwartet hatte, glänzend bestanden, vermochte er die Klasse durch seine Kameradschaftlichkeit, ermutigende, verständnisvolle Art und seinen ausgezeichneten, fesselnden Unterricht so zur Mitarbeit zu gewinnen, daß sie am Ende des Schuljahres eine der besten Klassen der Schule geworden war.

Also: soll die Pädagogik dem Zufalle entzogen werden, so gilt nicht nur, daß die Individualpsychologie für den einzelnen Schüler gut und brauchbar ist. Massenerziehung ohne Individualpsychologie ist erst recht unmöglich!

Psychotherapie und Weltanschauung

Zur grundsätzlichen Kritik ihrer Beziehungen

Von VIKTOR E. FRANKL (Wien)

Oft kommt es vor, daß ein Neurotiker mit einer bestimmten Weltanschauung, mit einem philosophischen System oder einer metaphysisch-religiösen Lebensauffassung seine Einstellung zum Leben, zu sich und zur Gemeinschaft zu berechtigen sucht. Jeder moderne Psycholog weiß ganz genau, daß auch diese höchsten Abstraktionen, diese von allem Affektiven scheinbar grundsätzlich unabhängigen Gedanken, Philosopheme und Anschauungen letzen Endes im unbewußten Seelenleben des Betreffenden begründet, bedingt und bestimmt sind.

Wir wissen, daß es unter solchen Umständen zur Therapie gehört, den logischen Überbau der Weltanschauung mit dem affektiven Unterbau der Neurose niederzureißen, da ja eine sonst verbleibende neurotische Ideologie leicht zu neuerlicher Reproduktion der Neurose den geeigneten Boden hergibt. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß es unter Umständen notwendig sein wird, z u e r s t den Überbau anzugreifen, um so der Neurose ihren abstrakten Halt, ihre Fiktionen zu nehmen und sie so leichter zu beheben. Dies wird wichtig sein bei Individuen, welche zu einer vorwiegend gedanklichen Argumentation ihres verfehlten Lebensplanes geneigt sind, im übrigen aber fakultativ gewiß zu den Besten der Gesellschaft zählen.

Ihnen gegenüber werden wir also mit philosophischen Gegenargumenten kommen müssen, denn alle anderen Argumente sind dann gegenstandslos. Man kann einem Pessimisten, der sehr intelligent und bewußt ist, nicht durch den Rat, sich gut zu nähren und Sport zu betreiben, helfen, denn darauf, wie auf die ganze Gesundheit, gibt er ja a u s s e i n e r P h i l i o s o p h i e h e r a u s nichts. Wir müssen hier erst seine Wertung beeinflussen, um überhaupt den Boden für eine weitere Behandlung zu schaffen, nämlich die Diskutabilität der Neurose!

Solange wir nicht eine prinzipielle Anerkennung des Gesundheitswertes, des Lebens im weitesten Sinne als höchsten denkbaren Wertes erreicht haben, können wir nicht darauf rechnen, daß sich der philosophierende Neurotiker jemals für das Krankhafte seiner Wertung interessiert. Denn von vornherein ist es natürlich nicht gegeben, daß das, was nicht „normal" ist, auch falsch sei. Es läßt sich ebenso behaupten, daß Schopenhauer die Welt durch eine graue Brille hindurch betrachtet hat, wie, daß er sie wohl richtig sah, aber die übrigen, normalen Menschen — rosa Augengläser hatten, oder, mit anderen Worten, nicht Schopenhauers Melancholie täuschte, sondern der Lebenswille der gesunden Menschen hält sie befangen im Wahne eines absoluten Lebenswertes.

Was hier nottut, ist eine kritische Fundierung der Behandlung intellektualistischer Neurotiker, wie der Psychotherapie überhaupt. Wir müssen uns im klaren darüber sein, daß das Prinzip der Psychotherapie ein wesentlich ethisches, nämlich wertendes, ist; daß jede Behandlung das Endziel der Gesundung, also eines Lebenswertes in sich schließt, voraussetzt. Gleichzeitig aber dürfen wir nicht übersehen, daß die Grundlage für unsere Wertung nur eine wesentlich kritische sein kann. Denn Werte lassen sich a priori nicht beweisen. Was wir beweisen können — und dem philosophierenden Neurotiker beweisen müssen — ist, daß seine ganze Verachtung gegenüber dem Leben, der Welt, der Gemeinschaft, unkritisch und außerdem „untüchtig" ist. Denn was er tut, ist nichts anderes als das Leben wertlos nennen, weil nur er selbst es nicht wertet — beziehungsweise es als häßlich, traurig, leidvoll ansehen, weil er es negativ wertet — und auch dies tut er ja eigentlich nicht, sondern glaubt es nur zu tun, als ob er verachte — aus Gründen, welche die Analyse dann ergibt.

Es gibt keine absoluten Werte, die also unabhängig sind von einem wertenden Willen. Und deshalb läßt sich der Lebenswert nie beweisen, sondern nur hinnehmen. Aber daß wir ihn hinnehmen müssen, weil uns sonst zuletzt kein anderer Wert bleibt[1]), weil kein anderer letzter, höchster Wert „möglich" ist, daß wir als uns naheliegende Aufgabe des Lebens die Gemeinschaft bejahen müssen, weil es jeder eigentlich tut, allerdings meist, ohne es zu wissen, und oft — im gegenteiligen Glauben befangen, dieses letzte Müssen und Wollen ist das Ergebnis einer einfachen und doch tiefen und wirkungsvollen Überlegung im Sinne einer echt philosophischen „Werterkenntniskritik".

So können wir beweisen, daß Werte wohl nicht bewiesen werden können, sondern nur — gewollt, aber auch, daß sie zutiefst jeder selbst will. Schwieriger ist dies unter Umständen bei der Wertung der Gemeinschaft. Sie ist nicht immer als positive manifest (zum Beispiel beim Verbrecher). Aber die Kritik hat es auch hier leicht, sie nahezulegen, beziehungsweise bewußt zu machen. Solche kritische Überlegungen wurden bereits oft von individualpsychologischer Seite unternommen[2]). Es sei mir an dieser Stelle nur ein Bild gestattet.

Zwei Greise liegen im Sterben. Der eine hat zeitlebens dem Prinzip des Egoismus gehuldigt, für ihn war alles nur zweckvoll in bezug auf sein individuelles Leben. Jetzt, wo dieses enden soll, ist alles für ihn einfach zwecklos, sinnlos. Anders beim andern, welcher den Sinn seines Lebens, seine Werte gefunden hat in der Gemeinschaft. Auch jetzt, noch im Sterben, erscheint ihm sein Leben voll Sinn, denn dieser ist eben im Überindividuellen gelegen und bleibt so unberührt von der Vernichtung des einzelnen. Während jener Greis stets die bekannte Devise hatte „Was kauf' ich mir dafür?" und unter ihr das ganze Leben endlich sinnlos erscheinen mußte, da er sich für das ganze Leben selbst nichts kaufen kann[3]), ist

[1]) „Vive, vale! Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si nil, his utere mecum." Horatius.

[2]) Vergleiche unter anderem Dr. Gustav Richter, „Das Ich und die Umwelt", Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie, III/3.

[3]) Der Begriff „Selbstzweck" ist höchstens als „Grenzbegriff" berechtigt, hat aber als solcher keinerlei praktische Geltung.

der andere befriedigt, denn bei ihm läßt sich jene Devise ja gar nicht anwenden: er tat ja nichts, er lebte ja nicht, um sich etwas „dafür zu kaufen"!

In Sinne dieser Ausführungen möchte ich noch an Worte Spinozas (Ethices pars V., propos. XLII.) erinnern: Beatitudo non est virtutis praemium, sed ipsa virtus. Was sagt uns das? Glück und Tüchtigkeit ist eine Einheit, ich möchte sagen: eine biologische Einheit. Der Neurotiker kann nicht glücklich sein, denn er ist dem Leben nicht gewachsen, weil er es verachtet, entwertet, haßt. Die Liebe zum Leben, den Willen zur Gemeinschaft ihm ganz wiederzugeben, ist die Aufgabe des Psychotherapeuten, und er kann es leicht auf dem Wege einer kritischen Auseinandersetzung, in der der Lebenswert, der Wert der Gemeinschaft klar wird als unbeweisbar, aber gegeben, als nicht zu fordern, aber im persönlichen Interesse bereits gelegen; denn der Weg zum persönlichen Glück, zur Befriedigung, „beatitudo", führt über das Gemeinschaftsgefühl, den Lebensmut, die „virtus".

Individualpsychologische Bemerkungen zur Politik

Von Dr. EUGEN SCHMIDT (München)

Politik! Welchen Klang hat dieses Wort? Für viele keinen schönen! Ganz im Gegenteil! Es ist für sie der Inbegriff von Streit und Zwistigkeit, von großen und kleinlichen Intriguen, von Demagogentum und der Betriebsamkeit ehrgeiziger Streber, von Gehässigkeit und allen anderen niedrigen Leidenschaften menschlicher Seele, es ist für sie wie ein Warnungssignal, ein Zeichen der Umkehr vor etwas, bei dem man sich an Leib und Seele beschmutzen, den „Charakter" verderben kann.

Und doch bedeutet Politik etwas anderes. Politik ist, das haben wir zu tief und zu schmerzlich erlebt, die Zukunft des Menschengeschlechtes. Ob wir überhaupt noch imstande sind, weiter zu leben und mit Kultur weiter zu leben, wird davon abhängen, ob es gelingt, eine Politik zu treiben, die uns nicht von einem Chaos in das andere stürzt, einen Weg der Politik zu finden, der eine stetige Entwicklung gewährleistet. Es gilt, eine neue Orientierung der Politik zu suchen, denn offenbar hat sie doch, das zeigen uns die grauenhaften Ereignisse der letzten Jahrzehnte mit erschreckender Deutlichkeit, die Orientierung verloren.

Wie kann nun aber die Individualpsychologie mithelfen, eine solche neue Orientierung der Politik zu finden? Inwiefern hat sie das Recht, als eine Diziplin, die nur von der Einzelseele handelt, zu Vorgängen der Massenpsyche, zu Fragen der Sozialpsychologie Stellung zu nehmen, die als der ihr zunächst liegende und für sie in Betracht kommende Komplex politischer Wissenschaft gelten kann?

Auf diese Frage kann am besten mit den Worten Rudolf Holzapfels geantwortet werden: „Die Beziehungen zwischen einer Menschengruppe und einer anderen sind prinzipiell denjenigen zwischen Mensch und Mensch analog. Sie werden nämlich durch die physiologischen und psychologischen Eigenschaften des Menschen stets mitbedingt und mitbestimmt... Will man also die Beziehungen zwischen menschlichen Gruppen begrifflich darstellen, ihre Gesetze und Stabilitäten auffinden, so muß man mit der Untersuchung menschlichen Lebens und Verhaltens überhaupt beginnen*).

*) Rudolf Holzapfel, „Wesen und Methoden der sozialen Psychologie". Erschienen im Archiv für systematische Philosophie, Berlin 1903, Band IX.

In der Tat! Sozialpsychologie wird gerade auf Grund eingehender Kenntnis der Individualpsychologie erst mit Erfolg getrieben werden können. Sie wird sich stets mit Erfolg auf Beobachtungen und Erfahrungen am Einzelindividuum stützen und von hier aus in sicherer Methode an sozialpsychologische Vorgänge herangehen können. In dieser Methodik gibt uns auch der alltägliche Sprachgebrauch Recht. So spricht man im Deutschen von einem Volke gerne wie von einem Individuum und sagt: Der Engländer, der Franzose, der Russe, womit immer das ganze Volk gemeint sein soll. Auch pflegt man den Völkern gewisse spezifische, an sich nur bei Einzelindividuen auftretende Eigenschaften zuzuschreiben. Wenn auch mit Recht von einzelnen Soziologen auf die besonderen Eigentümlichkeiten der Massenpsychologie hingewiesen worden ist (Simmel: Senkung des Niveaus!), so kann eben an der Grundtatsache doch nicht vorübergegangen werden, daß auch die Masse eben aus Einzelindividuen besteht und daß ihr Verhalten das der ihr zugehörigen einzelnen Individuen ist. Es ist endlich nicht zu vergessen, daß gerade in der Politik die Einzelpersönlichkeit oft eine sehr große Rolle spielt und daß die Psyche eines Führers für das Wohl und Wehe einer Nation, ja der Menschheit von größter Bedeutung sein kann. Mit Recht also nimmt die Individualpsychologie zu Fragen der Politik Stellung.

Alfred Adler hat im „Nervösen Charakter“ gezeigt, wie aus einer konstitutionellen Minderwertigkeit oder auch aus ähnlich wirkenden Positionen der Kindheit ein Gefühl der Minderwertigkeit erwächst, das eine Kompensation im Sinne einer Erhöhung des Persönlichkeitsgefühles verlangt, das somit zur Aufstellung eines Überlegenheitsideals führt. Dieses Überlegenheitsideal, und dies ist wichtig zu beachten, unterscheidet sich von anderen gesunden Vollkommenheitsidealen dadurch, daß es einen ausgesprochenen antisozialen Zug hat, es geht nicht darauf hinaus, die Kräfte und Fähigkeiten des Individuums als solche zur größtmöglichen Entwicklung zu bringen, sondern vielmehr größere Kraft und bessere Fähigkeiten zu haben als der Konkurrent, und für den Nervösen ist der Nebenmensch immer Konkurrent.

Adlers Individualpsychologie scheint mir in erster Linie zwei bedeutende Erkenntnisse gebracht zu haben:

1. Die Betonung der Wichtigkeit der finalen Betrachtungsweise für das menschliche Seelenleben.

2. Den Hinweis auf die soziale Ursache der nervösen Erkrankungen.

Für uns ist zunächst dieses zweite Ergebnis von besonderer Wichtigkeit: Die Erkenntnis der Neurose als einer sozialen Störung. Hier beginnt bereits der Weg, der in die Sozialpsychologie hinüberführt, deutlich zu werden, denn welche Zeit hat schwerer unter sozialen Störungen gelitten und leidet noch unter ihnen als gerade die unsere. Und den Finger auf die Wunde legend, sagt Adler mit Recht im Vorwort zur 2. Auflage des „Nervösen Charakter“: „Zwischen beiden Auflagen dieses Buches liegt der Weltkrieg mit seinen Fortsetzungen, liegt die furchtbarste Massenneurose, zu der sich unsere neurotisch-kranke Kultur, zerfressen von ihrem Machtstreben und ihrer Prestigepolitik, entschlossen hat. Der entsetzliche Gang der Zeitereignisse bestätigt schaurig die schlichten Gedankengänge dieses Buches.“

Prestige! Es soll nicht verkannt werden, daß eine Nation Vorteile davon hat, wenn sie Respekt genießt, denn dadurch hat sie die Möglichkeit, mit ihrem Willen auf den Gang der Ereignisse Einfluß zu nehmen. Das Prestige hat als Grundlage die Macht, die hinter einer Nation steht, und Prestigepolitik treiben heißt nichts anderes, als immer wieder vor Augen führen, welche Macht hinter dem politischen Willen steht und welch unangenehme Folgen sich für den anderen aus der Nichtbeachtung dieses politischen Willens ergeben können. Prestigepolitik geht also darauf hinaus, den andern in Furcht zu halten. Immerhin gibt es aber noch andere Mittel diplomatischen Verkehres, was selbst von denen nicht wird geleugnet

werden können, die dies gewöhnlich als Utopie bezeichnen, nämlich eine Politik der Verständigung. Die Politik der Verständigung hat als Grundlage die Erkenntnis von dem Vorhandensein gemeinsamer Interessen. Psychologisch charakteristisch für sie ist auch ein gewisses Vertrauen zu dem Vertragspartner. Dieses ist nun jener Punkt, an dem die unentwegten Anhänger der Gewaltpolitik einhaken und sagen: Hier macht ihr einen Fehler, denn die Menschen sind nun einmal nicht gut, sondern schlecht! Und nun erwarten sie wohl gar, daß man mit ihnen eine jener beliebten Debatten über das Thema führe, ob der Mensch gut oder schlecht sei. Doch hat es wohl weniger Zweck, allgemeine Thesen aufzustellen, als vielmehr die Dinge zu sehen, wie sie sind, und ins Detail zu gehen.

Es ist nämlich bezeichnend, daß diese Politik der Gewalt gerade von solchen Leuten empfohlen wird, welche auch in ihrem sonstigen Verkehr mit Menschen lieber die Taktik der Gewalt als den Weg der Verständigung anwenden. Sehr interessant erzählt Friedrich Payer, der ehemalige Stellvertreter des deutschen Reichskanzlers im letzten Kriegsjahre, in seinen Erinnerungen, wie ein unausgesetzter Kampf zwischen der Reichsleitung und den höheren militärischen Instanzen über die Behandlung der besetzten Gebiete bestand. Er fährt dann fort*): „Es liegt in der Natur der Soldaten, daß ihnen in solchen Verhältnissen die Macht, das Befehlen von oben herab und das Unterdruckhalten als die geeignetsten Mittel nicht bloß für die unmittelbare Aufrechterhaltung der Ordnung, sondern auch im Hinblick auf die spätere Zukunft erscheinen. Wir glaubten, daß man weiter kommen und namentlich für das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit der Bevölkerung der besetzten Gebiete in der Zukunft, welche Form es auch annehmen möge, bessere Resultate erzielen werde, wenn man sich die Mühe gebe, ihr Wesen und ihre Bedürfnisse kennen zu lernen."

Dies ist das, was man gewöhnlich unter „Militarismus" versteht, wobei ich es, als hier durchaus nicht interessierend, dahingestellt sein lasse, ob der deutsche Militarismus oder der irgendeines anderen Staates der größere gewesen ist. Als gut geprägt, ist mir immer noch das Wort eines älteren Satirikers von den „zornigen Physiognomien der europäischen Paraden" in Erinnerung. Es war gut beobachtet. Sehr vielen militärischen Physiognomien eignet in der Tat ein zorniger, also zur Einflößung von Furcht geeigneter Ausdruck. Militarismus ist also letzten Endes ein Versuch, auf Menschen durch Einfluß von Furcht und Schrecken und durch Gewalt einzuwirken, er findet seine Fortsetzung in der großen Politik, in dem Prestigegedanken und in dem Imperialismus. Er beruht letzten Endes auf einer Weltanschauung, die aus Desorientierung oder Gedankenlosigkeit nicht mehr an gemeinsam menschliche Interessen glaubt und die das Zutrauen zum Menschen verloren hat. Aus diesem letzteren Grunde in einem beständigen Unsicherheits- (Minderwertigkeits-) Gefühle befindlich, sucht sie zu einer Allüberlegenheit und zu vermeintlicher Sicherheit zu kommen. In ihrem übermäßigen Überlegenheitsziele erweist sie sich als neurotisch.

Der Imperialismus zeigt sich deutlich in den herrschenden Wertschätzungen, die offen und unverhüllt zutage treten. Der Stolz der Nationen ist eine große Militär- und Seemacht, ein räumlich ausgedehnter Territorialbesitz. In den Geschichtsbüchern der Jugend sind siegreich geführte Kriege mit einem ganz besonderen Nimbus umkleidet.

Die grande nation predigte nach 1870/71 die „Revanche". Damit war das Verhältnis zwischen zwei großen Staaten aufgefaßt als das zwischen zwei Spielern, von denen der eine gewinnen und der andere verlieren muß, also auch hier die Antithese: oben — unten, Überlegenheit — Unterlegenheit. Ist schon der Gedanke absurd, so ist erschreckend die Selbstverständlichkeit, mit der er ausgesprochen

*) Payer, „Von Bethmann-Hollweg bis Ebert". Erschienen Frankfurter Sozietätsdruckerei, 1923.

und hingenommen wurde. (Auch hier bemerke ich wieder, daß die Frage, ob der französische Imperialismus oder der eines anderen Staates der größere gewesen ist, hier nicht berührt wird. Ich nehme die Beispiele, wie ich sie finde.) Sehr interessant verweist Rathenau daraufhin, daß in der europäischen Zivilisation die als „männlich“ empfundenen Eigenschaften, wie „Mut, Tapferkeit“, besonders hoch gewertet seien, während die Eigenschaften „Barmherzigkeit, Güte“ als weiblich minder geschätzt seien. Die Bedeutung des Gegensatzpaares: männlich — weiblich zeigt ja Adlers Individualpsychologie ganz besonders.

Einer der wichtigsten von Adler aufgezeigten neurotischen Züge ist die Entwertungstendenz. Sie ist eine unmittelbare Funktion des antisozial eingestellten Überlegenheitsideals. War sie schon vor dem Kriege sehr vernehmlich, etwa in Urteilen über das „eitle“ Volk der Franzosen, über das „englische Krämervolk“, so kannte sie nach Kriegsausbruch keine Schranken mehr. Die Propaganda scheute in der Herabsetzung des Gegners vor keinem Mittel zurück. Nie wird man folgende Sätze von Nitti, dem ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten, vergessen können*):

> „Damals malte man die Deutschen als die Barbaren der Kultur, als die Wurzel aller Übel der Menschheit aus usw. Es gab keine Grausamkeit, die man ihnen nicht zuschrieb, und wenn sie keine wehrlosen Frauen erschossen, hackten sie den Kindern die Hände ab. Wer von uns hat während des Krieges nicht in diesem Sinne von den Deutschen gesprochen? Nicht nur die Franzosen, auch Asquith, Lloyd George, ich selbst zum Teil, kurz, wir alle sprachen so. Der Krieg verschlang all unser Denken und Fühlen; man mußte siegen, siegen um jeden Preis! Wie man die Giftgase verwendete, verwendete man die Hetzreden. Nicht als ob ernsthafte Personen an all diese Legenden geglaubt hätten, aber es war doch von Nutzen, sie zu verbreiten. Um zu siegen, muß man vor allem hassen, und um zu hassen, muß man dem Feinde alles Hassenswerte zumuten. Nur in Romanen geschehen Akte der Ritterlichkeit — der moderne Laufgraben und die Giftgase sind zu scheußlich, um Musketierposen im Kriege zu gestatten.“

Diese von den obersten Stellen bewußt inszenierte Propaganda hat fürchterliche Früchte getragen. Es wird Jahrzehnte angestrengter Arbeit bedürfen, um die Wirkung dieser Giftstoffe zu beseitigen. Den Verursachern einer solchen Verhetzung aber muß gesagt werden, daß es niemals gelingt, die Wirkung der Hetze auf ein bestimmtes Objekt zu beschränken, daß sie vielmehr auch auf andere Objekte überspringt. Darauf ist zum Teil auch die Schärfe innerpolitischer Kämpfe in den letzten Zeiten, besonders bei den besiegten Nationen, zurückzuführen. Anschließend eine Probe aus einer radikalen Zeitung, die an sich gar nicht besonderes Interesse bietet, die dem Durchschnittszeitungsleser jenes Blattes gar nicht besonders auffällt, denn er ist weit schärfere Kost gewöhnt. Aber hier in diesem Rahmen wird sie auffallen und zeigen, wie weit die Erkrankung fortgeschritten ist:

> „Das ‚Hohe Haus‘ in der ... war heute der Schauplatz einer Szene, aus der die regierenden Parteibonzen ersehen konnten, wohin es führt, wenn in einer Recht und Gerechtigkeit hohnsprechenden Art fortwährend auf einem Teil des Volkes brutal herumgetrampelt wird... Wir sind unserem Führer A. dankbar, daß er den vor lauter Aufgeblasenheit und Wichtigtuerei bald überschnappenden Mitgliedern des ‚Hohen Hauses‘ seine Mißachtung in so deutlicher und drastischer Weise zum Ausdruck gebracht hat. Wir sind ihm dankbar, daß er diesen satten..., die sich in ihrer eigenen Gottähnlichkeit sonnen, den Spiegel ihrer Jämmerlichkeit und Hohlheit vorgehalten hat. Nur so ist es möglich, dieser eingebildeten und im Grund ihres Herzens doch feigen Gesellschaft die furchtbare Verantwortung zum Bewußtsein zu bringen...“ Es folgt eine Schilderung der Sitzung: „A. charakterisiert die Schamlosigkeit dieser Leute in deutlichen Worten. In diesem Augenblicke bricht der Sturm los. Alles schnellt von den Sitzen empor. Die Herren auf der ... markieren die beleidigten Leberwürste. A. wird gleich bei Beginn des Spektakels in unerhörter Weise von dem Professor D. der ... partei provoziert, der unserem Abgeordneten zuruft, daß ‚er ihm zu jung und zu dumm sei‘. Mit Recht wendet sich A. in

*) Francesco Nitti: „Tragödie Europas — und Amerika?“ Erschienen Frankfurter Sozietätsdruckerei, 1924.

schärfster Weise gegen diese freche und schulmeisterlich-überhebliche Provokation und verbietet sich mit einer erfrischenden Deutlichkeit das widerliche Getue der... Bonzen. Fäuste erheben sich drohend, man kommt sich immer näher." (Anm.: nur wörtlich zu verstehen!)

Es ist zu beachten, wie hier auf die „schulmeisterlich-überhebliche Provokation" der Protest folgt. Es ist dies ein Musterbeispiel für oppositionelle Bewegungen, Revolten und Revolutionen. Der Adlersche terminus „männlicher Protest" kann viel zu ihrem Verständnis beitragen. Gewöhnlich stellen sie die Reaktion dar gegen eine von der anderen Seite geübte Unterdrückung, die bei dem Unterdrückten ein Minderwertigkeitsgefühl hervorgerufen hat. Dieses Minderwertigkeitsgefühl verführt ihn sehr leicht — und wir können dieses in der Tat auch bei den meisten derartigen Bewegungen feststellen — dazu, ein übertragenes, über das gesunde Maß hinausschießendes Überlegenheitsideal aufzustellen. So entstehen jene Übergriffe, die dann wiederum dazu führen, den ehemals herrschenden, dann gestürzten und entwerteten Teil in die Reaktion hineinzutreiben. Die deutsche Revolution von 1918 zeigte solche Bilder in genügender Anzahl, als die „vaterlandslosen Gesellen" von ehedem den Offizieren die Achselklappen herunterrissen und die ehemals Herrschenden nun alle „Schufte" waren, während diese wiederum die „Hochverräter von 1918" bekämpften.

Die Individualpsychologie hat mit ihrer Lehre von Minderwertigkeitsgefühl, Überlegenheitsideal und männlichen Protest ein neues Licht auf solche soziale Vorgänge geworfen. Aus ihren Lehren ergibt sich unabweisbar die Forderung nach Abbau von Privilegien und allen anderen Vorrechten, welche eine kleine Minderheit in eine sittlich nicht gerechtfertigte Stellung der Überlegenheit gegenüber einer großen Mehrheit bringen. Sie verlangt Abbau des Standesdünkels und des Kasten- und Klassengeistes.

Ganz offenbar spricht die Erfahrung der Individualpsychologie auch gegen die strenge Form des Obrigkeits- und Polizeistaates. Sie hat die schädliche Einwirkung der starren patria potestas auf die Entwicklung der Jugend in einer solchen Fülle von Beispielen kennengelernt, daß sie gegen jede Bevormundung mißtrauisch geworden ist. Der Dichter Werfel hat in seinem Roman „Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig" ein erschütterndes Bild des Konflikts zwischen Jugend und Autorität gezeichnet. Auch den Völkern ist der Absolutismus selten gut bekommen, er war naturgemäß immer die Ursache von Revolten. Die größte Revolution, die die Weltgeschichte kennt, die russische, die zur Bildung der Sowjetrepublik führte, ist undenkbar ohne das Vorhergehen des Zarismus. Es ist nicht schwer zu verstehen, wenn diejenigen, die bisher ständig unterdrückt wurden, nun keine andere Form der Freiheit kennen als die Unterdrückung anderer.

Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes überschreiten, auf weitere Beispiele hinzuweisen, die ja so zahlreich sind. Hier ergibt sich nunmehr die eine Frage, welche Neuorientierung die Individualpsychologie der Politik mit auf den Weg zu geben hat?

Senecas Worte: „Onmia ex opinione suspensa sunt" hat Adler an die Spitze seines Werkes gestellt. Wir hängen nicht so sehr von den Dingen als von unserer Vorstellung von den Dingen ab. Diese Erkenntnis zeigt den Weg zur Heilung. Wie der Nervöse darunter leidet, daß er in seinem Mitmenschen nur mehr einen Konkurrenten, Rivalen und Feind sieht und von dieser einseitigen falschen Auffassung her gar nicht mehr zu anderen Beziehungen gelangt, so ist es heute auch in der Politik und im öffentlichen Leben überhaupt. Wir haben gelernt, in der Gesellschaft der Nationen eine Gruppe von Rivalen zu sehen und haben alle Formen der Rivalität bis zur äußersten Vernichtung eingeübt. Wir haben es nicht gelernt, Gemeinschaftsformen zu entwickeln, so gut wie gar nicht in der Außenpolitik, aber auch in der Innenpolitik mangelhaft. Im tiefsten Pessimismus und jeglichen Glauben an menschliche Gemeinschaft ermangelnd, haben sich die

Völker in immer stärkere Rivalität, Furcht und Machtstreben hineingesteigert, in jenen circulus vitiosus, der seinen Abschluß im Weltkriege gefunden hat.

Wie kann heute ein ernsthafter Mensch an die Politik herantreten nach diesem allgemeinen Zusammenbruch? Wie kann heute jemand den Mut aufbringen zu politischer Gestaltung? Offenbar doch nur dann, wenn er einen neuen Glauben an die Menschheit und eine neue Orientierung gewonnen hat, die es ihm ermöglichen, ein neues Chaos zu vermeiden, und diese Leitlinie neuer Politik kann nicht besser wiedergegeben werden als in der Mahnung Adlers: „Voranzugehen bei dem Abbau des Strebens nach Macht und bei der Erziehung zur Gemeinschaft."

Franz Brentanos Psychologie und die Individualpsychologie

Von Univ.-Prof. OSKAR KRAUS (Prag)

Herr Dr. Alfred Adler nimmt die Übersendung meiner Ausgabe von Brentanos „Psychologie vom empirischen Standpunkt"*) zum Anlasse, mich freundlichst zu der nachstehenden Abhandlung einzuladen. Ich fasse mich kurz. Die Psychoanalyse und alle von ihr abzweigenden Richtungen gehören, was ihre theoretischen Grundlagen anbelangt, zu jener Psychologie, die Brentano als genetische von der deskriptiven geschieden hat. Was Brentano deskriptive Psychologie genannt hat, wird heute vielfach als Phänomenologie bezeichnet und ist unter diesem Namen unter Beimischung verdunkelnder Elemente auch in die Psychiatrie eingezogen. (Vergl. das diesbezügliche Referat Binswangers und dessen instruktive „Psychologie".) Brentanos deskriptive oder phänomenologische Psychologie nimmt das Inventar des psychischen Lebens auf, ordnet es nach Klassen und forscht nach seinen allgemeinsten Eigentümlichkeiten, innerer Wahrnehmung, vergleichende Beobachtung im Gedächtnis, unterscheidende Begriffsbildung und unmittelbares Erfassen der Strukturgesetze (zum Beispiel kein Urteilen ohne Vorstellen, kein Lieben oder Hassen ohne Vorstellen von etwas) sind ihre Forschungsmittel. So gelangt Brentano zu seiner Scheidung des Bewußtseins, im Vorstellen, Urteilen, Gemütstätigkeiten (Lieben und Hassen, im Gegensatz zur Kantischen im Denken, Fühlen und Wollen. Diese Zusammenfassung des Fühlens und Wollens zur Klasse der Emotionellen, deren Grundzug ein Lieben oder Hassen ist, dürfte der Psychoanalyse und der Individualpsychologie entgegenkommen. Die deskriptive oder phänomenologische Psychologie Brentanos ist in einem anderen Sinne „psychoanalytisch" als die Freuds und alle von ihm irgendwie beinflußten Richtungen. Sie analysiert das Bewußtsein in seine eigentlichen letzten Elemente, während jene Richtungen vielmehr die Entstehung gewisser Bewußtseinszustände erforschen, das heißt eben genetisch, nicht deskriptiv sind und dem Unbewußtsein nachspüren.

Brentanos Stellung zum Unbewußten ist diese: Er anerkennt ein unbewußtes Seelenleben, bekämpft aber entschieden ein unbewußtes Bewußtsein. Der Polemik gegen dieses sind umfangreiche Teile des ersten Bandes gewidmet. (Erstausgabe, 1874.) Es gibt kein unbewußtes Vorstellen, kein unbewußtes Urteilen und Schließen, kein unbewußtes Lieben und Hassen (Fühlen und Wollen). Der Schein, als ob es ein solches gäbe, erklärt sich durch Verwechslung von Wahrnehmen und

*) In zwei Bänden (Bd. 192 und 193 der philos. Bibliothek Meiners), mit ausführlichen Einleitungen, Anmerkungen und Register.

Bemerken (Perzeption und Apperzeption) oder durch augenblickliches Vergessen des bewußt Gewordenen usw. usw. (Ich darf hier auf den ersten Band der neuen Ausgabe verweisen.)

Dagegen gibt es, wie schon Aristoteles wußte, ein unbewußtes *psychisches Geschehen*, das heißt Veränderungen des *seelischen* nulldimensionalen Subjekts und seiner ihn selbst transzendenten Strukturen und der an diese Strukturen geknüpften Fähigkeiten und Fertigkeiten (δυνάμεις und ἕξεις), welche ähnlich wie die Instinkte „zielstrebig" erscheinen und die Erreichung gewisser Ziele dynamisch *erleichtern*, ja unter Umständen zu ihnen *nötigen*, indem „die Gewohnheit zur zweiten Natur" wird. (Anmerk.: Auch ein einmaliger Eindruck kann eine bleibende Disposition hinterlassen.

Zu den Gesetzen des *unbewußten Seelenlebens* gehören vor allem die der *Gewohnheitsbildung*, die *Brentano* sämtlich auf die der Assoziation zurückführt. Der Vortrag über „Das Genie" (Leipzig 1892), der diese Zurückführung enthält, bringt aber auch zum ersten Male die Gesetzmäßigkeiten der sogenannten „*schöpferischen Assoziation*" zur Sprache, ohne die das Schaffen des Künstlers, Forschers, Erfinders lediglich den Variationen des *Kaleidoskops* vergleichbar wäre. Die schöpferische Assoziation erleichtert nicht nur das Auftreten von Bewußtseinsakten, die mit andern einmal gemeinsam aufgetreten sind, wenn diese andern wiederkehren, sondern fördert auch das Auftreten von ähnlichen und analogen Zuständen bei der Wiederkehr von ähnlichen und analogen. Aber das *originale Schaffen* auf den verschiedenen Gebieten erfordert zu seiner Erklärung noch mehr.

Schon im Tierreiche finden sich, wie *Bühler* in seiner zutreffenden Kritik *Köhlers* sich ausdrückt, „*Aha-Erlebnisse*", „*Einfälle*" die dem Tier die zielstrebige Lösung eines Problems durch „Erfindung" geeigneter Instrumente, das heißt die Stillung einer Begierde ohne jede „Einsicht in die Sachbezüge" ermöglichen; die Zielstrebigkeit, Zweckmäßigkeit dieser variablen *Momentaninstinkte*, wie ich diese Einfälle nennen möchte, ist so groß, daß Köhler irrtümlicherweise die Vernünftigkeit des Affen an die Stelle der Zielstrebigkeit des Momentaninstinkts setzen zu müssen glaubt. Ähnliche Irrtümer begehen die Vitalisten schon auf dem Gebiete der Vegetationen; manche, wie *Pauli*, *sprechen schon der Zelle Begehren und Wahl der Mittel zu.*

Allein alle diese Hypothesen sind pure Fiktionen. Wollen wir Fiktionen vermeiden, so müssen wir auch beim tierischen und menschlichen „Einfall" zunächst lediglich feststellen, daß der Wille (das Begehren) nach einem Ziele tatsächlich unter (günstigen) Umständen „instinktiv" den lösenden und erlösenden Einfall erzeugt. *Im Unbewußten vollzieht sich eine Auslese des für den konkreten Zweck Passendsten, die man im Idealfall „genial" nennt*, unter der „determinierenden Tendenz" der Aufgabe, das heißt des Begehrens. Dies ist aber kein unbewußtes Vorstellen, Denken und Wollen, sondern ein unbewußtes Geschehen, das den Anschein erweckt, *als ob* es vom „Ich", ohne unser Wissen, gedacht und gewollt wäre*).

Für dieses unbewußte Ausleseverfahren gibt Poincaré treffende Beispiele aus dem Schaffen des mathematischen Talents; aus der unbegrenzten Möglichkeit von „Einfällen" strömen dem Talente, beziehungsweise dem Genie nur die einigermaßen

*) Die allgemeine Psychologie, nicht nur die Brentanos, versteht unter Bewußtsein die Cartesianische cogitatio (ideae, indicia, voluntates). Brentanos Lehre ist, daß jedes solche *primäre* Bewußtsein von einem *sekundären* Selbstbewußtsein begleitet, daher ein *unbewußtes Bewußtsein* ausgeschlossen ist. Freud scheint (kleine Schr. 4. Folge, 2. Aufl., S. 158) nur *physische* Dispositionen zugeben zu wollen. Es gibt aber auch *seelische* Dispositionen, Strukturen und Geschehnisse im *nulldimensionalen psychischen Subjekt*. Ihre Funktionen werden von Freud als unbewußtes Vorstellen, Denken, Wollen gedeutet und ein bloßes „Als ob" wird für Wirklichkeit genommen.

brauchbaren zu, zwischen denen er oder es dann eine bewußte Entscheidung trifft. Hier kommen wir im Sinne Brentanos überall ohne „unbewußtes Bewußtsein“ aus.

Wie ist es aber nun bei den krankhaften Erscheinungen des „nervösen Charakters“ und der Neurosen, zu deren Erklärung das Unbewußte herangezogen wird? Mit diesen Fragen hat sich Brentano nicht beschäftigt. Es ist aber kein Zweifel, in welcher Richtung die Lösung zu suchen ist. Ich greife zu Beispielen aus der Erfahrung der Kriegspsychosen. Da zeigt es sich, daß gewisse Handlungen, die zwar mit Willen, aber innerem Widerwillen vorgenommen werden (zum Beispiel Kriegsdienstleistungen), zu Ausfallserscheinungen führen, zum Beispiel zu Lähmungen, Blindheit, Taubheit.

Dieser Ausfall spielt hier genau die Rolle des „genialen Einfalles“. Die determinierende Tendenz des inneren „Widerwillens“ erzeugt die Ausfallserscheinung, als ob sie als Mittel zum gewollten Zweck — Abwehr der verhaßten Kriegsdienstleistung — ersonnen wäre. Und doch steht die Erzeugung des Mechanismus, beziehungsweise seine Lähmung, ebenso außerhalb der Kenntnisse des Individuums, wie die Erzeugung einer Antenne an Stelle eines exstirpierten Stielauges bei gewissen Krustentieren, von denen die experimentielle Biologie und Pathologie berichtet (Alfred Fischel über Terata). In anderen Fällen wiederum erzeugt der krankhaft-egoistische „Wille zur Macht“, beziehungsweise der Widerwille gegen dessen Hemmung in pseudo-teleologischer Weise Krankheitserscheinungen, die diesem verkehrten Machtwillen zum Durchbruch verhelfen.

All diese „Krankheitsgewinne“, „Sicherungen“ und „Schutzmaßregeln“ sind weder bewußt noch weniger unbewußt vom Individuum gewollt, erwecken aber infolge ihrer Pseudo-Teleologie den Anschein, als ob sie es wären. Ich sage: „noch weniger unbewußt“, denn während ein unbewußtes Wollen unmöglich ist, ist eine gewisse Mithilfe des Bewußtseins, eine gewisse Autosuggestion nicht ausgeschlossen. Ich spreche von „Pseudo-Teleologie“, weil die scheinbar „gewählten“ Mittel zwar geeignet sind, den Wünschen oder dem Widerwillen entgegenzukommen, aber abgesehen hiervon, Schädlichkeiten sind. Als eine im großen ganzen teleologische Funktion kommt solchen Reaktionen auf Gefühle der „Organminderwertigkeit“ zu, die diese durch ein Vervollkommnungsstreben auf anderen Gebieten zu kompensieren suchen.

Es ist ein Verdienst der „Individualpsychologie“, derartige teleologische („finale“) Gesichtspunkte in den Vordergrund gerückt zu haben. Sie sind für die Heilkunst zweifellos von Bedeutung, ebenso für die Pädagogik, ja als heuristischen Grundsatz hat ein Karl Ernst von Baer die Beachtung der Zielstrebigkeit auch der theoretischen Naturforschung empfohlen.

Die „Individualpsychologie“ mag in der Berücksichtigung des finalen und Sozial-Ethischen, das ist Gesellschaftlich-Nützlichen, einen Mangel der Psycho-Analyse im negativen Sinn beseitigen. Aber sie überkompensiert diese „Minderwertigkeit“, indem sie das Kausale schlechthin ausschalten und durch das Finale ersetzen will.

Selbst Aristoteles, der Vater der „Zweckursachen“, hat diese nie ohne causa efficiens wirksam gedacht.

Und auch von Carus, der sie in seiner „Psychologie“ wieder aufleben läßt, wird man dies behaupten dürfen.

Auch hat schon Ihering in der Vorrede zu seinem „Zweck im Recht“ betont, daß Ursachen und Zweck kausales und finales Denken und Tun nicht im Widerspruch stehen. Wie Brentano darüber denkt, ist aus der Psychologie ebenso wie aus dem „Versuch über die Erkenntnis“ zu ersehen*).

Das Kausalgesetz ist ein allgemein gültiges Gesetz, das aus den Begriffen einleuchtet.

*) Verlag Meiner. Phil. Bibl. Bd. 195.

Eine Natur- und Seelenforschung, die auf den Determinismus verzichtet, ist schlechthin unmöglich und auch die Individualpsychologie macht auf Schritt und Tritt von ihm Gebrauch und ist eben durch dessen Anwendung genetische Psychologie im erörterten Sinne.

Die finale, das ist teleologische Betrachtungsweise des Unbewußten bliebe therapeutisch und pädagogisch völlig unfruchtbar, wenn es nicht möglich wäre, durch Einschaltung korrigierender Faktoren zum Beispiel sozialer und ethischer Motive eine Gesundung kausal zu bewirken.

Jene „Willensfreiheit", deren die Individualpsychologie bedarf, ist nicht die Freiheit von Kausalität, sondern die Freiheit im Sinne der Macht des Willens, das Gewollte zu bewirken. Ich halte die Proklamierung des Indeterminismus für einen Irrtum. Die Individualpsychologie proklamiert ihn, ebenso wie eine gewisse demokratische Gleichheit der Anlagen, um dem „du sollst, denn du kannst" mehr Nachdruck zu verleihen. Aber, solche praktische Fiktionen sind theoretisch unzulässig.

Die Individualpsychologie als eine Spielart der differentiellen Psychologie berücksichtigt im Gegensatze zur allgemeinen oder Universalpsychologie die individuellen Differenzen der seelischen Subjekte, an die sich kausal je nach Umständen andere Folgen knüpfen; die Leugnung der Allgemeingültigkeit des Kausalgesetzes ist daher für sie ein Selbstwiderspruch, eine contradictio in adjecto.

Die allgemeine oder Universalpsychologie kann, wenn auch nicht vom Begriffe der Kausalität, der ihr anschaulich vorliegt, so doch vom Kausalgesetze insofern abstrahieren, als sie nicht von seelischen sekundären Kausalgesetzen handelt. Die „Individualpsychologie" aber beschäftigt sich ausschließlich mit diesen, die individuellen Besonderheiten bedingenden Momenten.

Wissen ist Macht, das heißt „Freiheit", nur insofern, als es uns Kenntnis der determinierenden Ursachen vermittelt, damit wir durch deren Beherrschung den wünschenswerten Erfolg erzeugen.

Es ist nur eine unvollkommene theoretische Reflexion über die eigenen bewährten Methoden, die der Individualpsychologie ein anderes Verfahren vortäuscht. Die Individualpsychologie bedarf meines Erachtens der Ergänzung, beziehungsweise der vorbereitenden Unterbauung durch eine Universalpsychologie, wie sie zum Beispiel der Psychiater Binswanger nicht ohne Rücksichtnahme auf Brentanos Psychologie versucht hat.

Warum die Individualpsychologie mißverstanden wird?

Eine Entgegnung auf den vorstehenden Artikel Prof. Oskar Kraus': „Franz Brentanos Psychologie und die Individualpsychologie"

Von Dr. ALEXANDER NEUER (Wien)

Seit ihrem Bestehen ist die Psychologie Alfred Adlers zwei Mißverständnissen ausgesetzt: sie wird von den einen als eine Abart der Psychoanalyse betrachtet und von den anderen, zu denen oft auch ihre Anhänger gehören, als eine naturwissenschaftliche Psychologie. Das erste Mißverständnis ist historisch begründet: die Adlersche Individualpsychologie hat einen von Freud selbst nur nebenbei betonten Gesichtspunkt zum Leitgedanken des ganzen Systems erhoben und ist in der weiteren Verfolgung dieses Gedankens zu einem Lehrgebäude gelangt, das in jeglicher Hinsicht im Gegensatze zur Psychoanalyse steht. Es war der finale Gesichtspunkt der Flucht in die Hysterie, den Freud zwar erwähnt, jedoch nicht zu einem Angelpunkt seines Systems erhebt.

An dem zweiten Mißverständnis ist der Name, der Adlerschen Psychologie schuld. Unter Individualpsychologie verstand man, im Gegensatze zu der von Steinthal, Lazarus und Wundt inaugurierten Völkerpsychologie, die Psychologie der einzelnen Individuen, jedoch nicht mit Rücksicht auf ihre charakteristisch individuellen Eigenschaften, sondern auf die generellen und typischen Eigenschaften, die allen Individuen zukommen. So wurden zum Beispiel die Sinnesphänomene in der Individualpsychologie, das Phänomen der Sitte, Sprache und Religion in der Völkerpsycholgie abgehandelt. Diese auf den Kathedern der deutschen Universitäten gelehrte Individualpsychologie kämpfte nun in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen erbitterten Kampf um die Stellung einer exakten Naturwissenschaft, und als gar an den einzelnen Universitäten psychologische Laboratorien errichtet wurden, schien dieser Kampf zugunsten der Individualpsychologie im Sinne der Schulpsychologie entschieden. Ob nun diese Kathederpsychologie den Rang einer Naturwissenschaft wirklich errungen hat oder nicht, wollen wir hier schon deshalb nicht erörtern, weil wir der Meinung sind, daß die Adlersche Individualpsychologie dieses Bestreben nicht nur nie gezeigt, sondern vielmehr immer danach getrachtet hat, eine von Geisteswissenschaftlern und besonders von der Psychiatrie bitter empfundene Lücke auszufüllen. Es ist schwer, einen richtigen Namen für diese Wissenschaft zu finden. Namen, wie Menschenkenntnis, Charakterologie, Seelenkunde und dergleichen, bezeichnen nur immer einen Teil dessen, was diese Wissenschaft erstrebt. Von Dichtern, Politikern, Ärzten und Lehrern wurde mehr unbewußt und unsystematisch Menschenkunde betrieben. In die Form einer Wissenschaft hat sie trotz ähnlicher Versuche Diltheys, William Sterns und Sprangers erst Alfred Adler gebracht.

Man muß sich entschließen, neben den Naturwissenschaften, deren Strenge und Exaktheit, wie wir seit Kant wissen, auf dem sie konstituierenden Charakter ihrer Kategorien, vor allem auf der Kategorie der Kausalität beruht, die Geisteswissenschaften als Wissenschaften gelten zu lassen. Strenge Kantianer werden dies jedenfalls ablehnen, solange kein Newton des Grashalms oder gar der Seele auftaucht. Das Frohlocken der Schulpsychologen über Assoziationsgesetze und Verdrängungsmechanismen in der Seele bildet wohl eine billige Analogie zu der Exaktheit der mathematisch formulierten Naturgesetze. Die Ausrede der Schulpsychologen, es seien auf diesem Wege ja bloß die ersten Schritte gemacht, sind prinzipiell falsch. Eine derartige Seelenlehre hat, wenn auch logisch möglich, den Wert einer konstruktiven Spielerei, hat aber nichts zu tun mit dem Wohl und Wehe der lebenden Menschen, die eine Menschenkunde erfassen und verstehen will.

Hat man sich aber einmal entschlossen, auch die Geisteswissenschaft als Wissenschaft gelten zu lassen, so muß man sich wissenschaftstheoretisch nach jenen Prinzipien umsehen, die sie zur Wissenschaft erheben. Das Prinzip der Naturwissenschaften war ihre Erklärbarkeit, die im idealen Fall dann erreicht war, wenn eine im besten Falle mathematisch eingekleidete Kausalitätsformel gefunden war. Wir sind der Überzeugung, daß mit dem Kausalitätsprinzip in den Geisteswissenschaften prinzipiell, das heißt logisch kein System aufgebaut werden kann. Vielmehr ist das Prinzip der Geisteswissenschaften ihre Verständlichkeit, das heißt der Sinn und Zweck der in der Geschichte und Kultur auftretenden menschlichen Werke und Werte. Ich kann den Sinn einer Kulturerscheinung nur dann auffassen, wenn ich weiß, welchem Zweck sie dient. Die Kategorie des Zweckes ist die systembildende Kategorie der Geisteswissenschaften, das heißt die einzelnen Erscheinungen einer abgeschlossenen Wissenschaft innerhalb eines bestimmten Kulturabschnittes lassen sich nur unter dem Gesichtspunkt eines obersten Zweckes systematisch ordnen.

Alfred Adler war nun der erste, der den Zweckgedanken in seiner berühmten Leitlinientheorie in die Psychologie eingeführt hat und ihr so die Möglichkeit gab,

die grundlegende Wissenschaft für die übrigen Geisteswissenschaften zu werden. Der Zweckgedanke ist den Verhältnissen des bewußten menschlichen Willens entnommen. Das Gewollte ist der Zweck der durch die Willenshandlung, sei sie nun äußerlich sichtbar oder bloß in Gedanken verwirklicht, erreicht wird. Etwas, was nicht da ist, was erst vorgestellt wird und erst in der Zukunft verwirklicht werden soll, wirkt bewegend auf meine Handlungen und wird deshalb Motiv genannt. Wie in der Naturwissenschaft nichts ohne Ursache geschieht, so hier in der Adlerschen Psychologie nichts ohne Motiv, selbst dann, wenn das Individuum scheinbar davon nichts zu wissen vorgibt. Der Vorwurf, die Adlersche Psychologie sei indeterministisch, trifft sie also durchaus nicht, nur darf man die Natursachen nicht mit psychischen Motiven verwechseln.

Wenden wir uns nun im einzelnen zu dem aus diesem Mißverständnis folgenden Fehlschluß von Oskar Kraus. Die Adlersche Psychologie ist durchaus nicht genetisch, wohl aber die Freudsche Psychoanalyse, höchstens man wollte den finalen Charakter der Individualpsychologie als eine in einem bestimmten Sinn umgekehrte Genesis betrachten. Auch Kraus kann die „Scheinteleologie" des Psychischen nicht leugnen, aber er versucht, ähnlich wie Darwin dies in der Biologie getan, das Zweckmäßige als ein Zufallsprodukt darzustellen. Dem Eingeweihten ist es bekannt, daß im Darwinschen System das Problem der Zweckmäßigkeit bloß nur verschoben, jedoch nicht aufgehoben erscheint, so daß man mit einer entsprechenden Variation eines Jacobischen Ausspruches sagen könnte: ohne Teleologie kann man in das Darwinsche System nicht hinein, mit ihr jedoch nicht drinnen bleiben.

Die empirische Psychologie Brentanos war ein letzter Versuch gegen die Schalheit und Öde der physiologischen Laboratoriumspsychologie anzukämpfen. Seine deskriptive Psychologie, die in der Husserlschen Phänomenologie ihre Fortsetzung fand, liest sich mehr wie eine scholastische Definitionskunst der in der Psychologie gebräuchlichen Begriffe, als daß sie im wahrhaften Sinne des Wortes eine Menschenkunde oder gar die Wissenschaft von Charakter wäre. Auch seine deskriptive Psychologie ist schließlich naturwissenschaftlich orientiert, wenn auch in einem Sinne, in dem die Positivsten Naturwissenschaften treiben.

Dubois-Raymond hat einmal über die prinzipielle Unmöglichkeit der Erklärung des Psychischen aus dem Physischen in einem berühmt gewordenen Aufsatz sein bekanntes Ignorabimus ausgesprochen: Es wird nie und nimmer gelingen, das Seelische aus den Funktionen der Nerven zu erklären, oder, wie Busse es einmal ausdrückt, die Gedanken, die mit elektrischen Strömen in den Telegraphendrähten von Materialisten verglichen werden, werden sich als Telegramme nie selber lesen können. Dieses Dubois-Raymondsche Ignorabimus ist auf die ganze naturalistisch orientierte Psychologie zu erweitern: Wer mit den Kategorien der Naturwissenschaft an die Psychologie herantritt, wird nie und nimmer den Sinn des Geistes erfassen.

REFERATE*)

RUDOLF GOLDSCHEID: GRUNDLINIEN ZU EINER KRITIK DER WILLENSKRAFT. Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig 1905.

Der Autor fordert die Begründung einer neuen Disziplin, der W i l l e n s t h e o r i e, die die Fragen nach den Grundbedingungen des initiativen Wollens beantwortet. Die Erkenntnistheorie und die bisherige Psychologie betrachten und würdigen nämlich nur die passive Seite unseres Seins. Ihre Untersuchungen glauben das Bild der Entwicklung vollständig wiedergegeben zu haben, wenn sie die Umstände feststellen, die den

*) Die in der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie" besprochenen Veröffentlichungen sind zu beziehen durch die Buchhandlung Moritz P e r l e s, Wien, I., Seilergasse 4 (nächst dem Graben).

menschlichen Willen bedingen und beeinflussen. Sie werden jedoch der Tatsache nicht gerecht, daß Bewußtsein und Wille im Reiche der Naturenergien die qualifiziertesten Energien darstellen und daß die sogenannten äußeren Einflüsse in diesem System qualifizierte Energien eine Transformation, eine Kraft- und Richtungsänderung erfahren. Es wirkte der äußeren Determination der äußeren Ursachen die Aktivität des Willens als innere Determination entgegen, und es erscheint die Notwendigkeit einer Willenstheorie begründet, die den Einfluß des Willens sowohl auf die äußere Natur als auch auf die sozialen Institutionen, die geschichtliche Entwicklung, ferner die Intensität, Verteilung und Richtung der Willenskräfte im sozialen Mechanismus festgestellt und so durch eine Untersuchung der Grundbedingungen unseres Könnens zu einer Philosophie der Aktivität gelangt.

Die Analyse der herrschenden evolutionistischen Anschauungen ergibt die Notwendigkeit exakter willenstheoretischer Fundamente. Der ideologische Historismus sieht in der Entwicklung einen Verwirklichungsprozeß von Ideen und verkündet den Primat des „Sollen". Der ökonomische Historismus schwört auf den Primat des ökonomischen Interesses und die Ohnmacht der Ideen. Das interessenhafte „Wollen" ist ihm das evolutionistische Agens. Der Naturhistorismus erklärt die ausschließliche Bedeutung der Triebe und Naturtendenzen und fordert die Anpassung an dieselben. Gemeinsam ist diesen Anschauungen die Annahme des Waltens einer innerhalb oder außerhalb des Menschen wirkenden natürlichen Entwicklung, einer zweckmäßigen natürlichen Evolution. Eine solche gibt es jedoch in Wirklichkeit nicht, vielmehr ist das Walten der Naturkräfte hinsichtlich des Menschen durchaus feindlich und dysteleologisch. Wir müßten im Kampf ums Dasein zugrunde gehen, wenn wir uns den Naturtendenzen passiv anpassen wollten, vielmehr besitzen wir im Intellekt die einzig wirksame Waffe, durch seine Fähigkeit der aktiven Anpassung. Wir wirken planmäßig, zwecktätig, zielstrebig den Naturtendenzen entgegen und bewirken so durch unser teleologisches Wollen und unser kausales Erkennen eine künstliche Evolution. Nicht die naturgemäßen Entwicklungstendenzen, sondern die denknotwendigen Entwicklungspostulate sind die treibenden Faktoren dieser Evolution — sie ist bestimmt durch das Zusammen- oder Gegeneinanderwirken zielstrebig wollender Individuen. Alle Höherentwicklung hängt von der Fortdauer der lebendigen Aktivität des Zweckstrebens ab, und es ist Aufgabe der Willenskritik, die Frage des Könnens zu lösen, die Frage, bis zu welchem Grad wir aktiv unser Leben bestimmen können und bis zu welchem Grade wir uns den Naturtendenzen unterzuordnen haben. Die Lösung dieser Frage hängt mit der energetischen Stellung der Menschen in Naturgrenzen enge zusammen, so zwar, daß jede Erkenntnis, die dieser Frage nicht dient, die unsere energetische Stellung nicht verbessert, als minderwertig bezeichnet werden müßte. Die Frage des Könnens ist aber, auf die menschliche Gemeinschaft angewandt, nicht durch eine idealistische Lösung der sozialen Probleme beantwortet, sondern nur durch eine willenstheoretisch-energetische, das heißt, die jeweilige Willensverkettung, die Beschaffenheit der Akkumulation der individuellen Willensenergien ist bestimmend. So ist heute der Klassenkampf der kategorische Imperativ der Massen, ihr ethisches Axiom. Vermag daher die Erkenntnistheorie die Ethik mit formalen Maximen des Handelns auszustatten, so ergänzt die Willenstheorie die Maximen durch ihren willenstheoretisch notwendigen Inhalt. Im Individuum gibt es zwei Triebfedern, die den Willen determinieren, die egoistische und die soziale. Die Willenstheorie vermag sich in ihren praktischen Maximen nicht auf die höherwertige wünschenswerte soziale Willensdetermination zu stützen, weil die gegebenen Sozialzustände das Individuum mit Übermacht dazu verhalten, in weitem Maße der egoistischen Willensdetermination die Bahn freizugeben. Darum muß ein neues Konkurrenzsystem gefordert werden, das die Notwendigkeit eines egoistischen Zentralmotors entbehren kann und so der sozialethischen Determination des Willens den Vorsprung sichert.

Die gesamten Ausführungen des Autors wollen in ihrem raumbeschränkten Umfang nicht etwa die von ihm geforderte Disziplin materiell selbst darstellen, sondern wollen nur auf die Notwendigkeit einer Willenstheorie hinweisen und den Rahmen derselben skizzieren. Sein Beitrag hat daher weit mehr Bedeutung in methodologischer Hinsicht als hinsichtlich der materiell angeschnittenen Fragen. Die Individualpsychologen werden die Betonung der Notwendigkeit eines aktiven Verhaltens im Leben, die richtige Erkenntnis der teleologischen Reaktion der menschlichen Psyche und viele andere wertvolle Gesichtspunkte begrüßen. Anderseits aber ist die Individualpsychologie bereits selbst ein materieller Beitrag zu der von Goldscheid geforderten Willenstheorie. Ihr ist die egoistische Willensdetermination als Geltungsstreben wohl bekannt, wie auch die sozialethische Determination als Gemeinschaftsgefühl. Sie blieb aber bei diesen beiden Determinationen nicht stehen, sondern suchte beide unter der Annahme einer von Gefühl und Erkenntnis bedingten teleologischen Reaktion der menschlichen Psyche zu verstehen und zu erklären. Was als Trieb oder Instinkt im Menschen in Erscheinung fällt, so zum Beispiel der Selbsterhaltungstrieb, ist für die Beurteilung und das Verständnis menschlicher Handlungen offenbar eine viel zu weite Formel. Es kommt in der individuellen

Psyche offenbar weniger darauf an, was objektiv als der Selbsterhaltung dienlich von dritten Unbeteiligten erkannt wird, sondern es kommt sicherlich vielmehr darauf an, was subjektiv erkannt wird, welche Meinung, welche Gefühle, welches Wissen frühzeitig im Individuum das seelische Ziel fertigstellen. So ist das individuelle Minderwertigkeitsgefühl der von Natur aus schwachen Menschen zum Zentralmotor des menschlichen Handelns geworden und führt je nach dem Grade des Irrtums, dem das Kind hinsichtlich seiner Sicherung, hinsichtlich seiner Fähigkeiten und hinsichtlich der ihm dräuenden Schwierigkeiten des Lebens ausgesetzt ist, zu einer Kompensation seines Minderwertigkeitsgefühles auf dem Wege der schützenden und sichernden Gemeinschaft oder auf dem Wege der Isolierung, des Machtstrebens, des Geltungsdranges und eines durch und durch asozialen Verhaltens. Hier liegt tief in der Brust, in einem frühzeitigen Irrtum, in einem frühzeitigen Mißverstehen, in einem falschen Einschätzen seines Könnens und daher meist in einem Ausweichen und Umgehen der Forderungen des Lebens der Sinn des menschlichen Verhaltens im Leben verborgen und es enthüllt sich jede Passivität, jedes Stillestehen, als eine stille, geheime, verborgene, aber deshalb um so wirkungsvollere Aktivität der menschlichen Psyche, determiniert, vorher bestimmt, geleitet durch das frühzeitig irrtümlich, mißverständlich gewählte Ziel.

Der Gesichtspunkt Goldscheids im Sinne eines Schaffens von Entwicklungszielen als willenstheoretisch fundierte materielle Maximen des Handelns scheint daher einseitig. Passivität im Sinne einer Ziellosigkeit gibt es nicht. Der Versuch der Individualpsychologie geht dahin, das falsche Ziel, die Unverträglichkeit desselben mit der absoluten Logik der Dinge darzutun, die Wahl des Zieles bis auf ein Minderwertigkeitsgefühl, ein zu geringes Selbstvertrauen, eine zu geringe Selbsteinschätzung zurückzuführen und durch Berichtigung dieses Irrtums den Mut des Individuums zu heben, ihn wieder zu einem richtigen Mitspieler der menschlichen Gemeinschaft zu machen. Die Arbeiten der Individualpsychologie auf dem Gebiete der Pädagogik sind nicht nur heilend, sondern vorbeugend, um das Aufkommen eines Minderwertigkeitsgefühles im Kinde hintanzuhalten, seinen Mut zu heben und sein Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Als Weltanschauung ist die Individualpsychologie eine allgemein soziale Therapie, indem sie auf die absolute Logik des menschlichen Zusammenlebens hinweist, gefordert durch die ehernen Bedingungen des Bezugsystems Erde—Mensch.

So erscheint das energetische Können der Menschen durch ein individuell-irrtümliches Sollen der Einzelnen beengt und behindert. Das Können ist kein fester Maßstab — es kann kein Fundament menschlicher Wissenschaft sein. Sicherlich ist das sozialenergetische Können hierzu am geringsten tauglich, denn jede Zieländerung erweitert oder verengt die Grenzen des „Erreichbaren". Das Seelenleben ist ein „Sollen". Hierbei ist das, was äußerlich, im Selbstbewußtsein, als Wille, als Ziel erscheint, irrelevant, das seelische Ziel läßt sich bloß aus dem Sinn der innerlich folgerichtigen Taten und Handlungen der Menschen herauslesen. Ein Mensch will nicht rauchen, er will sich entwöhnen. Der Willensenergetiker wird untersuchen, ob das rationalistische Ziel, der Kampf gegen das Nikotin, willensenergetisch erreichbar ist, ob nicht die egoistische Willensdetermination die Grenze des Könnens nicht erreichen läßt. Je nach dem willenstheoretischen Ergebnis dieser Untersuchung wird sich die praktische Maxime des Handelns im Sinne eines fortzusetzenden Versuches oder eines „Weiterrauchens" ergeben. In Wirklichkeit lag in dieser ganzen Erscheinung, in dieser ganzen Frage nach dem Können ein wesentlich anderer Sinn. Der Mann wollte ewig im Zweifel bleiben, wollte die intensiv bewußte Willenskraft gegen die Unmöglichkeit einer Triebhemmung ausspielen, um stehen bleiben zu dürfen: es geschieht nichts: er raucht weiter. So scheint es, daß die Frage nach der Möglichkeit des Könnens, die Frage nach der Möglichkeit einer auf das Können aufgebauten Aktivität nichts weniger im Gefolge haben wird als Aktivität. So lange eine in ihrem Aufbau als ewig unauflösbar konstruierte Frage nach dem Können aufgeworfen wird, kann jeder ruhig in seiner Passivität verharren — „solange nicht" die Frage nach den Grundbedingungen initiativen Verhaltens restlos gelöst erscheint.

Die Methodik der Willenstheorie ist daher sicherlich eine unglücklich gewählte. Ein Erwecken der Initiative darf nicht zu einer Untersuchung über die Grundbedingungen der Initiative einladen. Die sozial nützliche Initiative unterscheidet sich formal überhaupt nicht von jeder anderen. Alles in der menschlichen Psyche ist Initiative, es kommt jedoch darauf an, auf welches Ziel sie gerichtet ist. Ein formal-energetischer Impuls ist nicht zu erwecken — die individuelle und soziale Therapeutik hat bloß die schwere Aufgabe, Grundbedingungen des Seins zu finden und die individuellen Irrtümer hinsichtlich dieser Grundbedingungen aufzudecken, das aus solchen Irrtümern entsprungene „Sollen", das Ziel zu berichtigen und so die falschwegige Initiative in sozial förderliche Bahnen zu leiten. Einer Untersuchung des Könnens muß das Wissen vorangehen, was denn gekonnt werden soll!

Paul Fischl (Wien).

W. JURINETZ: PSYCHOANALYSE UND MARXISMUS. Unter dem Banner des Marxismus. Jahrgang 1, Heft 1. 5. 90—134. Verlag für Literatur und Politik, Wien 1925.

Jurinetz will nicht etwa die positiven Beziehungen zwischen der Psychoanalyse

Freuds und der marxistischen Soziologie entwickeln, sondern die mannigfachen Versuche Psychoanalitiker (Freud, Kolnaj, Federn, Rank) in soziologischem Gebiet vorzustoßen, veranlassen den Soziologen Jurinetz, die Psychoanalyse überhaupt einer gründlichen Kritik zu unterziehen. Mit dem Nachweis ihrer eigenen unheilbaren inneren Widersprüche erscheint ihm, wohl mit Recht, ihr Anspruch, als Weg zu soziologischer Erkenntnis zu dienen, widerlegt. Es erübrigt sich ihm dann, die an sich mageren Ergebnisse psychoanalytischer Bemühungen nach dieser Richtung hin, die oft wie karikaturistische Verzerrungen der Wirklichkeit anmuten (etwa die Theorie der Entstehung der modernen Hydrostatik als Sublimierung — urethraler Erotik, oder Maeders Entdeckung über die Vorliebe des englischen Volkes für das Meer: das Schiff als Sexualsymbol), besonders zu widerlegen. In der Aufdeckung der Widersprüche, die sich im Gedankengebäude Freuds besonders seit seinen letzten Publikationen angehäuft haben, leistet die Schrift Wertvolles. Wir wissen nicht, ob es auf Interesselosigkeit oder falsche Scheu zurückzuführen ist, daß sich gerade Individualpsychologen so selten der Waffen bedienen, die ihnen jede neue psychologische Publikation in die Hand spielt. Sind doch Freuds letzte Positionen („Das Ich und das Er") nicht nur in sich unhaltbar und auf bloße Phantasie gestellt, sondern sie bedeuten außerdem eine Zertrümmerung der wesentlichen Grundvoraussetzungen seines traditionellen Systems. Der Autor weiß vier verschiedene Erklärungen anzuführen, welche die Psychoanalyse für das Religionsproblem allein zur Verfügung stellt. Man wird ihm recht geben, wenn er die Theorie demnach als „willkürliches Wortspiel" charakterisiert. Verblüffend in ihrer Einfachheit und Schlagkraft wirken gewisse naheliegende und trotzdem noch nicht geäußerte Einwände, etwa die Frage, warum der „Mutterkomplex", der sich aus der Voraussetzung des Ödipuskomplexes ebenso mit Notwendigkeit ergibt wie der „Vaterkomplex", nicht zu denselben soziologischen Konsequenzen führt. Es wäre jedoch zu bedauern, wenn sich die Soziologen, abgeschreckt durch Experimente, die infolge der Unzulänglichkeit der Ausgangspunkte dilettantisch ausfallen müssen, von einem tieferen Eindringen in die Arbeit der modernen Psychologie abhalten ließen. Unschwer ist der Nachweis, daß der Soziologie ihre eigene Arbeit mißlingen muß, wenn sie nicht in einer Sozialpsychologie Ergänzung findet. Es wäre vor allem auf die Schriften von O t t o R ü h l e s zu verweisen, die sich um die Verbindung soziologischer und individualpsychologischer Erkenntnisse erfolgreich bemühen. Daß die Hervorhebung des G e m e i n s c h a f t s p r o b l e m s als Grundproblem der seelischen Entwicklung die Individualpsychologie gleichsam dazu prädestiniert, der Soziologie beizuspringen, bedarf keiner besonderen Erörterung.

O. K. (Berlin).

OTTO RÜHLE: DIE SEELE DES PROLETARISCHEN KINDES. Verlag Am andern Ufer. Dresden (Buchholz-Friedewald).

Rühles großer Erfahrung und tiefschürfender Darstellung ist es ausgezeichnet gelungen, das nicht selten erschütternde Bild der Seele des proletarischen Kindes getreu wiederzugeben, wie es der Spiegel der Individualpsychologie zurückwirft. Mit zwingender Logik demaskiert er den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Imperialismus, das unheilvolle Autoritäts-, Macht- und Gewaltprinzip in Familie, Schule, Kirche, Partei und Staat als die wesentliche Mitbedingung jener Abirrungen (Verwahrlosung, Verbrechertum, Neurose, Psychose, Selbstmord, Perversion und Prostitution), denen das proletarische Kind durch gelegentliche Mehrbelastung (gegenüber dem besser situierten Kind) oft besonders ausgesetzt ist.

Es liegt wohl an dem anerkennenswerten Wunsche nach eindringlicher, packender und aufrüttelnder Darstellung der Ursachen jener Schwierigkeiten und ihrer Abhilfe, wenn Rühle die Psychologie und Nöte des proletarischen Kindes gegen die des bürgerlichen so scharf abhebt und etwas zu sehr verallgemeinernd übertreibt (was er übrigens selbst zugibt).

Die Rettung des proletarischen Kindes, die Verfasser von der marxistischen Weltanschauung erwartet, ebenso wie die Lösung aller gleichlaufender humanitären Aufgaben dürfte meines Erachtens vom Standpunkte der Individualpsychologie aus (auch von dem von Holzapfels „Panideal" und Albert Schweitzers „Kultur und Ethik") nur von einem übergruppenhaften, also auch überparteilichen (natürlich auch übernationalen und überkonfessionellen), dem m e n s c h h e i t l i c h e n G e s i c h t s p u n k t e her möglich werden, ob es sich nun um Erziehung oder Verhütung oder Heilung handle.

Dr. Leonhard S e i f.

GERHARDT: ARBEITSRATIONALISIERUNG UND PERSÖNLICHE ABHÄNGIGKEIT. (I. C. B. Mohr [Paul Siebeck], Tübingen 1925.)

Diese Arbeit versucht, die seelischen Auswirkungen der modernen Arbeitsrationalisierung darzulegen, sowohl in Hinsicht auf den einzelnen wie auch mit Berücksichtigung der soziologischen Folgeerscheinungen. Die Psychologie der Abhängigkeit wird auf Grundlage der Individualpsychologie entwickelt und das Wesen der Arbeitsrationalisierung zu bestimmen versucht. Dies gibt die Voraussetzungen zum Verständnis des Problems, das bei Karl Marx im Mittelpunkt seines Systems steht: der seelischen Gebundenheit und persönlichen Abhängigkeit des mechanisierten Industriearbeiters. Mit den Mitteln der individualpsychologischen Erkenntnis werden die einzelseelischen und sozialpsychischen Weiterungen des Taylorsystems aufgedeckt und seine soziologischen Konsequenzen erhellt. Es zeigt sich, daß eine

innere Wesensverbundenheit besteht zwischen dem Geist des Taylorismus und dem des rationalen Sozialismus, der in einer rein technischen Einstellung zu den Fragen des sozialen Lebens notwendig zu einer zwanghaften Gebundenheit des einzelnen führen muß. Auch die psychotechnischen Eignungsprüfungen mit ihrer mechanisierenden, zerteilenden „Psychologie" weckten oftmals den Protest der Geprüften, die dieses Verfahren meist nur als eine neue Art der „Ausbeutung" empfinden mußten. Es werden die Versuche Hellpachs über Gruppenfabrikation behandelt und Rosenstocks Plan einer Werkstattaussiedlung: Durch eine betriebstechnische Umstellung allein ist die innere Beziehungslosigkeit des heutigen Fabrikarbeiters nicht aufzuheben und auch die Werkstattaussiedlung, die für die „nervösen Charaktere" unter den Arbeitern einen „Lebensraum" schaffen will, vermag das Problem nicht an der Wurzel zu fassen. Das kann im Rahmen der notwendigen technisch-ökonomischen Organisation nur das Heraufführen einer ganz neuen Wirtschafts- und Arbeitsgesinnung. Diese Gesinnung, die den einzelnen als Eigenwert anerkennt, wird in wacher Einsicht und lebendiger Gemeinsamkeit erst das tragbare Fundament abgeben können für einen Wirtschaftsapparat, der dann nicht mehr so stark durch die sozialpsychischen Spannungen gehemmt und gefährdet ist. (Autoreferat.)

CHRONIK

DER ZWEITE INTERNATIONALE KONGRESS FÜR INDIVIDUALPSYCHOLOGIE.

Am 5., 6. und 7. September 1925 fand bei sehr großer Beteiligung und allgemeinem Interesse in Berlin der Zweite internationale Kongreß für Individualpsychologie statt, der einen glänzenden Verlauf nahm und über den wir noch ausführlich berichten werden. Das Programm war folgendes:

Samstag, den 5. September: Psychologie und Medizin. Vormittags: Dr. Klopfer (Frankfurt): Individualpsychologie, Wissenschaft, Weltanschauung. Otto Kaus (Berlin): Der Begriff des Normalen. Dr. Weinmann (München): Über das seelische Gleichgewicht und seine Erhaltung Dr. Sumpf (München): Über die Bedeutung der Verantwortlichkeit für die Neurose und ihre Behandlung. Nachmittags: Doktor Weinmann (München): Das Neurosenproblem in der deutschen Neurologie und Psychiatrie der Gegenwart. Referat im Hinblick auf die Casseler Tagung der deutschen Nervenärzte. Dr. Wexberg (Gastein): Über Angst und Organminderwertigkeit. Frau Künkel (Berlin): Die Rolle der Sexualität in der Neurose. Frau Lazarsfeld (Wien): Über den Mut zur Unvollkommenheit. Abends: Dr. Seif (München): Selbständigkeit und Gemeinschaft.

Sonntag, den 6. September: Pädagogik und Jugendfürsorge. Vormittags: Frl. Freudenberg (München): Über Jugendfürsorge. Dr. Nägele (München): Schule und Justiz. Dr. Schmidt (München): Individualpsychologie und Strafvollzug. Weigl (Frankfurt): Ist die Strafe ein Erziehungsmittel? Nachmittags: Frl. Ida Löwy (Wien): Dummheit als Entschuldigungsmittel. Dr. Friedmann (Wien): Das Problem der Linkshändigkeit. Dr. Verploegh Chassé (den Haag): Über Heilpädagogik. Dr. Künkel (Berlin): Die psychologische Ausbildung der Lehrer und Sozialbeamten. Dr. Kanitz (Wien): Die Notwendigkeit individualpsychologischer Kenntnisse in der Familie und die Möglichkeit, diese Erkenntnisse zu vermitteln. Direktor Weißkopf (München): Schulorganisatorische und schuldisziplinäre Folgerungen aus der Individualpsychologie. Abends: Dr. Alfred Adler (Wien): Über Neurose und Begabung.

Montag, den 7. September: Kulturgeschichte und Religion. Vormittags: Prof. Oppenheim (Wien): Die gesellschaftliche Stellung der Frau im Spiegel der antiken Kultur. Frau Schulhof (Reichenberg): Individualpsychologie und Romantik. Frau Beil (Berlin): Inhalt und Wandel der Idee der Mütterlichkeit. Nachmittags: Dr. Nowotny (Wien): Söhne berühmter Männer. Pastor Vorbrodt (Alt-Jeßnitz): Individualpsychologie und Religionspsychologie. Dr. Seif (München): Individualpsychologie und Religion. Dr. Alfred Adler (Wien): Schlußwort. Abends: Besprechung der Vorstandsmitglieder der Sektionen des Internationalen Vereines für Individualpsychologie.

=

HOLLÄNDISCHE SEKTION.

Die holländische Sektion der Internationalen Vereinigung für Individualpsychologie, Vorsitzender Dr. P. H. Rosenstein, Sekretariat I. Verploegh Chassé (den Haag, Van Bleiswijkstraat 153), Adjunktsekretär Dr. J. Schoo, hielt seit Januar zweimal im Monat ihre Sitzung ab. Das Arbeitsprogramm war: Studium und Diskussion von „Praxis und Theorie der Individualpsychologie". Die Beteiligung war eine sehr rege und interessierte. Im September begannen die regelmäßigen Vereinsabende bei Beteiligung der bei der Gründnug beigetretenen Mitglieder.

=

NACHRICHTEN.

Dozent Dr. Folkert Wilken hat in der Universität Freiburg i. Br. eine individualpsychologische Arbeitsgemeinschaft organi-

siert, die von ihm geleitet und von den Studierenden mit großem Eifer besucht wird.

=

Dozent Dr. Rudolf Allers (Wien) begab sich im Monat September nach Holland, wo er in einer Reihe von Städten Vorträge aus dem Gebiete der Individualpsychologie halten wird.

=

Fräulein Ida Löwy beginnt am 2. Oktober einen Kurs „Besprechungen von Erziehungsfragen" in der „Bereitschaft", Wien, I., Annagasse 18, jeden Freitag 7 bis 8 Uhr, im Anschluß an die Erziehungsberatungsstelle. Anmeldungen im Sekretariat der „Bereitschaft", im Verein für Individualpsychologie und IV., Paniglgasse 19 (Telephon Nr. 53-8-31).

=

Seit Mitte März 1915 leitet Frau Dr. med. Olga Oller eine neueröffnete Erziehungsberatungsstelle im Verein der Kinderfreunde, Wien, Innere Brigittenau, Kluckygasse. Erziehungsberatung jeden Freitag von 6 Uhr abends.

=

Das nächste Heft unserer Zeitschrift (Nr. 6) wird Arbeiten aus dem Gebiete der „Frauenpsychologie" gewidmet werden.

=

BÜCHEREINLAUF.

Dr. Siegfried Bernfeld: Psychologie des Säuglings. Verlag Julius Springer, Wien 1925.

Karl Ott: Die höhere Schule, Wissen und Wirken. Band 19/20. Herausgegeben von Dr. E. Ungerer. Verlag G. Braun. Karlsruhe 1924.

K. Reininger: Über soziale Verhaltungsweisen in der Vorpubertät. Wiener Arbeiten zur pädagogischen Psychologie. Herausgegeben von Bühler und Fadrus. Heft 2. Deutscher Verlag für Jugend und Volk.

P. Kolb: Aus der Praxis des deutschen Unterrichts. G. Braun, Karlsruhe.

Andreas Bjerre: Zur Psychologie des Mordes. Karl Winter, Heidelberg 1925.

W. Heinsius: Krisen katholischer Frömmigkeit und Konversionen zum Protestantismus. Philosophische Forschungen. Herausgegeben von K. Jasper. Heft 2. Verlag J. Springer, Berlin.

L. Stein: Das universelle Stammeln im Lichte der vergleichenden Sprachwissenschaft. Sonderabdruck der Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Berlin, Springer, 1925.

Die Bereitschaft. Wien, 5. Jahrgang, 1925, Heft 9, 10 ,11/12. Mit Beiträgen von Dr. M. Reis über Schülerselbstmord und Dr. H. Zweig über die Erziehungsberatungsstelle.

Experimentelle Telepathie von Dr. C. Bruck. Verlag Puttmann, Stuttgart.

Die Sozialistische Erziehung. 5. Jahrgang, 1925, Heft 2, 3. Mit Berichten über die Erziehungsberatung.

Die Neue Generation. Herausgegeben von Dr. H. Stöcker, Berlin. 19. Jahrgang, Heft 5/6.

Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, experimentelle Pädagogik und jugendliche Forschung. Herausgegeben von O. Schleichner und W. Stern. Leipzig 1925. Heft 7. Quelle und Meyer.

Das werdende Zeitalter. Vierteljahrsrundschau des internationalen Arbeitskreises für Erneuerung der Erziehung. 4. Jahrgang, 1925, Heft 1, 2, 3. Verlag J. Perthes, Gotha.

Zeitschrift für Kinderschutz, Familien- und Berufsfürsorge, 17. Jahrgang, 1925, Heft 4, 5. Lehrlingsschutz, Jugend- und Berufsfürsorge, 2. Jahrgang, 1925, Heft 4, 5, unter anderem Lukacs: Die Psychologie des Lehrlings.

Judge Baker Fondation Case Studies ed. by. W. Baker M. D. Angenta, F. Bronner, Ph. 8. 20 Cases, Boston.

L'Encéphale. Journal de Neurologie de Psychiatrie de Biologie et de Psychologie pathologique du Systeme nerveux. Dir. A. Antheaume. H. Claude. E. Toulouse. 20. Jahrgang, Heft 1 bis 7. H. Delarue, Paris.

Zeitschrift für Menschenkunde. Blätter für Charakterologie und angewandte Psychologie. Herausgegeben von Dr. Hans v. Hattingberg und Niels Kampmann. Verlag N. Kampmann, Celle.

MITTEILUNGEN DER ADMINISTRATION:

Die Bezugspreise für den laufenden **dritten Jahrgang** der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie":

Abonnementspreis für den ganzen Jahrgang (sechs Hefte):

Für **Österreich:** Schilling 10·—.
Für **Deutschland:** Goldmark 6·—.
Für **Ungarn:** Schilling 10·—.
Für die **Tschechoslowakei:** Kč 100·—.
Für das **übrige Ausland:** Schweizer Franken 18·— oder Dollar 3·50.

Die **Einzahlungen** sollen erfolgen:

in **Österreich** ausschließlich durch das **Postsparkassenamt;** unsere Postsparkassenkontonummer ist: 198.971;

in **Deutschland** ausschließlich auf unser **neueröffnetes Postscheckkonto Nr. 47.007, Postscheckamt München** (Grete Querfeld, München, Wiedemayerstraße 52).

Für unsere Abonnenten, die in **Österreich** oder **Deutschland** wohnen, legen wir diesem Hefte **Erlagscheine** bei.

Unsere Abnehmer im **übrigen Auslande** werden ersucht, die Beträge durch die Post, in **rekommandiertem Brief,** durch Postanweisung, Banküberweisung oder Scheck an die **Administration** (Wien, VI., Joanelligasse 6) einzusenden.

Nachdrücklich wird gebeten, von Einzahlungen bei der **Allgemeinen Depositenbank** künftighin **unbedingt abzusehen.**

Die Bezugspreise für den kompletten I. Jahrgang dieser Zeitschrift sind: Für Österreich und Ungarn: Schilling 10·—; für Deutschland: Mk. 6·—; für das übrige Ausland: Schweizer Franken 20·— oder Dollar 4·—. Der komplette II. Jahrgang kostet Schilling 15·—, beziehungsweise Mk. 9·—; für das Ausland Schweizer Franken 25·— oder Dollar 5·—. **Erste und zweite Jahrgänge** der Zeitschrift sind in wenigen Exemplaren von der **Administration (Wien, VI., Joanelligasse 6)** zu beziehen.

Herausgeber und Eigentümer: Dr. Alfred Adler, Wien, I., Dominikanerbastei 10.
Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ladislaus Zilahi, Wien, VI., Joanelligasse 6. — Druck: „Elbemühl", Wien IX.